Delobelle, Andre

~~14 96~~

100 %

A

Centre de Recherches socio-religieuses

Brüssel

Die katholische Universität in Lateinamerika

(Auszug)

Biblioteca Daniel Cosío Villegas
Inventario 307

EL COLEGIO DE MEXICO
268/D361ka
3 905 0140326 -

Oktober 1963

*

268
D361ka

81 %

2 B

Einleitung 1

1. Kapitel. Die Universität in der vorindustrielle Gesellschaft 3
1. Das Kolonialzeitalter 3
2. Nach der Unabhängigkeit 7

2. Kapitel. Die Universität in der industriellen Gesellschaft 13
1. Von 1900 bis 1945 13
2. Von 1945 ab 21

3. Kapitel. Die Katholischen Universitäten 28
1. Universitäten und Fakultäten 28
2. Anzahl der Studierenden 32
3. Aufteilung der Studierenden nach Geschlechtern 40
4. Soziale Herkunft der studierenden 43
5. Aufteilung der Studierenden nach Fakultäten 47
6. Der Lehrkörper 52

4. Kapitel. Strukturen und Funktionen der Katholischen Universität in Latein-Amerika 57
1. Verbindungen mit dem Staat 57
2. Strukturen der Universität 63
A. Fakultäten und Lehrstühle 63
B. Zentrale Einrichtungen 67
3. Die Mitglieder der Universität 69
A. Die Professoren 69
B. Die Studierenden 71

BC 21/9/71

4. Die Funktionen der Universität 73
A. Die Schulung 74
B. Die Wissenschaftliche Forschung 76
C. Soziale Dienste für die Länder 78
5. Arbeitsmethoden 79

Schlussfolgerungen 82

Einleitung 82
I. Rolle der Verkündigung in der Welt der Intellektuellen 84
II. Die Katholischen Universitäten 84
a. Unterscheidung zwischen "Universitäten" und "Universitäts-Colleges" 85
b. Die "Universitäts-Colleges" 86
c. Die "Universitäten" 87
III. Schaffung einer Fachstelle für die Katholischen Universitäten 89
Anmerkung : Ausarbeitung eines Planes 89

Anhang 1. Anzahl der Katholischen Universitäten und Fakultäten 90
Anhang 2. Katholische Universitäten in Lateinamerika, aufgeteilt nach Länder, mit Angabe des Gründungsjahrs und Anschrift..... 91
Anhang 3. Katholische Universitäten in Lateinamerika. Fragebogen 94
Anhang 4. Aufteilung der Professoren und Studierenden nach Fakultäten an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas.

Tabellen im Text

1. Katholische Universitäten und Fakultäten in Lateinamerika (1962) 29
2. Studenten an den Katholischen Universitäten in Lateinamerika 35a/35b/36/37
3. Aufteilung der Studierenden nach Geschlechtern an einigen Katholischen Universitäten Lateinamerikas 41/42
4. Stipendiaten an Einigen Katholischen universitäten Lateinamerikas 46
5. Aufteilung der Studenten nach Fakultäten für sämtliche Katholische Universitäten Lateinamerikas (Teilziffern für 1962) 47
6. Aufteilung der Universitätsstudenten nach "Literarischen und Technischen" Sektoren an der Katholischen Universitäten Lateinamerikas 48
7. Verhältnis der Katholischen Fakultäten und ihrer Fachgebiete zu den Gesamten Universitäten und Fakultäten in Brasilien (1962) 51
8. Professoren an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas 54a/54b
9. Professoren und Studierende an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas 55
10. Professoren nationaler oder ausländisscher herkunft an einigen Universitäten in Lateinamerika 56

1. Kapitel

Die Universität in der vorindustriellen Gesellschaft

1. Das Kolonialzeitalter

Die Gründung der lateinamerikanischen Universitäten beginnt schon in den ersten Zeiten der spanischen Kolonialisierung. Sie erfolgt nach dem Muster der berühmten Universitäten von Salamanca und Alcala, die ihrerseits in gewisser Hinsicht Töchteruniversitäten der italienischen Univerisät Bologna waren. Die Eile der ersten Gründungen hat etwas Überraschendes an sich: im Jahre 1492 entdeckt Christoph Kolumbus den neuen Kontinent, und 1538 wurde durch eine päpstliche Bulle die Universität San Domingo gegründet. Die Universitäten von Mexiko und Lima wurden schon 1551 gegründet (eröffnet wurde die Universität von

Mexiko im Jahre 1553, die von Lima 1571). Das Gründungsjahr der Universität von Bogota ist 1563.

Diese Universitäten waren offensichtlich weit mehr Hochschul-Institute als eigentliche Universitäten. Ihre Gründung und die darauf verwandte Eile erklärt sich letztenendes aus der Kreuzzugsgesinnung, von der die ersten Generationen der spanischen Eroberer beseelt waren, und aus der Sorge der Inquisition, in Ländern, die vom Mutterland so weit entfernt lagen, die Kontrolle über die religiösen und sittlichen Lehren zu bewahren. War die Zahl der Studenten anfänglich auch nicht sehr groß, so hatten diese Universitäten aber in ihrer Kontrolle der Wertübertragung eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Ihr Ziel war weniger die Ausbildung zu Diplomen als die Verleihung von Ausbildungsbescheinigungen in den offiziellen Disziplinen an Theologen, Juristen und Mediziner. Die staatlichen und kirchlichen Behörden wollten so einerseits die ursprüngliche Kultur der Einwanderer-Elite auf dem in Spanien bestehenden Niveau erhalten, um dadurch zu vermeiden, daß sie in Vergessenheit gerate oder in der neuen Umwelt durch die Eingeborenenkultur beeinflußt werde, andererseits wollten sie diese auf der Grundlage der in Spanien gültigen Wertskalen halten, die gleichzeitig christlich monarchistisch und aristokratisch war.

Diese Universitäten hatten auch die Funktion, die Ausbildung von Abkömmlingen der Einwanderer für die Aufgaben, welche die Spanier in diesen riesengroßen, neuen Gebieten allein nicht bewältigen konnten, zu gewährleisten.

Die Universitäten erscheinenalso in Spanisch-Amerika von Anfang an als wesentliche Einrichtungen für die Bildung und Aufrechterhaltung einer (wenigstens offiziell) tief katholischen und stark nach dem spanischen Originaltyp strukturierten Gesellschaft. Das spanische Musterbild wurde ziemlich starr eingeführt. Besonders spürbar war es in der Umgebung der Residenzstädte der Vizekönige: Lima, Mexiko und Bogotá. Weniger hierarchisch war die Schichtung in den portugiesisch beherrschten Gebieten. Als Ganzes gesehen umfaßte die koloniale Gesellschaft drei Stufen[1]. Auf

(1) Über die sozialen Klassen in diesen Kolonialgesellschaften: V. L. Tapié Histoire de L'Amérique Latine au XIXe siècle, Paris 1945.

der obersten Stufe standen die höheren königlichen Beamten und ihre Familien, die noch häufig aus dem Mutterland stammten. Dann kam die örtliche Aristokratie der Großgrundbesitzer - der wirklichen Machthaber in Lateinamerika - mit den Großkaufleuten in den Umschlaghäfen für Europa. Diese riesengroßen Landbesitzungen gruppierten sich um die "haciendas" (in Spanisch-Amerika) oder um die "fazendas" (in Portugiesisch-Amerika). Unterhalb dieser beiden Schichten und in mehr oder weniger großen sozialen Abständen kam die Masse der unterworfenen Bevölkerung, von der sich die Mestizen und Mulatten, die arm gebliebenen Abkömmlinge der ersten spanischen und portugiesischen Einwanderer abhoben. Die große Masse wurde von den schwarzen Sklaven, wovon sich die Mulatten absonderten, gebildet und andererseits von den mehr oder weniger bedeutenden Indianergruppen. Diese lebten sehr häufig in sklavenhaften Verhältnissen und ihre Tätigkeit beschränkte sich auf die Viehzucht. Fast immer bewahrten sie ihre eigene Sprache, von ihnen hoben sich die Mestizen ab. Das Rassengemisch hatte eine größere oder geringere Bedeutung je nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Monokulturen mit Sklavenarbeit als Grundlage.(1)

Zwischen den beiden höheren Schichten und der unteren Schicht der Masse gab es fast keine Zwischenstufen. Einige Handwerker oder einige Beamte zweiten Ranges bildeten in den namhaften Städten einen ersten Kern des Kleinbürgertums.

In einem derartigen Gesellschaftstyp, der durch eine noch recht elementare Arbeitsteilung und durch eine gleichzeitig plump eindeutige wie verwickelte soziale Schichtung gekennzeichnet ist, entspricht die formelle Schulbildung zunächst einem Differenzierungs- und Auslesevorgang der Einzelnen nach ihren Lebensstilen. Jeder wird im Hinblick auf eine spätere Integrierung in seine soziale Umwelt nach seinem "Status" geschult. Die Schulbildung

(1) G. FREYRE Maîtres et esclaves, 5e édition Paris 1952.

als Einrichtung sieht da zunächst mehr auf die Ausbildung des Einzelnen nach dem Muster der Fundamentalpersönlichkeit seines Milieus ab als auf die Ausbildung von Fachleuten, wie sie es im Zeitalter der Industrialisierung tun wird.(1)

Derartige Unterschiede in den Bildungszielen verweisen auf die Unterscheidung, die man gegenüber der umstrittenen Mobilität der vorindustriellen Zivilisationen machen kann. Bei dem früheren Typ wird die Schulung danach bewertet, wie sie die Bildung der Elite bestätigt und achtet, und die Formen, die sich ihr mehr nähern, werden höher geschätzt als die andern. Wenn also später die Tendenz besteht, jedem seine Chance zu geben, so hat der frühere Mobilitätstyp zum Ziel, zur Kultur der Elite einzig diejenigen auszubilden, die eine starke Aussicht haben, sich im Schoße der führenden Klasse wiederzufinden. Dieser Mobilitätstyp setzt schließlich einen starken Akzent auf den "Korpsgeist", was darauf hinauskommt, daß der Lebensstil der Elite und die Regeln entwickelt werden, welche die Loyalität gegenüber der Klasse, der man angehört, gebieten.(2) Von dieser Perspektive aus muß das lateinamerikanische Hochschulwesen bis zum Industriezeitalter gesehen werden.

Wenn das die Aufgaben der Universitäten waren, so stand ihre Einrichtung ebenfalls stark unter dem Einfluß der umgebenden Gesellschaft. Der Typus, auf dem sie beruhte, war halb patriarchalisch, halb feudalistisch. Die Universität ist sozusagen ein mehr oder weniger eng gefügter Bund von verhältnismäßig selbständigen Fakultäten. Die Fakultäten selbst bilden Zusammenfassungen von Lehrstühlen mit weitgehender Autonomie. Die Lehrstuhlinhaber handhaben sie wie Lehen, auf denen sie die einzigen Herren sind. Die Feudalmacht an der Basis wird an der Spitze der Fakultät oder der Universität durch eine mehr patriarchalische Macht ausgewogen.

---

(1) Über die Bewegung der Schulbildung im Verhältnis zur wirtschaftlichen Entwicklung: J. FLOUD, A.H. HALSEY The sociology of Education, Current sociology, vol. VII, n° 3, 1958, pp.164-170. S. besonders die Thesen von M. Weber.

(2) Zu dieser Typologie des Schulungswesens vgl.: Ralph H. TURNER "Modes of social ascent through education: sponsored and contest mobility" American Sociological Review, vol. XXV, 1960, 6, pp. 855. 867

Die Universität hat keine fortlaufenden staatlichen Unterstützungen. Sie lebt von den Grundrenten des Patrimoniums, das sie selbst oder durch ihre Verbindung zu den Lehrstühlen besitzt. Das Patrimonium konnte aus Grund und Boden, aus Kapitalien, ja selbst aus Sklaven bestehen. Sie war also vom wirtschaftlichen Standpunkt aus unabhängig. Das Problem der Lehrunabhängigkeit oder der staatlichen Unabhängigkeit stand überhaupt nicht zur Debatte. Denn die Universität hat ihre eigene Kontrolle innerhalb des als Richtschnur dienenden Systems der umgebenden Gesellschaft. Durch ihr äußerst schwaches geistiges Niveau war übrigens sehr häufig jedes Problem dieser Art von vornherein ausgeschaltet.

Die Lehre an diesen Universitäten erstreckte sich hauptsächlich auf Theologie, Rechtskunde und Medizin. Sie wurde in lateinischer Sprache gegeben, meist in der mittelalterlichen Form von Fragen und Antworten. Sie war durchaus ungeeignet, die Probleme der Anpassung und der Integrierung der lateinamerikanischen Gesellschaft in einem von der iberischen Halbinsel zwar wohl verschiedenen, aber als Muster beibehaltenem Rahmen zu durchdenken.

Die Studenten waren nicht sehr zahlreich: Die Kosten und die sozialen Schranken reichten aus, um ihre Zahl klein zu halten. Trotz der verhältnismäßig eindeutigen Relation zwischen Schulwesen und sozialer Schichtung kam es aber vor, daß dort auch Studenten ausgebildet wurden, die ausnahmsweise nicht aus den höheren Schichten der Gesellschaft hervorgingen.(1)

2. Nach der Unabhängigkeit

Der zweite Zeitraum erstreckt sich ungefähr auf ein Jahrhundert. Er beginnt mit den Unabhängigkeitskriegen (1810 - 1890) und geht bis zum industriellen Aufschwung des Kontinents, wenigstens in den wichtigsten Ländern (Anfang des 20.Jahrhunderts). Wie die andern Kulturländer des Westens macht Lateinamerika dieselben sozialen und kulturellen Spannungen mit durch, aber wegen seiner geringeren

---

(1) Über diese Ausnahmen: Jorge BASARDE "Un caso en la crisis universitaria hispanoamericana: La Universidad de San Marcos" in La Educación, 18, abril-junio, 1960, auv V, p. 58. Unión Panamericana, Washington D.C.

wirtschaftlichen Entwicklung erst einige Jahre später. Die in Nordamerika begonnenen politischen Umwälzungen, die in Frankreich und in Europa am Ende des 18. Jahrhunderts oder in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fortgesetzt wurden, erreichen Lateinamerika von ca. 1810 ab. Auch der in Nordamerika und Großbritannien von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab wahrnehmbare Eintritt ins Industriezeitalter erreicht Westeuropa um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und von da aus Lateinamerika um das Ende des vergangenen Jahrhunderts und im Anfang des 20. Jahrhunderts.

Hinsichtlich des Hochschulwesens unterscheidet sich diese zweite Etappe von der vorhergehenden, und zwar mehr aus formellen als fundamentalen Gründen. Der Liberalismus, der die Emanzipationsbewegungen kennzeichnete, hatte in Lateinamerika wie in Europa ein antiklerikales Gepräge, in dem Maße nämlich, wie die Trennung von Kirche und Staat als die natürliche Fortsetzung der Bemühungen erschien, von der politischen Macht, von jeder äußeren Einmischung - es sei denn der der führenden nationalen Klassen - freizukommen. Daher auch wurden die königlichen und päpstlichen Universitäten aufgehoben oder verstaatlicht. Das begann in Mexiko unter Juarez (1833), es folgten Chile (1839), Argentinien (1854), Peru (1856), Kolumbien (1867), Ekuador (1868) und Venezuela (1883), um nur die wichtigsten zu nennen. Fast überall wurde also das Hochschulwesen den Händen der Kirche entzogen, die Güter wurden trotz Widerstandes eingezogen und verstaatlicht.(1) Im allgemeinen bewahrte die Kirche Einrichtungen des höheren Schulwesens, zumindest über bestimmte Ordenskongregationen. Das Grundschulwesen war allgemein von ihr aufgegeben worden und existierte für sie nur noch unter der recht unregelmäßigen Form von Privatklassen oder eines spärlichen Unterrichts in den Landgebieten.

Allmählich drängte sich die Idee eines säkularisierten, allen zugänglichen Schulwesens auf allen Stufen auf. Tatsächlich blieb es praktisch den Kindern der niederen

(1) GONZALO AQUIRRE BELTRAN "Estructura y funciais de la Universidad latinoamericana". In La Educación, 18, abril-junio 1960, op. cit. p. 38, note 3.

Volksschichten verschlossen. Im neuen Gewande hielt sich das alte Schulsystem weiter. In zunehmender Zahl läßt aber die Bildung einer Mittelklasse, wenigstens in den fortschrittlichsten Ländern (Argentinien, Chile, Uruguay, Brasilien, Mexiko), die Söhne der mittleren Schichten der Gesellschaft den Zugang zur Universität finden. Einen weiteren Beitrag bedeutet die Zunahme der Einwanderung, besonders gegen Ende des Jahrhunderts, nach Argentinien, Chile, Uruguay und Südbrasilien.

Von welcher sozialen Ebene auch immer der Aufbruch erfolgt, die Universitätbleibt in diesem Zeitalter grundsätzlich mehr das Muster eines Persönlichkeitstyps als eines Spezialistentyps. Allgemein gesagt ist es im übrigen von geringer Bedeutung, die Universitätsstudien zu vollenden: die Tatsache schon,daß man auf der Universität gewesen ist, gewinnt in hohem Maße an Bedeutung für den Prestigegrad, auf den man Anspruch hat. Im Kampf ume das soziale Prestige erscheinen den Söhnen der Mittelklassen oder der um ihren Besitz gebrachten Adligen die Universitätstitel als funktionaler Ersatz für Landbesitz. Die Aufhebung der Adelstitel nach den Revolutionskriegen hat im übrigen zur Folge, daß die Bedeutungder Universitätstitel in der Gesellschaft erhöht wird, und die vorgenommenen Substitutionen werden dadurch noch bestätigt und bestärkt.

Die schulischen Einrichtungen aller Bereiche funktionieren immer noch als Differenzierungsmechanismen der Nachfrage und der individuellen Auslese für die Verteilung von Verantwortlichkeit und Macht in der globalen Gesellschaft. Die Maßstäbe, auf die siesich in diesem Prozeß vor dem Industriezeitalter verlegen, verraten mehr eine allgemeine soziale Wertschätzung des Individuums als eine technische Wertschätzung der Spezialisierung. Hierin unterliegt die Universität nur einem Anpassungsprozeß an das soziale Umweltsystem. Es ist charakteristisch,daß bei diesem System ein schulisches Versagen vorkommen konnte für den Besitz anderer Kriterien des sozialen Status ergaben sich daraus keine Folgerungen. Die Zugehörigkeit zur Universität war alles in allem nur eine Bestätigung eines Status, und das Versagen tat diesem in keiner Weise Abbruch.

Da die Zahl der Hochschulstudenten sehr gering war - und das ist ein weiteres allgemeines Kennzeichen des Hochschulwesens vor der Industrialisierung - konnten die Universitätstitel wie militärische Rangstufen als Verbindungskette dienen, um einen höheren sozialen Status zu erlangen, neben dem ehemaligen und weit mehr ausgebauten Kriterium eines Grundbesitzes. Diese Zeugnisse spielten eine Rolle, unabhängig von der Ausübung eines bestimmten Berufes. Auch der Inhalt der Vorlesungen war ebenfalls weniger von Fachkenntnissen als von einem bestimmten Schulungs- und Erziehungsstil diktiert. Genau wie auf der Universität im Kolonialzeitalter hatte die Prüfungskommission die doppelte Aufgabe, den Geisteszustand des Kandidaten ebenso zu prüfen wie seine Eignung fürdie Führungsklasse. Die Universität blieb also eine wesentliche Einrichtung des sozialen Schichtungssystems und blieb als solche unter der strengen Kontrolle der höheren Gesellschaftskreisel Diese Tendenz mußte normalerweise stärker werden, je mehr Jugendliche, die nicht aus den Familien der Grundbesitzer kamen, sich auf der Universität einfanden.

Die soziale Schichtung des Kolonialzeitalters war sehr weitgehend auf einem automatisch zugewiesenen Status aufgebaut (ascribed status); die Kinder erbten das Prestigeniveau des Vaters auf der Grundlage von eindeutigen und zugleich vielfältigen Kriterien, zu denen die Bedeutung der geerbten Besitztümer und die Sklavenarbeitskräfte ebenso gehörten wie der Lebensstil. Die wirklich ausgeübte soziale Rolle war von nebensächlicher Bedeutung und konnte in keinem Falle die erstgenannten unterscheidenden Merkmale aufheben. Die Universitätstitel brachten aber in dieses Gefüge zum ersten Mal ein nicht selbsttätiges Wertungselement. Hieraus erklärte es sich, daß die Universitätstitel im Kolonialzeitalter etwas Ehrenvolles (die Bestätigung nämlich der rassischen Vorzüge) und gleichzeitig etwas Verächtliches an sich hatten (im Gegensatz zu dem freien Leben, das die Grundbesitzer führten, war die Erlangung dieser Titel mit Langeweile verbunden). Daher auch die geringe Studentenzahl. Als Beitrag zum Prestige und damit zur Macht traten andere soziale Kriterien weit klarer hervor als die Universitätsdiplome.

Häufige politische Revolutionen in Lateinamerika und die mitunter damit verknüpfte Demagogie, sodann der Einfluß der Ideen von Saint-Simon und von Comte und schließlich vor allem die Handelsentwicklung des Kontinents begünstigten jedoch, daß gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts ein gewisses Demokratisierungsideal des Hochschulwesens in Erscheinung zu treten begann.

Es muß vermerkt werden, daß - parallel dazu und im übrigen damit in Verbindung - die Universität mit den wenigen sie umgebenden geistigen Milieus und freien Berufen im 19. Jahrhundert immer mehr und immer bewußter als Ausdruck des Geistigen gegenüber der äußeren Welt erscheint, mit der die Beziehungen sich vermehren.

In ihrer Gestalt und Wirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts und im Aufbruch zu einer Umwandlung am Ende des 19. Jahrhunderts haben die lateinamerikanischen Universitäten eine äußerst chaotische Zeit erlebt. Immer ausgiebiger waren sie in dieser Zeit dem Druck der politischen Macht ausgesetzt. Nunmehr ohne eigenen Besitz sind die Universitäten völlig abhängig vom Wohlwollen der Regierung. Daher streben sie nach einer öffentlichen Dienstorganisation.

Auch ohne jegliches Patrimonium bleiben die Lehrstühle die Organisationsschlüssel der lateinamerikanischen Universitäten, und in diesem Bereich zeigt sich die Tendenz eines Wiederauflebens der Autonomie. Ob die Universität in Fakultäten, die zu "Staatsschulen" geworden sind, aufgegliedert ist, oder ob im Gegenteil die alten Fakultäten je nach dem Befinden der politischen Macht zu Staatsuniversitäten zusammengefaßt werden, immer hat die Universität das Bestreben, sich als Fakultätenbund und dieser wiederum sich als Fakultätenverband zupräsentieren. Diese Erscheinung als solche ist keine Eigentümlichkeit der lateinamerikanischen Universitäten; dieses Bestreben findet sich an allen Universitäten der Welt wieder. Nur in den entwickeltsten Ländern ist die Autonomie der Universität, die anfänglich als Schutzmaßnahme gegen die Eingriffe der verschiedenartigsten Machtbereiche in das Hochschulwesen gesucht und ergriffen wurde, noch stärker hervorgetreten, weil das Zersplittern und das Vertiefen der Disziplinen die Kontrollmaßnahmen immer schwie-

riger machten. In Lateinamerika ist nur der erste Grund[1] für diese Autonomie maßgebend; sie verengte sich aber im 19. Jahrhundert zu einem ausdrücklichen Rechtsschutz der Lehrstühle. Das war eine funktionelle Einschränkung. Sie steht im Gegensatz zur Verstärkung der Autonomie aus den Grundmotiven der hochentwickelten Länder.

Die Universitätsausbildung ist im Gegensatz zu der des vorhergehenden Zeitraums jetzt laizistisch und positivistisch ausgerichtet, sie ist auf die Naturwissenschaften gegründet und gegen die Theologie eingestellt. Der französische Einfluß ist offensichtlich: aus diesem Lande kam ja die politische Weltanschauung, von der die Generation beseelt war, die für die staatliche Unabhängigkeit kämpfte; von dort kam auch die Philosophie eines Comte, kamen die ersten Entwicklungen der Physik und Chemie, bei denen die französischen Gelehrten eine große Rolle spielen.

Die ersten Auswirkungen der geistigen Strömungen und Forschungen, die an den Seminaren der deutschen Universitäten betrieben wurden, gelangen erst am Ende des 19. Jahrhunderts zu den lateinamerikanischen Universitäten.

Die freien Berufe, vor allem die des Anwalts und Mediziners, treten jetzt bei der Wahl des Studiums an die Spitze. Wenn man den Kreis der Vorlesungen näher untersucht, bemerkt man, daß infolge der Autonomie der Fakultäten die allgemeinen Vorlesungen vor allem ersetzt werden durch Vorlesungen, die mit der Berufsausübung verknüpft sind. Die Erklärung dafür ist das Bedürfnis, die Geistlichen, die an der Kolonial-Universität lehrten, durch Berufsprofessoren zu ersetzen. Dieses Phänomen steht nur scheinbar in Widerspruch zu der oben erwähnten Tatsache, daß die Universitätsausbildung mehr vom sozialen Status aus als von ihrer speziellen Fachseite her gesehen wurde. Der Widerspruch wurde durch das schwache Niveau der Vorlesungen ausgeräumt: wenn es keine allgemeine Vorlesungen gab, so waren die "Fach"-Vorlesungen selbst größtenteils nur allgemeine und sehr häufig oberflächliche Auslegungen.

(1) Roberto MAC-LEAN Y ESTENOS, La crisis universitaria en Hispano America, Mexico 1956, vgl. besonders das 2. Kapitel: "La autonomia institucional y la libertad academica en las univers.hisp.-americ." pp. 19-39

Insgesamt gesehen standen am Ende des 19. Jahrhunderts die latein-amerikanischen Universitäten infolge dieser ganzen strukturellen Entwicklung eher im Verfall. Sie machten die gegensätzlichen Spannungen mit, die das 19. Jahrhundert aufzeigt, ohne ihrer in annehmbarer Weise Herr zu werden. Ohne eigene und ausreichende Hilfsmittel sind sie den Risiken und Zufällen des staatlichen politischen Lebens ausgeliefert. Unter diesen Bedingungen struktureller Schwäche haben sie den tiefen wirtschaftlichen sozialen und politischen Umwälzungen zu trotzen, welche die moderne Industrialisierung und Verstädterung herbeiführen.

2. Kapitel

Die Universität in der industriellen Gesellschaft

1. Von 1900 bis 1945

Der beschleunigte wirtschaftliche Aufschwung, den Nordamerika und Europa seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts und besonders von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an erfahren, erreicht Lateinamerika nach und nach seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklung geht nicht ohne Unterbrechungen vor sich, aber allen Wechselfällen zum Trotz tendiert sie zwischen den beiden Weltkriegen und besonders seit dem letzten Kriege zu einer beschleunigten Entwicklung.

Ferner vollzieht sie sich nicht in gleicher Weise auf dem ganzen Kontinent - nicht weniger ungleichmäßig übrigens, als es auch in Nordamerika und Europa der Fall war. Aber im Unterschied zu Nordamerika und Europa, wo die Industrialisierungs- und Verstädterungszonen einen größeren geographischen Zusammenhang bildeten, tritt die Entwicklung in Lateinamerika in "modernen Inseln" um bestimmte große Städte oder in bestimmten bevorzugten und begünstigten Gebieten zutage.

Der Hauptentwicklungspol in Lateinamerika am Ausgang des 19. Jahrhunderts befindet sich so in der Zone des Rio de la Plata: Uruguay, Südbrasilien (von Rio de Janeiro ab),

Nord- und Nordwest-Argentinien bis einschließlich des Zentrums von Chile. Als Ergänzung zur europäischen, besonders britischen Industrie kommt es in diesen Gebieten zu einer schnellen wirtschaftlichen Entwicklung, die auf Viehzucht, Getreide und Grubenprodukten beruht. Dieses Gebiet war sozialkulturell begünstigt; denn es lag abseits von den Zonen, in denen sich die kolonialen Strukturen stark eingepflanzt hatten (das koloniale und kaiserliche Brasilien von Bahia und Rio de Janeiro, Peru, Kolumbien, Ekuador oder das Mexiko der Vizekönige). Es hat außerdem ein milderes Klima, einem schnellen Eindringen in die räumliche Tiefe setzen dort Gebirge, Wälder oder Sümpfe geringere Schwierigkeiten entgegen. Dies ist auch der Raum, in dem am Ende des 19. Jahrhunderts die stärkste Einwanderung stattfindet.

Dieser wirtschaftliche Aufschwung bringt dort eine stärkere soziale Mobilität als anderswo mit sich und begünstigt die Entwicklung einer zahlenmäßig starken Mittelklasse. Die hier in Massen eintreffenden europäischen Einwanderer gehören nicht alle den untersten Rängen der europäischen Gesellschaft an; in nicht geringer Anzahl verstärken sie die Mittelschichten der örtlichen Gesellschaft. Weniger als die kreolische Bevölkerung an eine stark dualistische soziale Schichtung gewöhnt, haben sie das Bestreben, sich ihre Einwanderung im Sinne des Erwerbs eines höheren sozialen Status oder zumindest des gleichen sozialen Status wie in Europa nutzbar zu machen. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn die Söhne von Einwanderern in immer größerer Anzahl zur Universität gehen und dort die Diplome zu erhalten trachten, die ihren Status in der lateinamerikanischen Gesellschaft festigen. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts beginnt es, daß an den Universitäten bestimmter Länder wie Argentinien oder Uruguay die Söhne dieser kleinen Bourgeoisie sogar die Mehrzahl der Studenten bilden.

Nun bleibt aber die Universität, wo diese neuen Generationen einziehen, mit der alten sozialen Schichtung stark verbunden und wird mehr von politischen,wirtschaftlichen oder sozialen Oligarchien als von geistigen Mächten geleitet. Das Vorstellungsbild, das diesem Generationen vermittelt

wird, ist allerdings doppelter Art: einerseits nehmen sie weiterhin das alte Schulungssystem entgegen, andererseits streben sie etwas Neues an, das mehr auf ihre eigene Lage zugeschnitten ist. Das aber setzt eine Umwälzung der gesamten Gesellschaft selbst voraus, in der die Universität nur eine dem Ganzen angepaßte besondere Einrichtung war.

Dieses Neue, wonach die neuen Studentengenerationen verlangen, wird als eine weitere Folge der Industrialisierung und Verstädterung durch den immer stärkeren Zugang von jungen Lehrkräften zum Erziehungs- und Schulwesen im allgemeinen und zu den Universitäten im besonderen eintreten. Diesem neuen Phänomen gegenüber erstarren und verzerren sich die alten Erziehungsformen, bis sie von den inzwischen erfolgten bedeutsamen Veränderungen beseitigt werden.

Das Hochschulwesen des vorindustriellen Zeitalters war für eine beschränkte Anzahl von Studenten geschaffen. Wegen seiner Bindung an eine "Paten"-Mobilität bildete es ebenso mehr eine Bestätigung des sozialen Status. Die sich rüstende neue Gesellschaft läßt die Primärgruppen alten Stils unter der Zahl der Sekundärgruppen und der daran anknüpfenden Verhaltensmuster untergehen und erlaubt nicht mehr die soziale Auslese der Individuen durch Schulung auf den alten Grundsätzen. Die Auslese neigt dazu, sich mehr nach Kriterien fachlicher Kenntnisse zu richten. Die Entwicklung einer offenen, freien sozialen Mobilität - d. h. einer Mobilität, deren Vorgängen jederzeit widersprochen werden kann, die aber von nun an wesentlich an die Ausübung von Rollen mit sozialen Verantwortungen geknüpft ist - drängt sich sodann zunehmend gegen den alten Mobilitätstyp auf (der deswegen nicht ganz verschwindet).

Die industrielle Gesellschaft orientiert sich also an einem Erziehungssystem, das sich einem immer größeren Satz von Vorhaben zuwendet und das eine Schulung vermittelt, die zunehmend durch die Ausbildung von Spezialisten und Fachkräften diktiert wird. Die Subkulturen, die sich diese Erziehung zu differenzieren bemüht, entsprechen weniger überdeckten sozialen Schichten als vertikalen "Kanälen" der sozialen Aktivität (soz. Status), wie z.B. die Professoren in der

Ausübung der Medizin oder auf anderen industriellen Sektoren.

Der doppelte Druck, nämlich sowohl die Ausgangsgegebenheit (die Universität für die Elite wandelt sich zu einer Universität im Rahmen einer Massenbildung) als auch das Bildungsziel der Universität zu verändern (die fachliche Ausbildung verdrängt die allgemeine Erziehung), wird mit einer Umwälzung der lateinamerikanischen Universitäten enden. Die frühere Strenge ihres Gefüges war ein Hindernis für ihre geschmeidige Anpassung an die neuen Verhältnisse eine weitere Folge war, daß sie nur durch Erschütterungen revolutionärer Art den sozialen Wandel eindringen ließ. Ist einmal der Wandel erfolgt, so werden die durch die Revolution "geheiligten" neuen Strukturen eine neue Erstarrung erfahren und ihrerseits die Anpassung an die früheren Veränderungen belasten[1].

Die ersten Reformbestrebungen erscheinen um 1905 - 1907 bei argentinischen Studenten[2]. Von Anfang an findet man zwei eng miteinander verknüpfte Angriffspunkte: das Verlangen nach einer Kontrolle der Universität als eines Kanales und Siebes für den sozialen Status, ferner die Absicht, die Universitätsausbildung aus ihren alten juridischen und feudalen Bahnen zu lösen und dadurch zu heben, um sie dem Dienst der Nation zu überantworten. Tatsächlich ist diese zweite Forderung nur eine Weiterführung und Rationalisierung der ersten.

Doch muß man die Jahre 1916/17 und besonders das Jahr 1918 abwarten, bis unter dem Einfluß der durch den ersten Weltkrieg erfolgten Umwandlungen und unter dem Einfluß der von der russischen Revolution ausgehenden neuen Ideen die Bewegung studentischer Forderungen neu auflebt.

---

(1) Über die Beziehungen zwischen den verschiedenen Strukturtypen und den verschiedenen Konfliktypen vgl. die Thesen von L.COSER: The function of social conflict. Routledge and Kegan Paul, London 1956, 188 p.

(2) Die 1. Beschwerdeschrift der Studenten (1906 in Argentinien) enthielt folgende 5 Punkte: freies Unterrichtswesen, Staatsexamen, Trennung von Verwaltung und Wissenschaft, periodische Erneuerung des Direktionskollegiums, Wahl der Mehrzahl der wichtigsten Posten, Bewilligung der Wahlrechte für Studenten. SERGIO BAGU "Como se gesto la reforma universitaria". In La Reforma Universitaria 1918 - 1958, herausgegeben von der "Federación Universitaria de Buenos Aires, 1959, p. 30.

Um sich durchzusetzen, erklären die Studenten von Cordoba in Argentinien im März 1918 den Generalstreik. Nach vielem Hinundher gelingt ihnen am 7. Mai durch die Rückkehr von Jose Nicolas Matienzo ein Teilerfolg. Die Professoren wählen nunmehr den Dekan und die Senatsmitglieder und diese wiederum den Rektor der Universität. Die gewählten Dekane und Senatsmitglieder unterstützen sämtlich die Forderungen der Studenten, aber bei der zweiten Etappe, nämlich der Wahl des Rektors, wird es durch einen Kunstgriff möglich, einen Kandidaten wählen zu lassen, der den Forderungen der Studenten weniger günstig gegenübersteht. Sofort rufen die Studenten erneut zum Generalstreik auf. Am 21. Juni veröffentlichten sie ein Manifest, das in der lateinamerikanischen Universitätswelt Epoche machen wird und ähnliche Bewegungen in anderen Ländern auf den Plan rufen wird.

Die Kritiken am Universitätssystem als die in diesem Manifest erhobenen Forderungen sind bezeichnend für den sich vollziehenden sozialen Wandel:

> "Die Universitäten bildeten bis jetzt die ständige Zufluchtsstätte der Mittelmäßigen, die Unterstützung der Ignoranz, die Lebensversicherung der Untauglichen (...)
>
> Die Universitäten sind das getreue Spiegelbild jener dekadenten Gesellschaften geworden, denen alles darum zu tun ist, das traurige Schauspiel einer senilen Immobilität zu bieten. Das ist der Grund, warum die Wissenschaft - angesichts dieser stummen und verschlossenen Häuser - schweigt oder verstümmelt und verzerrt in den Dienst der Bürokratie tritt (...)
>
> Selbst unser jüngstes Universitätssystem ist veraltet. Es beruht auf einer Art von göttlichem Recht: dem göttlichen Recht des Universitätsprofessorats. Es erschafft sich selbst. Es hat in sich seinen Ursprung und stirbt durch sich. Es begünstigt eine olympische Ferne. Der Universitätsverband von Cordoba erhebt sich zum Kampf gegen dieses System und begreift, daß es dabei ums Leben geht. Er fordert eine streng demokra-

> tische Regierung und tritt dafür ein, daß das Universitäts-"Demos", die höchste Gewalt, das Recht auf eine eigene Regierung in erster Linie den Studenten gehört."

Aus der Erfahrung, daß die Wahl einer von den Studenten unerwünschten Rektorenpersönlichkeit möglich blieb, die Lehren ziehend, fährt das Manifest fort:

> "Wir sind uns jetzt klar geworden, daß die kürzliche, ehrlich liberale Reform an der Universität Cordoba durch den Rektor Dr. Jose Nicolas Matienzo als einziges Ergebnis nur den Beweis erbracht hat, daß das Übel viel beunruhigender war, als man dachte, und daß die ehemaligen Privilegierten einen vorgeschrittenen Verfallzustand nicht merken ließen. Die Matienzo-Reform war nicht die feierliche Eröffnung der Demokratisierung der Universität, sie war die Bestätigung der Vorherrschaft einer Professorenkaste (...)
>
> Jugend lebt immer in einem Zustand des Heldentums. Sie ist selbstlos, ist rein. Sie hat noch keine Zeit gehabt, sich anzustecken. Sie täuscht sich nie in der Wahl ihrer eigenen Meister. Kriecherei und Feilschen zählt bei ihr nicht als Verdienst. Ihnen muß man die Wahl ihrer Lehrer und Leiter überlassen, und zwar in der Gewißheit, daß ihre Wahl das sein wird, was sie sein muß. An der kommenden Universitätsrepublik werden in Zukunft nur die wahren Seelenbildner, die Schöpfer des Wahren, Schönen und Guten Lehrer werden können."(1)

Der 1. Argentinische Nationale Studentenkongreß vom 21. Juli schlägt in seinen Entschließungen einen Universitätsgesetzestext vor zur Reorganisierung der ganzen Universität im Rahmen eines Wahlsystems, an dem sich die Studenten wenigstens zu einem Drittel beteiligen.(2) Schon im

---

(1) "La juventud argentina de Cordoba a los hombres libres de Sudamerica" (Manifiesto des 21 junio de 1918)! Veröffentlicht in La Reforma Universitaria 1918-1958, op.cit., pp. 23 - 27

(2) "Proyector de ley universitaria y bases estatistarias" (1918). Ibidem, pp. 52-56.

August werden die Studenten zum Beitritt in den Ratsvorstand der Universität Buenos Aires aufgerufen. Anfang Oktober nimmt die Regierung eine Reform der Universitätsstatuten an. Sie geht größtenteils auf die Forderungen der Studenten ein.

Diese Revolution im lateinamerikanischen Universitätssystem, die als "Reform von Corboda" bekannt geworden ist, wird weitgehende Auswirkungen auf die Strukturen und Funktionen nicht allein der Universitäten haben, sondern auch der Globalgesellschaften selbst.

Der Sieg, den die Studenten davontragen, ist faktisch ein Sieg der von dem wirtschaftlichen Aufschwung dieser Länder betroffenen kleinen Bourgeoisie und sozialen Schichten über die alten führenden Klassen.(1) Die Universität ist somit die erste Führungseinrichtung der Gesellschaft, die den Druck des sich vollziehenden sozialen Wandels erfährt.(2) Aufgewertet geht der Student daraus hervor, er wird zum Nationalhelden. Die Macht aber, die er sich erschlossen hat, wird er nun auch auf anderen Gebieten weiter ausnützen können.

Gleichzeitig mit diesem Kampf der Studenten verläuft ein noch unklarerer Kampf der Universitäten gegen den Staat, um ihre rechtliche, verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Selbständigkeit zu erlangen oder zu entwickeln. Sie werden diese verschiedenen Rechtsansprüche befriedigt bekommen, aber durch recht wackelige Kompromisse. Selbst wenn sie ihre rechtliche Selbständigkeit erhielten, blieben sie tatsächlich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wegen der notwendigen finanziellen Unterstützung an die Regierung gebunden.

---

(1) "La Réforme universitaire place face à face dans l'Université les forces qui luttent en dehors de l'université" JOSE LUIS LANUZA "La Universidad separada del Pueblo". Ibidem, p. 107.

(2) "Von dem sozialen Milieu, in dem sie lebte, isoliert und in eine Verteilfabrik von Titeln verwandelt, welche die Zugangsmöglichkeiten zur führenden und regierenden Klasse der Gesellschaft erschlossen, (...) war die Universität die erste bürgerliche Einrichtung, wo der erste unbewußte Protest erfolgte, und zwar von einer Jugend aus, welche die Lüge eines Organismus sah, der zur Verteidigung einer ungerechten Dingordnung geschaffen war und der seine eigenen Rechte verletzte." ANGELO MARISNOHURTADO DE MENDOZA. "Caracter económico y social de la Reforma Universitaria." Ibidem, pp. 109-110

Aber auch hier noch werden die Studenten einen Wechsel vornehmen. Ihre Forderungen, die sich zunächst einzig und allein auf das Universitätssystem erstreckten, werden sich nun gegen das Staatswesen in seinem politischen Aufbau und insbesondere gegen die Systeme der Diktatur erheben. Durch ihre Studenten werden die Universitäten zu politischen Druckgruppen, die gelegentlich von den Regierungen gefürchtet werden.

Man wird stark versucht sein, sie in unruhigen Zeiten zu schließen und sie zu anderen Zeiten inoffiziell, aber sicher zu kontrollieren. Um wenigstens den nach dem Hochschulstudium strebenden neuen Generationen und neuen sozialen Schichten entgegenzukommen, gehen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen die Regierungen dazu über, das Hochschulwesen zunehmend schulgeldfrei zu machen. Im allgemeinen verfolgen sie die Taktik, die neuen technischen Hochschulen oder Fachschulen, welche die wirtschaftliche Entwicklung des Landes erfordert, außerhalb der Universitäten zu gründen. Gleichzeitig ist es ihr Bestreben, die Funktionen des höheren Schulwesens, das sie ja besser unter Kontrolle haben, auszuweiten und es zu einer echten Vorbereitung aufs Leben auszubauen. Dadurch errichten sie eine gewisse Scheidemauer zwischen diesem Schulbereich und dem Hochschulwesen.

In diese Atmosphäre einer allgemeinen Spannung - bei den alten führenden Klassen, den vorhandenen Universitätsgruppen und den politischen Machthabern - fällt die überaus schwere Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre. Die Studenten übernehmen dabei die Rolle der Träger des Protestes gegen das wirtschaftliche und soziale Chaos, unter dem Lateinamerika leidet. Für die Wirtschafts- und Sozialleh-ren sehr aufgeschlossen, unterliegen sie auch noch den Auswirkungen der ideologischen Strömungen, die die Welt durchziehen, und splittern sich politisch auf.

Es ist die Zeit der Entstehung der ersten linksextremistischen Studentengruppen: "Sussurrexit" in Argentinien (1931), "Avance" in Chile, "Asociacion Estudiantil Roja" in Uruguay, "Vanguardia" in Peru, "Asociacion Roja de Estudiantes" in Brasilien, in Paraguay und anderen Ländern.

Gegen diese ideologischen Bewegungen, die sich der Universitätswelt bemächtigen, ist die Kirche zunehmend bestrebt, ihre eigenen Hochschulen und Universitäten zu gründen, wobei sie sich die Möglichkeiten zunutze macht, die nach den einzelnen Ländern die Statuten der Universitätsautonomie bieten.

2. Von 1945 ab

Die Wirtschaftsentwicklung des Kontinents hat sich seit dem letzten Krieg beschleunigt und zu sehr tiefen kulturellen und sozialen Veränderungen geführt. Das alte dualistische Schichtungssystem, das schon vor dem zweiten Weltkrieg in den mehr entwickelten Ländern stark erschüttert war, zeigt nun die Tendenz, durch ein neues System ersetzt zu werden, wo die Mittelschichten zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Die alte führende Klasse hat sich gespalten, in die alte Landaristokratie und in eine neue Klasse, die durch Geschäfte oder durch die Politik reich geworden ist, die nationalen Industriebesitz hat oder mit ausländischen Unternehmungen liiertist. Bei aller Gemeinsamkeit in ihrem Kampf um Macht und Ansehen, unterscheiden sich diese beiden Schichten doch sehr deutlich in der Art und Weise, zu Macht und Ansehen zu kommen oder zu bewahren. Gelegentlich können sie auch in Opposition stehen. Zu der Klasse der Landbesitzer hat die Kirche mehr Verbindungen, bei der Klasse der Geschäftsleute und Unternehmer findet sie weniger Anklang.

Zwischen den höheren Schichten und den unteren Schichten der Gesellschaft heben sich die mittleren Schichten zunehmend ab. Gegen 1950 machten sie bereits mehr als 20 % der Gesamtbevölkerung aus in Argentinien, Uruguay, Chile und Costa Rica, mehr als 15 % in Mexiko, Brasilien, Kuba, Kolumbien und Venezuela (wobei in Costa Rica und Kolumbien der ländliche Anteil stärker war als der städtische)(1). Die Entwicklung dieser Mittelklassen ist mit der Erweiterung des Unterrichtswesens in Verbindung zu bringen (deren erste große Nutznießer sie waren). Aus diesem Milieu kommen heute

(1) GERMANI G., SILVERT K. "Politics, social structure and military intervention in Latin America", in Archives européennes de sociologie, t. II, 1961, p. 64.

in den meisten dieser Länder die politischen, militärischen oder zivilen Kader. Während noch zu Beginn des Jahrhunderts das gängige Leitbild der Mittelklasse in weitem Maße auf die Klasse der Landbesitzer ausgerichtet war, ist die Mittelklasse nunmehr zahlreich und bedeutsam genug, um zu Leitbildern Veranlassung zu geben, die nur auf sie selbst hinweisen. Sie teilt sich auf in eine Minderheit, die ihre Einkünfte aus Privatunternehmen bezieht, und in eine Mehrheit, die beruflich Gehaltsempfänger sind.

Ohne diese Mittelklassen gliedern sich die unteren Schichten selbst in Bauern und Landarbeiter einerseits und in Industriearbeiter und Bergleute andererseits. Diese unteren Schichten sind in den meisten Ländern noch weitgehend Analphabeten und geben sich faktisch als ein Proletariat, das mit dem Arbeitslohn einfach in den Tag hineinlebt. Neben einem weißen Proletariat begegnet man hier der Masse der Indianerbevölkerung und den Schwarzen, ebenso den sehr zahlreichen Mestizen und Mulatten[1]. Durch Programme der Grundunterweisung oder der Erweiterung der Elementarbildung werden augenblicklich diese unteren Schichten der Bevölkerung erfaßt. Daher werden sie auch nur ganz am Rande vom höheren Schulwesen berührt.

Die sozialen Klassen, die gegenwärtig am höheren Schulwesen interessiert sind, befinden sich also in den mittleren und höheren Bereichen der Gesellschaft. Bei dem massenhaften Zugang der Söhne und Töchter aus der neuen höheren Klasse der Geschäftsleute und Unternehmer wie auch aus den Mittelklassen kann keine Rede mehr davon sein, der Universität ihr altes Leitbild zu erhalten. Ihre Organisation ist ganz dem Druck einer beschleunigten Veränderung ausgesetzt. Von einer im Rahmen eines differenzierten Systems der sozialen Klassen stehenden Universität drängen die Forderungen der Mittelschichten zu einer Universität im Dienste einer Massenschulung, die im Hinblick auf die theoretische und praktische Ausbildung von Fachleuten organisiert ist, die befähigt sind, in der sozialwirtschaftlichen Entwicklung des Landes und in

(1) Für einen Überblick über das gegenwärtige System der Rassenklassen in Lateinamerika vgl. J.P.GILLIN in R.N.ADAMS, J.P.GILLINS und Mitarbeiter "Social change in Latin America today. New York 1960, besonders pp. 21-28.

der angestrebten Massenkonsumgesellschaft, eine Rolle zu spielen. Weit entfernt ist man von den Motivierungen der Reform von Cordoba und der Ersatzfunktionen, die damals von der Universität zugesichert wurden. Doch hat die Organisation der heutigen lateinamerikanischen Universität von der Universität, die aus dieser Reform hervorging, ihren Ausgang genommen.

Diese Bildung, die man nunmehr möglichst der Masse der Bevölkerung erschließen will, ist in den meisten Ländern kostenlos gemacht worden. Die finanzielle Unabhängigkeit der Universitäten gegenüber dem Staat ist trotz des immer größeren Nachdrucks auf die Universitätsautonomie in diesem Zusammenhang noch mehr eingeengt worden.

Diese Selbstständigkeit verläuft in Lateinamerika faktisch auf zwei Ebenen gleichzeitig. Zunächst gibt es die Selbstständigkeit der Lehrstühle. Während man jetzt in den fortschrittlichsten Ländern wegen der äußerst großen Schwierigkeit einer Kontrolle über ein immer spezialisierteres Lehr- und Forschungswesen diese Ebene anstrebt, behauptet sie sich in Lateinamerika faktisch aufgrund der praktischen Vorteile einer solchen Tradition für das ein Unterrichtswesen ohne große theoretische oder empirische Vertiefung, das durch die von Reisen bedingte Abwesenheit der Professoren gekennzeichnet ist. Zahlreiche Professoren sind faktisch Berufstätige, für welche die Universitätsvorlesungen nur eine Nebenbeschäftigung bilden, aus der sie aber für die Eroberung anderer Posten in der Gesellschaft ihre Vorteile ziehen. Unter dieser Perspektive ist die Selbstständigkeit der Lehrstühle sehr vorteilhaft, aber sie erklärt auch den schwachen technischen Wert einer solchen Ausbildung, auch wenn sie von Spezialisten gegeben wird.

Die andere Ebene ist die der Selbstständigkeit der Universitäten selbst, ihr periodischer Schutz vor allzu großem äußeren Druck, besonders seitens der politischen Macht. Eine latente Folge der "Reform von Cordoba" war es, daß sie diesen Begriff wieder neu herausstellte, denn sie bezweckte ja, an der Universität ein demokratischeres Milieu zu schaffen, im Gegensatz zu der mehr hierarchisch gebliebenen

158340

umgebenden Gesellschaft. Obgleich nicht mehr die Rede davon ist, in den Universitätstiteln einen funktionellen Ersatz für den Titel eines Grundbesitzers zu sehen, haben die Studenten das Bestreben, diese Selbstständigkeit gegenüber dem Staat und der umgebenden Gesellschaft aufrecht zu erhalten, weil sie das Bewußtsein haben, das darzustellen, was im Streben ihrer Völker am wertvollsten und anerkanntesten ist. Sie haben das Bewußtsein, die Bürgen für die Erwartungen ihrer Völker zu sein gegenüber den alten nationalen Strukturen, den ausländischen Imperialismen und dem Eigennutz der industriell entwickelten Länder. Der Student erfüllt also in diesen Ländern weiterhin eine heilige Aufgabe, und dabei kann ihm nur schwer entgegengearbeitet werden. Das macht das lateinamerikanische Universitätsleben, trotz der zahlreichen Änderungen dieser Lage, so anziehend. Diese Funktion ist übrigens keine Eigentümlichkeit, denn man findet sie bei allen Universitätsangehörigen, der "Dritten-Welt" wieder.

Das hat äußerst zwiespältige Verbindungen zwischen der Universitätswelt - besonders dem von den Studenten gebildeten Universitätsteil - und den öffentlichen Gewalten nach sich gezogen. Bolivien fand für diese Problem eine logische und zugleich revolutionäre Lösung: seit 1960 nehmen die Universitäten den Teil der Steuern, die dem Hochschulwesen zukommen, direkt ein. Die außerordentliche Konferenz der Universitätsrektoren und der Regierungssekretäre der Universitätsverbände setzte es im Jahre 1960 tatsächlich durch, daß die nationalen oder örtlichen Steuererheber jede Woche unter der Aufsicht einer Universitätspolizeibehörde den Gesamtbetrag der Steuern für die Universitäten auf ihrem Bankkonto hinterlegen. Diese Reform spricht eine beredte Sprache über die Spannungen und Konflikte, die in Lateinamerika, wenigstens in bestimmten Ländern, zwischen Universität und Staat im Gange sind. Sie bezweckt auf dem Wege einer vernünftigen Untersuchung der Spannungen, wie sie in Lateinamerika zwischen dem Hochschulwesen und den Regierungen bestehen, zu einem "modus vivendi" zu kommen. Diese Lösung hat das Bestreben, die Streitigkeiten durch einen klaren Schnitt der noch bestehenden letzten Bande zu über-

winden. Seitens der Regierung setzt sie gleichzeitig die Erwartung voraus, daß die Universitäten damit aufhören, sich weiterhin als Gruppen politischen Drucks zu gebärden (über welche die Regierung nicht mehr das geringste Kontrollmittel, mit Ausnahme des Militärs, hat). Die Verwirklichung dieser Erwartung hängt aber davon ab, daß die Regierung imstande ist, die nationalen Probleme allein zu lösen und damit den Universitäten den Charakter eines Ersatzes für das parlamentarische Leben zu nehmen. Das Niveau,das bestimmte Länder im wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß erreicht haben, ist aber noch weit davon entfernt, daß man an die Verwirklichung dieser Voraussetzung glauben könnte. Die einzigen Zwischenlösungen zeichnen sich folglich in einer gewissen Mischung von Eliten aus der Politik und der Universität ab: Universitätsprofessoren als Regierungsmitglieder oder an der Spitze der großen Verwaltungen und umgekehrt Politiker oder Minister auf Lehrstühlen.

An Stelle ähnlicher Bande zwischen den Gesamtmilieus der Politik und der Universität lassen sich ganz andere Bindungen erkennen, die äußerst engen Bande zwischen den politischen Parteien und der Studentenwelt. Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges tritt das besonders deutlich zutage. Die Parteien haben es darauf abgesehen, unter den Studenten Delegierte zu haben. Bei den Wahlen und bei den Universitätsvertretungen werden ihre eigenen Tendenzen auch herausgestellt. Bestimmte Parteien wie z. B. die Kommunistische Partei haben keine Bedenken, sich sogenannter "Dauerstudenten" als fester Einrichtung zu bedienen. Sie erhalten ein Gehalt und werden gewissermaßen Berufsstudenten, für die das Studium aber zur Nebensache wird. Diese Parteien pflegen also unter den Studenten Einflußzellen, deren Organisation nicht den Rückschlägen der Generationenfolge und der ständigen Fluktuation der Führer unterworfen ist.

Dieser Politisierungsprozeß des Universitätslebens ist faktisch nur eine Reaktion der politischen Korps auf das Vorhandensein gegensätzlicher politischer Korps innerhalb derselben Gesellschaft. Wie wir sahen, haben sich diese aber gerade wegen des Fehlens von traditionellen politischen Autoritäten

gebildet, entweder weil sie stark an das Zweiklassensystem von früher gebunden waren oder weil sie in den Augen der Studenten nicht in der Lage waren, auf die echten Probleme des Landes einzugehen. So kommen wir auf unsere Hauptthese zurück: Das Universitätssystem in Lateinamerika stellt so denn auch pathologische und letzthin auf die Hebung des Studienniveaus bedachte Aspekte selbst nur als Funktion des Ungenügens der andern zentralen Einrichtungen dieser Gesellschaften dar. Im Prinzip sind alle großen Einrichtungen, die eine Gesellschaft trägt, in diesen Ländern vertreten, aber ihre Existenz ist vor allem formeller Art. Ihr Inhalt ist noch weitaus ungenügend, um wirksam auf die sozialen Funktionen, für die sie bestimmt sind, einzugehen. Daher jener mehr karikaturenhafte als wirklich angepaßte Aspekt dieser Einrichtungen in diesen Ländern. Und das trifft nicht nur auf die Länder Lateinamerikas, sondern auf alle Länder der "Drittel-Welt" zu.

So sieht man, daß die Politisierung der Universitäten nur in dem Maße überwunden werden kann, wie die anderen sozialen Einrichtungen an Wirksamkeit gewinnen und damit ein harmonischeres Gleichgewicht des sozialen Systems gestatten. Bis dahin wird die Zwischenpause der Ruhe - wenn es eine gibt - immer kürzer und hängt immer mehr von politischen Zwangsmitteln als von etwas anderem ab. Die Ruhepausen selbst sind erratische, nicht vorauszusehende Augenblicke. Auf die Dauer gesehen kann man aber glauben, daß sie im Maße der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder fortlaufend an Dauer gewinnen und somit den Weg freier machen für Unterricht und Forschung. Beide brauchen Stille und Frieden. Dann wird sogar der bolivianische "modus vivendi" als überholt und anachronistisch erscheinen.

Angesichts dieser Politisierung der Universitäten und des massiven Eindringens der materialistischen Lehren (in Verbindung mit dem sehr großen Einfluß der Kommunisten an den Universitäten, bei Studenten und Professoren) wie auch aus Furcht vor dem Einfluß der Protestanten hat die katholische Kirche sich im Laufe der letzten Jahre bemüht, die Zahl der von ihr selbst kontrollierten privaten Universitäten zu erhöhen.

Diese Gründungen möchten gleichfalls Universitätsstrukturen entsprechen, die der Macht der Studenten weniger zugänglich und daher geeignet sind, ein wissenschaftlich höheres Niveau zu wahren. Doch die Reserviertheit der Studenten gegenüber diesen Universitäten ist noch sehr groß. Sie ist es nicht nur, weil sie einen größeren Widerstand entgegensetzen, an der Universitätsverwaltung und -führung mitzumachen, sondern auch wegen der Immatrikulationsgebühr, die hier höher ist als an den öffentlichen Universitäten. In dem Maße, in dem die Privatuniversität der gesetzgebenden Gewalt und den Handicaps, die auf der öffentlichen Universität lasten, entrinnen wollten, hat sie sich auch von jeder öffentlichen Unterstützung abgeschnitten.

In dem Maße aber, wie die Katholiken ihre eigenen Universitäten nicht ganz finanzieren konnten, befanden sie sich nun in der gleichen Lage wie die staatlichen Universitäten. Die Last des offiziellen Universitätssystems, die sie hinsichtlich der Studenten ablehnen wollen, müssen sie somit seitens der Regierung auf sich nehmen. Dazu kommt aber vor allem, daß die Weigerung des Staates, die privaten Universitäten ganz zu unterstützen, diese zwingt, ihre Studenten aus den wohlhabenderen Kreisen zu holen, und zwar auf Grund der Immatrikulationsgebühren, die sie erheben müssen.

Die private Universität, die versucht hatte, um das Problem der "Universitätsreform" herumzukommen, findet man somit im umgekehrten Sinne wieder. Das bestätigt, wie sehr das Problem eigentlich in der Struktur der globalen Gesellschaft liegt, und solange diese nicht geändert ist, wird der Druck bleiben, dem die Universitäten, ob es sich um öffentliche oder freie Universitäten handelt, ausgesetzt sind.

Diese ganz besondere Lage der katholischen Universitäten, die den Druck der sozialen Systeme, in denen sie leben, gleichzeitig hinnehmen und ablehnen, hat zur Folge gehabt, daß sie den Eindruck erwecken, als seien sie an die konservativsten Kreise dieser Gesellschaften gebunden. Sie erscheinen als die Verbündeten eines Bildungssystems, das einer kleinen Anzahl von Studenten - der Elite - vorbehalten ist, und mehr mit einem Erziehungstypus verknüpft denn als die Vermittler einer

Fachausbildung: - die literarischen Fakultäten sind stärker ausgebaut als die technischen Fakultäten.

Dieses Bild ist übrigens glücklicherweise nicht mehr ganz zutreffend. Die Vermehrung der Zahl der katholischen Universitäten, besonders in Brasilien, kann als der Übergang von einer auf einen kleinen Kreis beschränkten Bildung zu einer Massenausbildung gedeutet werden. Die Anstrengungen, die bestimmte katholische Universitäten in technischer Hinsicht trotz erhöhter Kosten auf sich nehmen, zeugen für das Bestreben, sich einer Spezialausbildung anzupassen. So klar sich diese Anpassungen abzeichnen, so ist man in katholischen Kreisen, insgesamt gesehen, von einem Wandel in der Auffassung vom Hochschulwesen allerdings noch weit entfernt. Sehr häufig beruht ihre Aktion mehr auf einer Nachahmung der Staatsschulen als auf einer Sicht in die Zukunft.

3. Kapitel

Die katholischen Universitäten

Nach dem Versuch einer Beschreibung des privaten Hochschulwesens in Lateinamerika, unter Zugrundelegung der wenigen vorhandenen statistischen Angaben, werden wir uns in diesem Kapitel eingehender mit den katholischen Universitäten befassen. Innerhalb des privaten Schulwesens, dessen Hauptanteil siebilden, haben sie ihre eigenen Charakteristika, und das gilt auch für ihr Verhältnis zum offiziellen Hochschulwesen. Der Reihe nach werden wir die verschiedenen Aspekte der katholischen Universitäten prüfen, unter Berücksichtigung der Fragen, die man zu diesem Thema stellen kann, und der Dokumentation, die uns zur Verfügung steht.

1. Universitäten und Fakultäten

Die Zusammenstellung eines vollständigen Verzeichnisses der augenblicklich in Lateinamerika bestehenden katholischen Universitäten ist schon das erste Problem. Das ist erschwert durch die im Laufe der letzten Zeiten erfolgte Vermehrung der Universitäten und ferner durch die sehr zahlreichen Parallelschöpfungen von unabhängigen katholischen Fakultäten in Brasilien. Im Anhang 2 haben wir, soweit dies bis

Einleitung

Die lateinamerikanische Universität unterscheidet sich in ihrer Struktur und in ihrem Funktionsbereich erheblich von der europäischen und nordamerikanischen Universität. Das erklärt sich durch den besonderen sozio-kulturellen Zusammenhang, der der historischen Entwicklung Lateinamerikas eigentümlich ist.

Auf den folgenden Seiten haben wir versucht, darüber ein erstes Bild zu entwerfen und einige der ihm zugrunde liegenden Hauptfaktoren aufzuzeichnen.

In dem größeren Rahmen des Hochschulwesens haben wir sodann die Lage der katholischen Universitäten eingehender klar gestellt und darüber eine erste statistische und soziologische Gesamtbeschreibung gegeben.

Die Unterlagen, die uns zu diesem Thema zur Verfügung stehen, sind, klar heraus gesagt, unzulänglich und unvollständig. Sich über Elementarschulen und Höhere Schulen in Lateinamerika zu orientieren, ist verhältnismäßig einfacher als die Orientierung über das Hochschulwesen. Wir glauben, es handelt sich hier um eine Arbeitslage, die für denselben Schulungsbereich in allen Ländern der Welt anzutreffen ist. Im Falle von Lateinamerika ergibt sich daraus aber ein Hindernis für einen Gesamtüberblick, mit dem sich ein Gesamtaktionsplan aufstellen ließe.

Man muß aber anerkennen, daß die offiziellen Universitäten Lateinamerikas seit der Gründung der "Union de Universidades de America Latina" (der Lateinamerikanischen Universitätsvereinigung), die in Mexiko ihren Sitz hat, versuchen, eine systematische und sehr genaue Dokumentation zusammenzutragen, die nach und nach zu einer Politik für den gesamten Kontinent ausgebaut werden könnte.

Von katholischer Seite aus sind die Dinge anscheinend leider noch nicht so weit. Die wenigen statistischen Angaben, welche die ODUCAL, die "Organizacion de Universidades Catolicas de America Latina" (Verbund der Katholischen Universitäten Lateinamerikas), deren Sitz in Santiago de Chile

ist, liefern kann, haben, abgesehen von einigen spärlichen Angaben, die zudem nicht systematisch geordnet, nicht auf den heutigen Stand gebracht und vervollständigt sind, absolut keinen Wert. Das ist übrigens auch ein Problem für das gesamte Privatunterrichtswesen in Lateinamerika.

Um den Versuch zu machen, diesen Dokumentationsmängeln abzuhelfen, haben wir über die ODUCAL den katholischen Universitäten einen Fragebogen zugestellt. Aus Gründen, die nicht an uns lagen, ist dieser nicht "angekommen", und es mußte ein zweiter Fragebogen versandt werden, der auf das Wesentliche beschränkt blieb und den katholischen Universitäten direkt zugesandt wurde. Nur ein Teil von ihnen hat dazu Stellung genommen. Auf der Grundlage dieser Antworten und auf der Dokumentation, die wir von anderer Seite aus sammeln konnten, ist der statistische Teil dieses Berichtes, der die katholischen Universitäten betrifft, aufgebaut worden. Wir glauben aber behaupten zu können, daß dieser Bericht über die Lage der katholischen Universitäten, so wie er nun vorliegt, der vollständigste ist, den man heutigentags finden könnte.

heute möglich ist, die katholischen Universitäten aufgezeichnet. Andererseits haben wir kein Verzeichnis von den unabhängigen katholischen Fakultäten gemacht. Diese betreffen nur Brasilien, wo sie sehr zahlreich sind.

Zu Beginn wandten wir uns an den ODUCAL, den Verband der Katholischen Universitäten Lateinamerikas, dessen Sitz an der Katholischen Universität von Santiago de Chile ist, um von ihm ein vollständiges Verzeichnis zu bekommen. Es zeigte sich sehr bald, daß diese Angaben unvollständig waren. Die Erklärung dafür ist einerseits die Tatsache, daß alle Einrichtungen des Hochschulwesens, die sich offiziell als katholische Universitäten bezeichnen, nicht immer dazu gehörten, und andererseits die Schnelligkeit, mit der auf dem Kontinent neue katholische Universitäten geschaffen werden. Übrigens hat es den Anschein, daß diese sich nicht immer direkt dem ODUCAL anschließen wollen, und das ist ein Hemmnis, die Verzeichnisse auf den Tag genau auf dem Laufenden zu halten.

1. Tabelle: Katholische Universitäten und Fakultäten in Lateinamerika (1962)

Länder	Universitäten (1)	Fakultäten (2)
1) Argentinien	4	-
Uruguay	-	-
Chile	3	-
Costa Rica	-	-
Cuba	-	-
2) Panama	-	-
Paraguay	1	-
Columbien	2	-
Mexico	1	-
Ecuador	1	-
Venezuela	1	-
Brasilien	12	134
Peru	1	-
3) Dominikanische Republik	1	-
Salvador	-	-
Nicaragua	1	-
Honduras	-	-
Bolivien	-	-
Guatemala	1	-
Haiti	-	-
Porto Rico	1	-
Insgesamt	30	134

(1) Aufteilung nach unserem Verzeichnis, vgl. Anhang 2
(2) CERIS -Dokumente (Rio de Janeiro) Statistische Abteilung. 1962 (96,4 % von Antworten).

Das Verzeichnis, das wir im Anhang 2 veröffentlichen und dessen Tabelle eine Synthese liefert, ist unter Benutzung verschiedener bibliographischer und anderer Quellen aufgestellt und nach Maßgabe einer im Laufe der Arbeit erfolgten Erwähnung einer neuen Universität ergänzt worden. Wir glauben aber sagen zu können, daß es auf dem Laufenden ist.

Vom Süden des Kontinents zum Norden finden wir also katholische Universitäten in Argentinien (4), in Paraguay (1), in Brasilien (12 und 134 "Fakultäten"), in Venezuela (1), d. h. in Ländern, die am Atlantik liegen; in Chile (3), in Peru (1), in Ecuador (1), in Columbien (2), d. h. für die Länder des Pazifik. In Mittelamerika finden wir eine in Nicaragua (1) und eine in Guatemala (1) und eine in Mexiko (1); die Universität in Nicaragua und die Universität in Guatemala halten sich aber für örtliche Abteilungen eines amerikanischen Universitätszentrums[1]. Auf den Antillen gibt es eine katholische Universität in der Dominikanischen Republik (1) und eine in Porto Rico (1)[2].

Alles in allem hat also jedes bedeutende Land Lateinamerikas eine katholische Universität. Eine Ausnahme bilden Cuba (wo sie aufgelöst wurde), Uruguay und Bolivien. Für Cuba ist die Erklärung dafür zweifellos in dem dort herrschenden starken Antiklerikalismus zu suchen, und für Bolivien gibt zum guten Teil die Armut des Landes und eine linksgerichtete Innenpolitik die Erklärung ab, daß eine katholische Universität dort fehlt.

Unter den Ländern geringerer Ausdehnung ist das Fehlen einer katholischen Universität in Costa Rica zu bemerken. Im Falle von Salvador, Honduras, Haiti und den anderen Antillen ist das Fehlen ziemlich natürlich wegen der kleinen Fläche und der Unterentwicklung dieser Länder.

---

(1) Wir glauben zu wissen, daß für die Gründung einer katholischen Universität in Panama Besprechungen im Gange sind, aber wir wissen nicht, ob sie schon zu einem Ergebnis gekommen sind.

(2) Cuba hatte vor der Castro-Revolution eine katholische Universität, die "Universidad Católica de Santo Tomas de Villa Nueva" in La Habana. Den genauen Zeitpunkt ihrer Aufhebung kennen wir nicht.

Ohne die Schlußfolgerungen dieser Studie vorwegnehmen zu wollen, wird man bemerken, daß in den meisten Ländern wenigstens eine katholische Universität besteht. Fehlen sie, so handelt es sich - wenn man von dem einen oder anderen wichtigeren Land absieht, wo politische Ursachen auf den ersten Blick für das Fehlen maßgebend sind - als Ursache dafür um die Unterentwicklung dieser Länder.

Zu der Feststellung, daß in den meisten Ländern wenigstens eine katholische Universität besteht, kommt noch eine andere, nämlich daß diese Universitäten in allen Gebieten der Verstädterung vorhanden sind. Besonders dicht finden sie sich in den verhältnismäßig mehr verstädterten und industrialisierten Gebieten, von der atlantischen Küste (zwischen Rio de Janeiro in Brasilien und Bahia Blanca in Argentinien) bis zur pazifischen Küste (in der Umgebung von Santiago de Chile). Anzutreffen sind sie dann auch in den Verstädterungsinseln der Umgebung von Lima in Peru, Quito in Ecuador, Bogotá und Medellín in Columbien, Caracas in Venezuela und Mexico-City in Mexico.

Es kann den Anschein haben, daß man es in diesen Gegenden mit einem Gewimmel neuer Schöpfungen zu tun hat, und daß jedes Land seine eigene katholische Universität haben will. In Wirklichkeit steht Lateinamerika, was man nicht außeracht lassen darf, einer Systemveränderung des Hochschulwesens gegenüber wie wir es schon im zweiten Kapitel erklärt haben. Von einer Bildung, die der Elite vorbehalten und auf die Elite ausgerichtet war, geht man zu einer Massenausbildung über. Es ist ganz natürlich, daß das katholische Hochschulwesen dieselben Bestrebungen übernimmt und daß es, ungeachtet der politischen oder finanziellen Hemmnisse, eine Vermehrung seiner Einrichtungen gleichfalls erlebt, wie es auch für das offizielle Hochschulwesen zu erkennen ist. Eine weitere Erklärung für die augenblickliche große Anzahl von Neugründungen ist der verspätet einsetzende und besonders viel langsamere Start des freien Hochschulwesens in Lateinamerika.

Die Rolle, welche die katholischen Universitäten bei der Vermehrung der Institute des Hochschulwesens in Lateinamerika spielten[1], ist relativ vergleichbar mit der Rolle, welche die sehr zahlreichen Universitäten und Hochschulen gespielt haben, die im 19. und 20. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten von verschiedenen religiösen Gruppen, besonders von verschiedenen protestantischen Kirchen und Sekten geschaffen wurden. Viele von ihnen sind heute von den Gruppen, die sie gründeten, losgelöst und existieren als Privatuniversitäten weiter. Dieses nordamerikanische Beispiel hat unverkennbar auf Lateinamerika abgefärbt. Hier wie drüben kommen diese Einrichtungen zu einem Zeitpunkt, da man zu einem umfangreichen Massenbildungsprogramm übergeht. Das besagt aber nicht, daß alle diese Universitäten dasselbe Ansehen haben oder daß die Beschaffenheit der Schulung nicht stark differenziert wäre.

2. Anzahl der Studierenden

Noch schwieriger als die Aufstellung eines Verzeichnisses der katholischen Universitäten Lateinamerikas ist es, sich eine genaue Vorstellung von der Anzahl der Studierenden dieser Universitäten zu machen.

Bei dem fast völligen Fehlen offizieller Statistiken, selbst in den Akten des ODUCAL in Santiago, wenn man von einigen veralteten oder unzulänglichen Zahlen absieht, entschlossen wir uns, uns an diese Universitäten direkt zu wenden und schickten ihnen einen detaillierten Fragebogen zu. Dieser sorgfältig von uns aufgestellte Fragebogen sollte über das ODUCAL-Sekretariat in Lateinamerika verteilt werden. Dieses sollte uns dann die ausgefüllten Fragebogen zurücksenden. Dieses Verfahren erwies sich als ein fast völliger Fehlschlag. Wir mußten daher die Sache von neuem aufgreifen und wandten uns diesmal unmittelbar an die Universitäten.

---

[1] Vgl. die Bedeutung der Gründungen neuer Institute durch das private Hochschulwesen in Lateinamerika auf den Tabellen XXXV und XXXVI.

Wegen der Dienststelle, die den Fragebogen weiterleiten sollte, hatten wir geglaubt, daß wir für den ersten Fragebogen die Fragen über die Probleme, die uns am interessantesten erschienen, ausführlicher aufstellen konnten. Im zweiten Fragebogen dagegen[1] mußten wir die Fragen auf einige wesentliche Aspekte beschränken, um nicht zu befürchten, noch einmal ohne Antwort zu bleiben. Dieser zweite Fragebogen wurde nun an alle katholischen Universitäten Lateinamerikas geschickt, mit Ausnahme der katholischen Universitäten Brasiliens, für die uns CERIS in Rio de Janeiro gültige statistische Unterlagen schon zugeleitet hatte[2]. Von den 18 Universitäten, denen der Fragebogen zugesandt wurde, haben schließlich 9, also 50 %, geantwortet:

Argentinien	La Universidad Cátolica de Córdoba
Chile	La Universidad Cátolica de Chile
Columbien	La Universidad Pontifical Boliviariana
Mexiko	La Universidad Iberoamericana
Nicaragua	La Universidad Centroamericana
Paraguay	La Universidad Católica Nuestra Senora de la Asunción
Peru	La Pontifical Universidad Católica del Perú
Puerto-Rico	The Catholic University of Porto-Rico
Venezuela	La Universidad Católica Andrés Bello

Wenn einige der hauptsächlichen katholischen Universitäten uns nicht geantwortet haben. so liegt uns wenigstens eine Antwort für jedes der Hauptländer vor (mit Ausnahme von Brasilien natürlich).

Die Tabelle 2 gibt uns eine Zusammenstellung der Statistik, die wir den Antwortenauf den Fragebogen oder anderen Unterlagen entnehmen konnten.

---

(1) Wiedergegeben in Anhang 3

(2) CERIS (Centro de Estatistica e investigacoes sociais), Ladeira Santa Teresa, 117, casa 3, Rio de Janeiro. Gehört zur FERES, der internationalen Förderation katholischer Sozialforschungsinstitute.

Eine der Schwierigkeiten für die Vergleichbarkeit dieser statistischen Angaben ist ihre äußerste Variabilität von einer Unterlage zur andern, und zwar für dasselbe Studienjahr. Als Erklärung dafür kann man die Tatsache anführen, daß diese Universitäten mit ihrer im Vergleich zu anderen offiziellen Universitäten verhältnismäßig geringen Anzahl von Studenten und Lehrkräften die Tendenz haben, ihre Ziffern im Laufe des Jahres von einer Unterlage zur andern abzuändern, und zählen dementsprechend sogar einen Studenten oder eine Professor mehr. Was die Professoren betrifft, ist es äußerst schwierig, eine klare Unterscheidung zwischen Professoren und Assistenten zu treffen, was die Vergleiche von einer Universität zur andern erschwert.

Tabelle 2: Studenten an den katholischen Universitäten in Lateinamerika

Land	Universität	1950	1951	1952	1953	1954
Argentinien	K. U. Cordoba					
	P.K.U. Sta.Maria de l.B.A.(2)					
	Universität von Salvador (2)					
	K.U. Sta Fe (2)					
Brasilien	P.K.U. von Rio de Janeiro					
	P.K.U. São Paulo					
	P.K.U. Rio Grande do Sul					
	K.U. Pernambuco					
	K.U. Campinas					
	K.U. Minas Gerais					
	K.U. Goias					
	P.K.U. Parana					227(19)
	K.U. Sul Riograndense					
	K.U. Maranhão					
	K.U. Bahia					
	K.U. Petropolis					
Kolumbien	P.K.U. Javeriana (2)					
	K.U. Bolivariana					
Chile	K.U. Chile					
	K.U. Valparaiso (2)					2.753(1)
	K.U. Norte (2)					
Ecuador	K.U. Ecuador (2)					
Guatemala	K.U. Centroamericana RL(2)					
Mexico	U. Iberoamericana	350(1)				
Nicaragua	K.U.Centroamericana					
Paraguay	U.C.N.S.de l'Asuncion					
Peru	P.K.U. Peru		1.790(1)			
Porto-Rico	K.U. von Porto-Rico	1.503(1)				
Dominik.Republik	K.U. Sto Domingo (2)					
Venezuela	K.U. A. Bello					

K.U. = Katholische Universität
P.K.U. = Päpstliche Katholische Universität

70 %

(1) Gemäß den Antworten auf den versandten Fragebogen
(2) Hat auf den Fragebogen nicht geantwortet
(3) SERTIDO, misión y vida de una Universidad. Argentinische Katholische Universität "Santa Maria de los Buenos Aires", 1960, Anhang.
(4) Boletín de la Pontificia Universidad Católica Argentina Santa Maria de los Buenos Aires, Jahrgang 3, Nov. 1961, Nr. 12, Anhang
(5) Boletín de la Pontificia Universidad Católica Argentina Santa Maria de los Buenos Aires, Jahrgang 4, Mai 1962, Nr. 14, S. 9 - 10. Eine von der gleichen Universität verteilte Unterlage in Schreibmaschinenschrift gibt 1965 Studierende im Jahre 1962 an: Resena de los cuatro primeros anos de vida de la Pontificia Universidad Católica Argentina "Santa Maria de los Buenos Aires", o. J., pp. 14-15.
(6) Noticias de la Universidad Católica de Córdoba, o. J., o. Seitenz.
(7) Nouvelles de Córdoba, Brüssel, Nov. - Dez. 1962, pp. 2 - 3.
(8) A short historical outline. Schreibmasch.Unterlage, verteilt von der Katholischen Universität des Nordens (U. C. del Norte), o. J., S. 2.
(9) Von der Iberoamerikan. Universität zugeleitete Unterlage.
(10) Werbeflugblatt der Iberoamerikanischen Universität.
(11) Zahlen für ein Semester.
(12) Berechnet aufgrund von statistischen Angaben, die CERIS mitteilt (Rio de Janeiro), Departamento de Estatística, 1962, Ensino superior no Brasil (Schreibmaschinentext). Die Angaben mit dem Buchstaben N entsprechen unvollständigen Gesamtziffern.
(13) Universidad del Norte, filial de la Universidad Católica de Valparaiso, Antofagasta-Chili, 1960, Santiago, o. J., p. 6.
(14) "Primeros Pasos de la Universidad Landivar". In El Imparcial, März 1962.
(15) Catholicarum Universitatum Foederatio. Catalogus catholicorum institutorum de Studiis superioribus, Roma 1957, p. 173.

(16) Ebda. p. 174
(17) Ebda. p. 158
(18) Ebda. p. 159
(19) Ebda. p. 160
(20) Ebda. p. 165
(21) Ebda. p. 165
(22) Ebda. p. 166
(23) Ebda. p. 170
(24) Ebda. p. 175
(25) Ebda. p. 176
(26) Ebda. p. 177
(27) Ebda. p. 178
(28) CATHOLICARUM UNIVERSITATUM FOEDERATIO. B. Supplementum voluminis secundi cui titulus Catalogus Catholicarum (...) hrsg. 1957, Roma 1960. Diese Unterlage gibt hier 1000 Studierende im Jahre 1960 an. Vgl. p. 13.
(29) Ebda. Verzeichnet 600 Studierende im Jahre 1960. Vgl.p.13.
(30) Ebda. p. 14.

Unter Berücksichtigung der uns zur Verfügung stehenden Angaben ersehen wir also, daß die katholischen Universitäten bezüglich der Zahl der Studierenden für die Jahre 1956 - 1963 die folgende Größenordnung haben:

5000 Studenten und mehr

Kath. Univ. von Chile (5.601 im Jahre 1961-62)

zwischen 4000 und 4999 Studierenden

Katholische Universität von Porto-Rico (4.629 im Jahre 1960-61)

Päpstliche Katholische Universität von Peru (4.503 im Jahre 1962)

zwischen 3000 und 3.999 Studierenden

Päpstliche Katholische Universität von Sao Paulo (3.058 in 1962)

Päpstliche Katholische Universität Javeriana (3.024 in 1956)

zwischen 2000 und 2.999 Studierenden

Katholische Universität Andrés Bello (2.935 in 1962-63)

Iberoamerikanische Universität (2.305 in 1962-63)

Päpstliche Katholische Universität Rio Grande do Sul (2.058 in 1962)

Katholische Universität Campinas (2.011 in 1962)

zwischen 1000 und 1.999 Studierenden

Päpstliche Katholische Universität Santa Maria de los Buenos Aires (1.927 in 1962)

Katholische Universität Valparaiso (1.510 in 1956)

Päpstliche Katholische Universität Bolivariana (1.469 in 1962-63)

Päpstliche Katholische Universität Rio de Janeiro (1.333 in 1962)

Päpstliche Katholische Universität Paraná (1.035 in 1962)

Katholische Universität Córdoba (1.001 in 1962)

unter 1000 Studierenden

Katholische Universität Bahia (823 in 1962)

Katholische Universität Goias (790 in 1962)

Katholische Universität Minas Gerais (725 in 1962)

Katholische Universität Nuestra Senora de la Asunción (693 in 1962)

Katholische Universität Pernambuco (635 in 1962)

Katholische Universität Sul Riograndeuse (565 in 1962)

Zentralamerikanische Katholische Universität (Nicaragua) (460 in 1962-63)

Katholische Universität del Norte (420 in 1961)

Katholische Universität Maranhao (368 in 1962)

Katholische Universität Petropolis (321 in 1962)

Katholische Universität Ecuador (300 in 1955)

Zentralamerikanische Katholische Universität (Guatemala) (135 in 1962)

Die Angaben für eine ungefähre Aufteilung nach der Größenordnung bezüglich der Jahre 1955 - 1963 fehlen uns also für die Katholische Universität Salvador und die Katholische Universität Santa Fe in Argentinien wie auch für die Katholische Universität San Domingo in der Dominikanischen Republik.

Man sieht also, daß den katholischen Universitäten, die eine immerhin beachtliche Studentenzahl aufweisen, andere gegenüberstehen, deren Studentenziffer vermuten läßt, daß sie faktisch, trotz der Art und Weise, wie sie betiteln, Höhere Schulen sind.

Ihre Studentenziffern mit denen zu vergleichen, die man an der einen oder anderen grossen offiziellen Universität vorfindet, wie z. B. an der Universität Buenos Aires, Santiago de Chile, Bogotá, Caracas oder Mexico, wäre an sich nicht gültig. Um die Größenordnungen richtig zu beurteilen, müßte man im Besitz von vollständigen Zahlenreihen für alle staatlichen und freien Universitäten für ein einzelnes Land oder für Gesamtlateinamerika sein. Dann würden diese Dinge vergleichbar werden; denn neben einigen sehr stark besuchten staatlichen Universitäten gibt es unter ihnen eine ganze Menge, deren Studentenzahlen in jeder Beziehung denen der katholischen Universitäten vergleichbar sind. Hinzu kommt die Tatsache, daß in bestimmten Ländern die staatliche Universität in ihrer Statistik als Studenten auch jene aufführt, die auf den verschiedenen Gymnasien und Höheren Schulen des Landes ihren Übergang zur Universität vorbereiten. Und dazu sind die katholischen Universitäten nicht berechtigt. Schließlich gibt es auch noch Fälle wie bei der Iberoamerikanischen Universität zu Mexiko, wo die Anerkennung der Diplome zwar nicht der ganzen Universität, so doch wenigstens bestimmten Fakultäten oder Hochschulen die Verpflichtung auferlegt, sich juristisch als Unterabteilung der offiziellen Universität zu betrachten.

Übrigens muß auch gesagt werden, daß bestimmte dieser großen offiziellen Universitäten eine so übertrieben große Zahl von Studierenden haben, weil es an Instituten oder an Universitätseinrichtungen in der Provinz fehlt und weil die Universität der Landeshauptstadt mit ihrem Bereich eine übermäßig starke Anziehungskraft ausübt. Wenn man dagegen die Ziffern der katholischen Universitäten in Lateinamerika mit anderen offiziellen Universitäten oder freien Universitäten in Nordamerika oder Europa vergleicht, wird man feststellen, daß sie im annehmbaren Rahmen bleiben.

3. Aufteilung der Studierenden nach Geschlechtern

Die Tabelle 3 gibt eine Aufteilung der Studierenden an den katholischen Universitäten Lateinamerikas nach den Geschlechtern, soweit diesbezüglich eine Dokumentation zusammengetragen werden konnte oder soweit die Universität diese Frage des ihnen zugeschickten Fragebogens beantworteten.

Zu allererst kann man feststellen, daß eine äußerst große Verschiedenheit vorliegt, wenn man die Universitäten miteinander vergleicht. Von der Universität Sao Paulo, die 1962 64,5 % Studentinnen zählte, bis zur Mittelamerikanischen Universität von Nicaragua mit 14,13 % Studentinnen sind die Unterschiede groß.

Nimmt man die Gesamtheit der katholischen Universitäten, die mehr Studentinnen als Studenten haben, so sind hier zu nennen die schon erwähnte Päpstliche Katholische Universität Sao Paulo (64,5 %), die Katholische Universität Porto-Rico (54,12 %), die Katholische Universität Riograndeuse (53,1 %) und die Päpstliche Katholische Universität Rio de Janeiro (50,64 %). Als falsch erweist sich also der oft zu hörende Vorwurf, die katholischen Universitäten hätten wesentlich mehr Studentinnen als Studenten.

Über genau parallel verlaufende statistische Reihen für die staatlichen und die freien Universitäten verfügen wir allerdings nicht. Über diesen Punkt exakt zu urteilen, ist also schwer. Man müßte tatsächlich zunächst den Fakultätstyp berücksichtigen, den man bei jeder Universitätsreihe am häufigsten antrifft. Die Bedeutung der Fakultäten für Philosophie, Literatur, Pädagogik usw. in der Struktur der katholischen Universitäten würde an sich schon die ungleichmäßige Aufteilung der Geschlechter erklären, denn diese Fakultäten werden zum größten Teil von Studentinnen aufgesucht. Die im Anhang zusammengestellten Angaben sind zu diesem Punkte hinlänglich klar.

Neben diesen universitätsinneren Gründen struktureller Art muß man auch die kulturellen Erscheinungen berücksichtigen, die zur Folge haben, daß bestimmte Länder selbst

an den staatlichen Universitäten relativ wenige Studentinnen zählen. So wird es im Prinzip mit den Universitäten in ländlichen Bezirken sein. Die katholischen Universitäten liegen im allgemeinen in Gebieten, die in weitem Maße verstädtert sind, und müssen daher insgesamt nornaler Weise schon mit einem höheren Prozentsatz von Studentinnen rechnen.

In dem Maße sodann wie diese selben Universitäten ihre Studentenschaft allgemein aus wohlhabenderen Kreisen bekommen, als es für die staatlichen Universitäten der Fall ist, besteht für die aus diesen Kreisen kommenden Mädchen eine größere Wahrscheinlichkeit, in weit stärkerer Anzahl die Hochschule zu besuchen.

Tabelle

Tabelle 3: Aufteilung der Studierenden nach Geschlechtern an einigen katholischen Universitäten Lateinamerikas (5)

Länder	Universitäten	Jahre	Studenten absol.	%	Studentinnen absol.	%	insgesamt absol.	%
Argentinien	K.U. Cordoba	1963(1)	263	80,67	63	19,33	326	100
	P.K.U. Sta Maria de los Buenos-Aires	1961(2)	888	61,20	563	38,80	1451	100
		1962(3)	1237	64,19	690	35,81	1927	100
Brasilien	P.K.U. Rio de Janeiro	1962(4)	658	49,36	675	50,64	1333	100
	P.K.U. São Paulo	1962(4)	709N	35,50	288N	64,50	1997N	100
	P.K.U. Rio Grande do Sul	1962(4)	969N	-	117N	-	2058N	100
	K.U. Pernambuco	1962(4)	467N	73,54	168N	26,46	635N	100
	K.U. Campinas	1962(4)	1045	51.96	966	48,04	2011	100
	K.U. Minas Gerais	1962(4)	390	53,79	335	46,21	725	100
	K.U. de Coias	1962(4)	448N	56,71	342	43,29	790N	100
	P.K.U.Parana	1962(4)	835	80,68	200	19,32	1035	100
	K.U. Sul Riograndeuse	1962(4)	265	46,90	300	53,10	565	100
	K.U. Do Narankâo	1962(4)	48N	-	218N	-	368	100

Länder	Universitäten	Jahre	Studenten absol.	%	Studentinnen absol.	%	insgesamt absol.	%
Brasilien	K.U. de Bahia	1962(4)	412	50,06	411	49,94	823	100
	K.U. de Petropolis	1962(4)	269N	83,80	52N	16,20	321N	100
Kolumbien	K.U.Bolivariana	1962-63(1)	1057	71,95	412	28,05	1469	100
Chile	P.K.U.Chile	1962-63(1)	2839	56,84	2156	43,16	4995	100
Mexiko	U.Iberoamericana	1962-63(1)	1652	71,67	653	28,33	2305	100
Nikaragua	K.U.Centroamericana	1962-63(1)	395	85,87	65	14,13	460	100
Paraguay	U.C.N.S. de la Asuncion	1962(1)	544	78,50	149	21,50	693	100
Peru	P.K.U. del Péru	1962-63(1)	2321	54,10	1969	45,90	4290	100
Porto-Rico	K.U. von P.R.	1962-63(1)	980	45,88	1156	54,12	2136	100
Venezuela	K.U. A.Bello	1962-63(1)	1963	66,88	972	33,12	2935	100

(1) Antwort auf den Fragebogen

(2) Boletín de la P.U.C. Argentina (...), op.cit., Jahrgang 3, November 1961, Nr. 12, Anhang

(3) Boletín de la P.U.C.Argentina (...), op. cit., Jahrgang 4, Mai 1962,Nr. 14, pp. 9-10

(4) CERIS. Enseno superior no Brasil, 1962

(5) Für weitere Einzelheiten siehe Anhang 4.

Die katholischen Universitäten müßten also normaler Weise davon profitieren.

Das will allerdings nicht besagen, daß die katholischen Universitäten sämtlich höhere Prozentsätze an Studentinnen zählen. Von den in Tabelle 3 genannten Universitäten haben 5 einen Prozentsatz an Studentinnen, der tiefer als ein Viertel der Gesamtzahl der Studierenden liegt. Es sind, von den niedrigsten Prozentzahlen ausgehend, die Zentralamerikanische K. U. von Nicaragua (14,13 %), die K. U. Petropolis (16,2 %), die P.K.U. Paraná (19,32 %), die K.U. Córdoba (19,33 %) und die

K. U. Nuestra Senora de la Asunción (21,5 %).

4. Soziale Herkunft der Studierenden

Die Analyse der Geschlechteraufteilung der Studierenden an den katholischen Universitäten Lateinamerikas hat uns ihr von dem der staatlichen Universitäten verschiedenes soziales Herkommen schon mit einem Seitenblick berühren lassen.

Auch hier ist es sehr schade, daß wir über das soziale Milieu, aus dem die Studierenden der katholischen Universitäten herkommen, nicht mehr Angaben besitzen. Wenn mehrere Anzeichen dahin deuten, die Tatsache zu erhärten, daß diese Rekrutierung in der Mehrzahl aus den höheren Klassen der lateinamerikanischen Gesellschaft erfolgt, so ist es doch unmöglich, genau abzuschätzen, in welchem Verhältnis und wie diese Rekrutierung sich diesbezüglich von der an den offiziellen Universitäten unterscheidet.

Wenn der reiche Anteil des weiblichen Elements unter bestimmten Bedingungen das Zeichen einer Rekrutierung aus den vom Stadtleben am stärksten geprägten Kreisen sein kann, so ist die äußerste Armut der Stipendienprozentsätze ein unmittelbares Zeichen, ein untrügliches Zeichen in Gesellschaften, wo die Massen immer noch so arm sind.

Unter den Universitäten, die uns zur Stipendienfrage eine Antwort haben geben wollen, ist der höchste Gesamtprozentsatz (22,12 %) bei der P. U. Bolivariana zu Medellín in Columbien zu finden. Dasgeht schon in weitem Maße über den fünften Teil der Studenten hinaus, und es ist eine beachtliche Tatsache, daß die Vollstipendien 64,31 % der Gesamtstipendien an dieser Universität ausmachen. Sodann ist zu nennen die Zentralamerikanische K. U. von Nicaragua mit insgesamt 14,78 % Stipendienempfängern. Ausgerechnet diese Universität wies gleichfalls den schwächsten Prozentsatz an Studierenden auf: und das ist nicht ein einfaches Zusammentreffen. Jedenfalls gehen hier die Teilstipendien (54,41 %) über die Vollstipendien (45,59 %) leicht hinaus.

Diese beiden Universitäten zählen allerdings nicht zu den am stärksten aufgesuchten lateinamerikanischen Universitäten. In ihrem Falle scheint das ein Zeichen zu sein für den echten Reformgedanken in der herkömmlichen Rekrutierung der katholischen Universität, um die Masse zu erreichen.

Was soll man nun zu bestimmten katholischen Universitäten sagen, die zu den am stärksten besuchten des Kontinents gehören, wie z. B. Porto-Rico, die trotz des großen Einflusses von Nordamerika in einem relativ unterentwickelten Land gelegen ist und nur zu insgesamt 0,94 % Studenten-Stipendiaten gelangt? Trotz einer unterschiedlichen Umgebung gilt dasselbe auch für die K. U. Córdoba, die nur 0,94 % zählt.

Obwohl uns für die vollständige Reihe der katholischen Universitäten Lateinamerikas die Angaben fehlen, besteht doch kein Zweifel, daß die Stipendiatenprozentsätze in weitem Maße unzureichend sind. Es genügt nicht zu sagen - wie es fast alle diese Universitäten tun - daß einem Studenten, wenn er um Unterstützung bittet, diese nie versagt wird, sei es, daß man ihm die Studiengebühren ermäßigt, sei es, daß man ihm eine Studien-, Lebens- und Wohnungsbeihilfe gewährt. Bei dem Rekrutierungstyp der höheren Kreise scheint es sich tatsächlich um einen solchen Ausnahmetyp zu handeln, daß eine solche Anfrage nur sehr selten sein kann. Wenn die katholischen Universitäten es so auf die an sie gerichteten Stipendien-Anfragen bewenden lassen, kann man vermuten, daß sie am Rande bleiben werden, selbst wenn man die Vermehrung der Neugründungen berücksichtigt. Faktisch sind die Studiengebühren an den katholischen Universitäten sehr hoch, und selbst wenn sie an der einen Universität im Verhältnis zu anderen niedrig sind, so sind die Gebührenfreiheit oder die teilweise Gebührenfreiheit an den offiziellen Universitäten ganz dazu angetan, die katholischen Universitäten zu einer Änderung ihrer Politik in dieser Sache zu zwingen. Die Tatsache, daß bestimmte Sektoren der offiziellen Universitäten glauben, ihre eigenen Studiengebühren müßten höher sein, ändert an diesem Problem nichts.

Als besonders bedeutsam erscheint das Problem der Höhe der Studiengebühr. Es ist bedauerlich, daß die erste Umfrage, die gehalten wurde, hier in einem wichtigen Punkte versagte. Bei der zweiten Umfrage war abzusehen, daß eine ähnliche Frage die Zahl der Antworten vielleicht nur noch verringern würde.

Tabelle 4: Stipendiaten an einigen Katholischen Universitäten Lateinamerikas (1)

Länder	Universitäten	Jahr	Stipendiaten									Gesamtzahl der Stud.(b) absolut
			Vollstip.			Teilstip.			a)Insgesamt			
			abs.	%satz zu (a)	%satz zu (b)	abs.	%satz zu (a)	%satz zu (b)	abs.	%satz zu (a)	%satz zu (b)	
Argentinien	K.U. Cordoba	1963	3	100,-	0,92	-	-	-	3	100	0,92	326
Columbien	K.U.Bolivariana	1962-63	209	64,31	14,22	116	35,69	7,90	325	100	22,12	1469
Chile	P.K.U. Chili	1962-63	-	-	-	134	100,-	2,63	134	100	2,68	4995
Mexiko	U.Iberoamericana	1962-63	28	15,73	1,21	150	84,27	6,51	178	100	7,72	2305
Nicaragua	K.U.Centroamericana	1962-63	31	45,59	6,74	37	54,41	8,04	68	100	14,78	460
Paraguay	U.C.N.S.d.l. Asuncion	1962	11	35,48	1,59	20	64,52	2,89	31	100	4,47	693
Peru	P.K.U.Peru	1963	187	79,57	4,36	48	20,43	1,12	235	100	5,48	4290
Porto-Rico	K.U. von P.R.	1962-63	10	50,-	0,47	10	50,-	0,47	20	100	0,94	2136
Venezuela	K.U. A.Bello	1962-63	40	40,-	1,36	60	60,-	2,04	100	100	3,40	2935

1) Antwort auf Fragebogen. Wir erlauben uns, wenigstens jene Antworten anzuzweifeln, welche die K.U. von Porto-Rico und die K.U. Andrés Bello gegeben haben; denn ihre Stipendiatenziffern sehen allzu improvisiert aus.

(a) Gesamtzahl der Studierendenmit Stipendium (Voll-Stipendiaten und Teil-Stipendiaten)

(b) Gesamtzahl der an der Universität Immatrikulierten, Stipendiaten und Nicht-Stipendiaten.

5. Aufteilung der Studierenden nach Fakultäten

Für die katholischen Universitäten in Lateinamerika geht es bei den Fakultätstypen, in denen sie sich darbieten, um ein äußerst wichtiges Problem. Da es unmöglich ist, richtige Vergleichstabellen für das offizielle, private oder katholische Hochschulwesen zu bekommen, haben wir im Rahmen des Möglichen mit Hilfe von selbst erstellten statistischen Daten dem abzuhelfen versucht.

Anhang 4 gewährt uns einen ersten Gesamtüberblick über die Lage, und wir glauben, daß er - trotz seiner zahlreichen Unvollkommenheiten und des Mangels an Auskünften in mehreren Fällen - das erste Gesamtverzeichnis bildet, das man für Lateinamerika finden kann, wenn man von den durch nationale Organe für das eine oder andere Land veröffentlichten Tabellen absieht.

Tabelle 5: Aufteilung der Studenten nach Fakultäten für sämtliche Katholische Universitäten Lateinamerikas (Teilziffern für 1962) (1)

Fakultäten	Absol.Ziffer	%
Theologie	230	0,65
Philos., Literatur, Psychologie, Pädagogik	30.855	30,91
Recht	5.790	16,49
Wirtschaftswissensch.,Staatswissensch.	6.670	18,99
Sozialpädagogik	1.066	3,04
Architektur	756	2,15
Physik,Chemie,Mathem.Ingen., Elektr., Mechanik	3.065	8,73
Medizin	1.088	3,10
Pharmazeutik,Biochemie	141	0,40
Krankenpflege	335	0,95
Zahnheilkunde	526	1,50
Landwirtschaft	552	1,57
Verschiedenes	2.749	7,83
Nichtspezifiziert	1.294	3,69
Insgesamt	35.117	100,00

(1) Berechnet aufgrund der Angaben von Anhang 4

Tabelle 6: Aufteilung der Universitätsstudenten nach "literarischen" und "technischen" Sektoren an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas (1)

Sektoren	%
"Literarische"Sektoren (2)	70,08
"Technische" Sektoren (3)	18,40
Verschiedenes	7,83
Nicht spezifiziert	3,69
Insgesamt	100,00

Die vorstehende Tabelle 5, die nach Anhang 4 berechnet ist, gibt die teilweise vorhandenen und einstweiligen Gesamtziffern. Obgleich sie nicht die Gesamtheit der Katholischen Universitäten Lateinamerikas umfaßt, ist sie als solche auf einem genügend großen Teil von ihnen aufgebaut, um einen ersten gültigen Gesamteindruck daraus gewinnen zu können.

Zunächst fällt auf, daß die Fakultäten der Philosophie und Literatur, Psychologie und Pädagogik, der Rechtswissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft, der Sozialwissen chaften und Staatswissenschaften für sich allein zwei Drittel (66,39%) der Gesamtzahl der an diesen Universitäten Studierenden umfassen.

Ferner ist anzumerken, daß Fakultäten wie die der Landwirtschaft und der Veterinärmedizin äußerst schwach vertreten sind, und das in einem Kontinent, der noch so stark ländlich ist wie Lateinamerika und in dem die Katholiken mehr in den ländlichen Gebieten als in den Stadtgebieten vertreten sind.

---

(1) Nach Tabelle 5

(2) Umfaßt die Studenten der Theologie, Philosophie, Literatur, Psychologie, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Sozialwissenschaften, Staatswissenschaften, Sozialpädagogik

(3) Umfaßt die Studenten der Architektur, Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Elektrizität, Ingenieurwissenschaft, Medizin, Pharmazeutik, Biochemie, Krankenwesen, Zahnmedizin, Landwirtschaft, Tierheilkunde.

Und wenn die Ingenieurwissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Elektrizität) insgesamt nur 8,73 % Studierende zählen, so ist das ebenfalls weitaus ungenügend und ein Beweis, daß auf diesen Gebieten die von Katholiken betriebene Schulung und Forschung fast völlig fehlt. Um das zu bewerten, braucht man diese Ziffer von 8,73 % nur zu vergleichen mit den 3,4 % Studenten (unter Umständen Studentinnen), welche die sozialpädagogischen Schulen (Fürsorgerinnen), oder mit den 2,15 % Studierenden, welche die Fakultäten für Architektur zählen.

In der Tabelle 6 hat man einen Überblick über die Verteilung der Studenten nach den "literarischen" und "technischen" Sektoren. Man wird sie mit Tabelle 30 vergleichen, welche dieselben Prozentsätze für das gesamte Hochschulwesen in den zwanzig Republiken Lateinamerikas bietet. Wir schrieben dort, wie die Auslegung dieser Prozentsätze erschwert wurde wurde. Tatsächlich zählen die hochentwickelten Länder häufig auch die höchsten Prozentzahlen der Studierenden in den "literarischen" Abteilungen.

Was es auch immer mit dieser Interpretation auf sich haben mag, es besteht kein Zweifel, daß im Falle der Katholischen Universitäten der Abstand von den geisteswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fakultäten zu den technischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten viel zu groß ist. Er beträgt 51,68 % (70,08 % - 18,4 %) und dieser Unterschied wird in Tabelle 30 nur von Costa Rica (71,1 %) und Uruguay (55,1 %) übetroffen.

Sicherlich werden die Katholiken auf diesem Gebiete sich sehr anstrengen müssen, um ihr Hochschulwesen abwechslungsreicher zu gestalten und nicht nur den leichten Weg zu gehen, der dahin führt, vornehmlich Fakultäten zu gründen, deren Kosten auf den ersten Blick geringer sind. Die Fakultäten für Philosophie und Literatur haben tatsächlich das Chrakteristikum, daß sie allgemein keine Laboratorien brauchen und eine große Zahl von Studierenden anziehen. Dafür brauchen diese Fakultäten eine sehr bedeutende Ausstattung an Bibliotheken. Diesbezüglich wäre es wissens-

wert, wie es bei denselben katholischen Universitäten damit bestellt ist[1].

Diese Bevorzugung bestimmter Gebiete vor anderen auf den Katholischen Universitäten kommt bei der Lektüre von Tabelle 7 wieder zum Vorschein. Sie ist der Frage gewidmet, welchen Platz die Katholischen Universitäten im Gesamtbild der Fakultäten Brasiliens einnehmen. Wenn es sich hier auch nicht mehr um die Prozentzahlen der Studenten, sondern der Fakultäten handelt, die Ergebnisse bleiben eindeutig. Noch einmal wird man das klare Mißverhältnis bemerken zwischen den für diese Art von Land strategischsten Fakultäten und den am stärksten besuchten Fakultäten. Es genügt schon zu sehen, daß, wenn die katholischen Fakultäten 29,32 % der Gesamtzahl ausmachen, die Einrichtungen für Sozialpädagogik in weitem Maße diesen Durchschnitt mit 81,48 %, die Krankenpflegeschulen mit 53,84 % und die Fakultäten für Philosophie mit 51,89 % übertreffen. Nicht besser könnte man den weithin marginalen Charakter der Katholischen Universitäten hinsichtlich des sozialwirtschaftlichen Entwicklungsprozesses dieser Länder unterstreichen. Und doch scheint dank der neuen Gründungen in Brasilien das private Hochschulwesen gegenüber den offiziellen Gründungen in Lateinamerika wieder emporzusteigen.

(1) Der erste Fragebogen stellte hierzu mehrere Fragen.

Tabelle 7: Verhältnis der Katholischen Fakultäten und ihrer Fachgebiete zu den gesamten Universitäten und Fakultäten in Brasilien (1962) (1)

Fachgebiete	Fakultäten		
	Gesamthochschulwesen	Katholisches Hochschulwesen Absol.	Ziff. % insg.
Sozialpädagogik	27	22	81,48
Krankenpflege	39	21	53,84
Philosphie	79	41	51,89
Wirtschaftswissenschaft, Rechnungswesen	49	13	26,53
Rechtskunde	58	15	25,86
Medizin	30	6	20,00
Verwaltung	6	1	16,66
Freie Künste	27	4	14,81
Ingenieurwesen	34	5	14,70
Architektur	7	1	14,28
Bibliothekswissenschaft	7	1	14,28
Sporterziehung	8	1	12,50
Zahnheilkunde	34	2	5,88
Pharmazeutik	22	1	4,54
Innenarchitektur	1	-	-
Diplomatik	1	-	-
Statistik	2	-	-
Industriechemie	6	-	-
Agronomie	12	-	-
Insgesamt	457	234	29,32

(1) CERIS. Departamento de Estatiistica. 1962. Wiedergegeben in P.A. Alonso, s. j., Universidades católicas a servicio do desdesenvolvimento, op. cit., p. 74. Diese Tabelle umfaßt 96,4 % der brasilianischen Hochschulen.

22302

6. Der Lehrkörper

Für die Jahre, für die uns Auskünfte zur Verfügung stehen, zeigt uns Tabelle 8 die Aufteilung des Lehrkörpers an den katholischen Universitäten in Lateinamerika. Hier wie für die offiziellen oder privaten Universitäten muß man natürlich vor globalen Ziffern auf der Hut sein, soweit man dabei keine klaren Unterscheidungen treffen kann zwischen ordentlichen und außerordentlichen Professoren wie auch zwischen Professoren, Lehrbeauftragten, Assistenten usw.

Zu allererst wäre übrigens eine äußerst wichtige Unterscheidung zu treffen: das Verhältnis, das zwischen full-time-Professoren und part-time-Professoren besteht. Die katholische Universität von Chile hat uns als einzige eine Antwort zu diesem Thema gegeben. Dort zählte man in 1962 - 63 an Vollprofessoren 88 und an Nebenprofessoren 800[1], d. h., von der gesamten Professorenschaft waren nur 9,9 % vollzeitlich im Lehrberuf tätig. Und anscheinend ist die Katholische Universität von Chile noch mit am besten an Professoren versorgt.

Das ist wirklich eines der großen Probleme des Hochschulwesens in Lateinamerika. Gegründet werden die katholischen Universitäten sehr schnell, doch man wählt dazu, unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten, die einfachsten Wege. Dadurch erklärt sich der Aufbau ihres Lehrkörpers.

Ein weiterer Bereich hinsichtlich einer besseren Stellung der Katholischen Universitäten in der Frage der Lehrkräfte ist die Zahl der auf einen Professor entfallenden Anzahl von Studierenden. Auch hier müßte man über statistische Kategorien verfügen können, die klare Unterscheidungen des Professorentyps aufstellen.

Immerhin ergibt sich aus Tabelle 9 schon der allgemeine Eindruck, daß an den katholischen Universitäten die auf einen Professor entfallenden Studentenzahlen tiefer liegen als bei allen anderen Universitäten Lateinamerikas.

---

(1) Antwort auf Fragebogen

Neben der Frage des Verhältnisses von Studenten zu Professoren erhebt sich die Frage der Diplome ebendieser Professoren. Tabelle 10 gibt uns für die wenigen Katholischen Universitäten, die diese Frage haben beantworten wollen, die Verhältnisziffern von Professoren nationaler Herkunft und denen ausländischer Herkunft. Ohne eine direkte Beziehung zwischen nationaler Herkunft der Professoren und ihrer Schulung herstellen zu können, haben wir es doch hier mit einem ersten Zeichen für die Beurteilung des Rekrutierungsmusters zu tun, das von den Katholischen Universitäten für ihren Lehrkörper benutzt wird.

So sieht man, daß die Katholische Universität von Porto-Rico mit mehr als der Hälfte Auslandsprofessoren unter ihren Professoren an der Spitze steht. In diesem Falle müßte man wissen, ob die Bürger der Vereinigten Staaten als Einheimische oder Ausländer angesehen werden. Der hohe Prozentsatz von Auslandsprofessoren an den Katholischen Universitäten von Paraguay, Venezuela und Peru muß ebenfalls hervorgehoben werden.

Über den Lehrkörper wäre noch weit mehr zu sagen, und besonders wären die bestehenden statistischen Reihen zu präzisieren. Neben dem Problem der Qualität der Professoren gibt es das ihrer Unterschiedlichkeit nach Fachgebieten, ihrer Diplome, ihrer Tätigkeit, ihrer Forschungen. Zu diesen Punkten verfügen wir leider nur über unsystematische Angaben. Es scheint sogar, daß diese Art der Befähigungsübersicht dort nicht in Ehren steht. Es ist schade, wenn man bedenkt, daß es verhältnismäßig leichter ist, über die an jeder Universität oder an jeder Fakultät, d. h. über die bei jedem Universitätsprofessor in Lateinamerika herrschende Weltanschauung eine systematische Dokumentation zu bekommen.

Tabelle 8: Professoren an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas

Länder	Universitäten	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957
Argentinien	K.U. Cordoba								30(3)70(3)
	P.K.U.Sta.Maria d.l.Buenos-Aires (2)								
	U. Salvador (2)								
	K.U. Sta. Fe (2)								
Brasilien	P.K.U. Rio de Janeiro								
	P.K.U. São Paulo								
	P.K.U. Rio Grande de Sul								
	K.U. Pernambuco								
	K.U. Campinas								
	K.U. Minas Gerais								
	K.U. Goios								
	P.K.U. Parana								
	K.U. Sul Riograndense								
	K.U. Maranhâo								
	K.U. Bahia								
	K.U. Petropoles								
Kolumbien	P.K.U. Javeriana (2)								
	K.U. Bolivariana								
Chile	K.U. Chile								
	K.U. Valparaiso(2)								
	K.U. Norte								20(8)
Ecuador	K.U. Ecuador(2)								
Guatemala	K.U.Centroam.R.L.(2)								
Mexiko	U.Iberoamericana								
Nicaragua	K.U.Centroameric.								
Paraguay	U.C.N.S.d.l.Asuncion								
Peru	P.K.U. del Peru								
Porto-Rico	K.U. von Porto Rico								
Dom.Republ.	K.U.d.Sta. Domingo (2)								
Venezuela	K.U. A. Belle								8

54 A

54 A

1958	1959	1960	1961	1962	1963
98(3)	125(3)	174(3)	247(3)	346(4)	326(1)
				269(5)	
				348(6)	
				300	
				278(6)	
				160(6)N	
				246(6)	
				327(6)	
				146(6)	
				263(6)	
				109(6)	
				164(6)	
				132(6)	
				62(6)N	
				286(1)	
				888(1)	
		55(7)	72(7)		
				447(1)	
				71(1)	
				72(1)	78(1)
				445(1)	
				166(1)	
				233(1)	

(1) Antwort auf Fragebogen
(2) Hat auf Fragebogen nicht geantwortet
(3) Noticias de la U.C.C. o.J., nicht paginiert
(4) Nouvelles de Córdoba, Nr. 12, Nov.-Dez. 1962, Brüssel, pp.2-3
(5) Reseno de los cuatro primeros anos de vida de la Pontificia Universidad Católica Argentina (...), op. cit., p. 14
(6) Berechnet aufgrund der statistischen Angaben von CERIS (Rio de Janeiro), Departamento Estatística, 1962: Enseno superior no Brasil (Schreibmaschinentext). Die Angaben mit einem N sind unvollständige Gesamtzahlen.
(7) A short historical outline. Schreibmaschinendokument, verteilt von der K. U. del Norte, l. J., p. 2.
(8) Universidad del Norte, filial del la Universidad Católica del Antofagasta-Chili, 1960, Santiago, o. J., p. 6

Tabelle 9: Professoren und Studierende an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas[1]

Land	Universität	Jahr	Professoren	Studierende	Stud.Ziffer pro Professor
Argentinien	K. U. Cordoba	1962	346	1.001	2,89
	P.K.U. S.M.d.l.B.A.	1962	269	1.927	7,16
	U. Salvador	-	-	-	-
	K.U. Sta. Fe	-	-	-	-
Brasilien	P.K.U. R.de.Janairo	1962	348	1.333	3,83
	P.K.U. Sâo Paulo	1962	300	3.047	10,17
	P.K.U. Rio Gr.de Sul	1962	278	2.058	7,40
	K.U. Pernambuco	1962	160	635	3,97
	K.U. Campinas	1962	246	2.011	8,17
	K.U. Minas Gerais	1962	327	925	2,83
	K.U. Goios	1962	146	790	5,41
	P.K.U. Parana	1962	263	1.035	3,94
	K.U. Sul Riograndeuse	1962	109	565	5,18
	K.U. Do Maranhâo	1962	164	368	2,24
	K.U. Bahia	1962	132	823	6,23
	K.U. Petropoles	1962	62	321	5,18
Kolumbien	P.K.U. Javeriana	-	-	-	-
	P.U. Bolivariana	1962-63	286	1.469	5,14
Chile	K.U. Chile	1962	888	5.606	6,31
	K.U. Valparaiso	-	-	-	-
	K.U. Norte	1961	72	420	5,83
Ecuador	K.U. Ecuador	-	-	-	-
Guatemala	K.U. Centroam. R.L.	1962	-	135	-
Mexiko	U. Iberoamericana	1962-63	447	2.305	5,16
Nicaragua	K.U. Controamer.	1962-63	71	460	6,48
Paraguay	K.U. N.S.d.l'Asuncion	1962	72	693	9,63
Peru	P.K.U. Peru	1962-63	445	4.503	10,12
Porto-Rico	K.U. von Porto-Rico	1962	166	4.629	27,9
Dom.Rep.	K.U. Sto.Domingo	-	-	-	-
Venezuela	K.U. A.Bello	1962-63	233	2.935	12,6

(1) Zugrunde liegen die Angaben der Tabelle 2 und Tabelle 8

Tabelle 10: Professoren nationaler oder ausländischer Herkunft an einigen Universitäten in Lateinamerika(1)

Land	Universität	Jahr	Einheimische		Ausländer		Insgesamt	
			absol.	%	absol.	%	absol.	%
Argentinien	K.U. Cordoba	1962	303	92,94	23	7,06	326	100
Columbien	P.U. Bolivariana	1962-63	246	96,10	10	3,90	256(3)	100
Chile	P.K.U. Chile	1962-63	(2)		(2)		(2)	
Mexiko	U.Iberoamericana	1962-63	441	98,66	6	1,34	447	100
Nicaragua	K.U.Centroamer.	1962-63	66	92,96	5	7,04	71	100
Paraguay	K.U.N.S.d.l. Asuncion	1962	58	77,33	17	22,67	75(4)	100
Peru	K.U. Peru	1963	388	87,19	57	12,81	445	100
Porto-Rico	K.U. von Porto-Rico	1962-63	81	48,80	85	51,20	166	100
Venezuela	K.U. A. Bello	1962-63	187	80,26	46	19,74	233	100

(1) Antwort auf Fragebogen

(2) Unbeantwortet gebliebene Frage

(3) Auf diese Frage hier wurde eine Gesamtziffer von 256 Professoren angegeben, während auf die Frage nach der genauen Aufteilung der Professoren entsprechend ihrer Fakultät 286 Professoren genannt wurden. Es hat durchaus den Anschein, daß die Staatszugehörigkeit nur für die männlichen Professoren (256) verzeichnet worden ist und für die weiblichen Professoren (90) vergessen wurde.

(4) Auf diese Frage hier wurden 75 Professoren als Gesamtziffer, im Jahre 1962 genannt, während auf eine vorhergehende Frage nach der Fakultätsaufteilung der Professoren 78 Professoren angegeben wurden. Vgl. Tabelle Anhang 4.

4. Kapitel

Strukturen und Funktionen der Katholischen Universität in Latein-Amerika

Um das weite Feld einer solchen Studie abzuschreiten, werden wir die Verbindungen der Universität mit dem Staat, ferner ihre Strukturen, Funktionen, Mitglieder und ihre Tätigkeit der Reihe nach analysieren(1). Die uns zur Verfügung stehende Dokumentation über die Katholischen Universitäten erlaubt uns keine Analyse der spezifischen Leitbilder, die sie gegenüber den staatlichen Universitäten vertreten. Sie haben allerdings die Tendenz, sich in mehreren Punkten von ihnen abzuheben. Wo es uns möglich ist, werden wir jeweils die Unterschiede oder Ähnlichkeiten vermerken.

1. Verbindungen mit dem Staat

Im ersten Kapitel haben wir dieses Problem ausführlich genug behandelt, so daß wir den Ursprung dieses Problems jetzt nicht mehr zu erklären brauchen. Doch müssen wir sagen, daß infolge dieser Entwicklung die große Mehrzahl der lateinamerikanischen Universitäten staatliche Universitäten sind. Selbst wenn ihr autonomes Statut klar als öffentliches Recht formuliert ist (in einigen Ländern ist dieser Grundsatz sogar in der Verfassung verankert), so hängen sie fast alle finanziell von der Hilfe des Staates ab.

Hier ist vielleicht der beste Ansatzpunkt gegeben, um die Unterschiede zwischen offiziellen-staatlichen und privaten Universitäten zu verfolgen. Diese privaten Universitäten hängen alle von der Kirche ab, entweder vermittels der Diözesanbehörden oder bestimmter religiöser Kongregationen, vorab der Gesellschaft Jesu(2).

(1) Hier fußen wir auf den Anregungen von Robert J. Havighurst in seinem Artikel "Comparación de la educación superior lationoamericana con la norte americana". In Educación, op, cit., pp. 82-99.

(2) So zählt z. B. Buenos Aires neben der (1891 gegründeten) nationalen Universität eine von den Bischöfen abhängige Universität: "Ponficia Universidad Cat. Argent.Sta Maria de los Buenos Aires" und eine Jesuitenuniversität: "La Universidad del Salvador "(beide 1959 gegründet).

Ihre Finanzierung wird nur zu einem weit schwächeren Teil vom Staat gesichert, obwohl fast alle eine solche Hilfe empfangen. Ihre finanziellen Schwierigkeiten lassen aber bei ihnen eine Ausdehnung der Staatshilfe als wünschenswert erscheinen, bis sie in dieser Hinsicht mit den offiziellen Universitäten gleichgestellt sind. Keine Staatshilfe erhalten sie in Mexiko, Venezuela und Bolivien(1).

Die Katholischen Universitäten sehen sich aus demselben Grund gezwungen, von ihren Studierenden Studiengebühren zu erheben, die mitunter sehr hoch sind(2). Alle bemühen sich, einer möglichst großen Anzahl von Studierenden, die einen diesbezüglichen Antrag stellen, Stipendien zu gewähren oder ihnen zu gestatten, die Studiengebühren nur im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten zu zahlen. So werden gewisse Ermäßigungen gegeben, und im Falle bestimmter Studierender führen sie genau wie an der offiziellen Universität zu einer Gebührenfreiheit. Dieses System hat jedoch den doppelten Nachteil, trotz der Bewilligung der Stipendien Studierende an erster Stelle aus den höheren Schichten der Bevölkerung zu rekrutieren und doch das Universitätsbudget nur zu einem sehr schwachen Teil zu finanzieren(3). Für die Restfinanzierung, die vielfach den größeren Teil oder gar die Gesamtsumme ausmacht, müssen die Katholischen Universitäten

---

(1) Robert J. HAVIGHURST, op. cit., p. 83

(2) An allen Universitäten überschreiten die Studiengebühren-Einnahmen nie mehr als 10 % vom Gesamt.

(3) "(...) Der kleine Beitrag, den unsere Universitäten von den Studierenden erheben, stellt gegenüber den tatsächlichen Kosten pro Student und gegenüber den tatsächlichen Kosten der Universität pro Jahr nur einen äußerst geringen Anteil dar. Wer das Gegenteil annimmt, verkennt völlig die wirtschaftliche Realität unserer Universitäten, so z. B. was allein die einfache Ausgabe einer bescheidenen Rattenzucht für ein biologisches Labor bedeutet." Msgr. Alfredo Silva Santiago, "Las Universidades Católicas y los problemas de las universidades de la América latina en general." In Documentos, Nr. 1, Juni 61, ODUCAL, Santioago, pp. 78 - 99.

sich an die Kirche oder Private wenden [1].

Den Abhängigkeitsverhältnissen, welche im Falle der offiziellen Universitäten die Autonomiesituation gegenüber dem Staat beherrschen, begegnet man demzufolge teilweise auch im Falle der katholischen Universitäten. Sie besitzen außerdem moralisch, institutionell oder finanziell alle Bindungen an die Kirche oder Ordenskongregationen. Sie haben schließlich all die zahlreichen Bindungen, die sie mit all den edelmütigen Wohltätern verknüpfen. Die offiziellen Universitäten haben gleichfalls eine Reihe von Persönlichkeiten zu berücksichtigen, von denen sie wegen verschiedener Dienste abhängig sind, wesentlich handelt es sich da um politische Persönlichkeiten. Die katholischen Universitäten müssen also nicht allein im politischen Bereich sondern ebanso im kirchlichen oder wirtschaftlichen Bereich zahlreiche Persönlichkeiten berücksichtigen.[2].

In Wirklichkeit müßte man hinter den juristischen Zuständen den tatsächlichen Inhalt der Universitätsautonomie typologisch aufzeichnen können. Diese Typologie müßte einen Unterschied machen zwischen den lateinamerikanischen Universitäten, die (in juristischer, wirtschaftlicher oder kirchlicher Hinsicht) völlig selbständig sind, und denen, die es nur zum Teil sind, ferner jenen, für die die Autonomie nur ein Wort ist, und schließlich jenen, die

---

(1)"Trotz der Mildtätigkeit einiger guter Söhne der Kirche oder des Vaterlandes wird man schwerlich eine Universität antreffen, die vor Jahresabschluß ihren Etat nicht erschöpft hätte (...). Mit geringen Mitteln eine Universität gut zu unterhalten, ist heldenhaft. Das wird nicht von allen verstanden und anerkannt. Das ist das Wunder unserer Katholischen Universitäten." Msgr. Alfredo Silva Santiago, op. cit., p. 79.

(2)Das Gelände, auf dem die Universität steht, oder die Gebäude der Universität sind in bestimmten Fällen bezahlt worden von einem Einzelnen oder sind noch das Eigentum eines Privatmannes. Mitunter besitzen diese Universitäten eine von diesen Personen schon unterzeichnete Urkunde über die Schenkung des Geländes oder der Gebäude. Im Fall eines Konflikts mit dem Staat oder mit anderen Organen, namentlich mit diesen Personen, sind die Universitäten ermächtigt, diese Akte heranzuholen, zu veröffentlichen und ihr die juristischen Folgen zukommen zu lassen.

vollkommen abhängig sind.[1] Es wäre interessant zu sehen, wie hierbei die katholischen Universitäten wegkommen.

In diesen Rahmen muß man nun das Problem der wirklichen Bewegungsfreiheit der katholischen Universitäten in ihrem Verhältnis zu den sie kontrollierenden Personen oder "pressure-groups" einbauen. Politische Diktaturen konservativen Typs haben das Bestreben gehabt, die offiziellen Universitäten als zu demokratisch oder zu sehr der Opposition verhaftet anzusehen. Die fortschrittlichen Regierungen dagegen neigen dazu, sie für zu konservativ zu halten, selbst bei der gleichen politischen Einstellung der Universitäten. Auf katholischer Seite wiederholt sich dasselbe Phänomen seitens der sie kontrollierenden kirchlichen, wirtschaftlichen oder politischen Behörden. Wie tritt das in diesem Falle zutage, und wie werden diese Konflikte gelöst?

Aus Mißtrauen gegen die offiziellen Universitäten haben die Regierungen häufig die Tendenz gezeigt, Hochschuleinrichtungen, besonders technische Hochschulen außerhalb der Universität zu gründen, die mehr unter ihrer direkten Kontrolle blieben. Ebenso bemühten sie sich, eine Philosophie des Höheren Schulwesens zu entwickeln, teilweise mit dem Ziel, die Höhere Schule zu einer direkten Vorbereitungsschule fürs Leben und nicht mehr für die Hochschule zu machen. Die Verbindungen zwischen den kirchlichen Behörden und den Katholischen Universitäten scheinen auf den ersten Blick eher auf eine entgegengesetzte Tendenz hinauszulaufen. Der Reiz des Titels "Universität" hat mitunter ebendiese Behörden dazu getrieben, Institute, deren Bildungsniveau, d. h. akademisches Niveau, eine Stufe niedriger lag, so zu benennen. Ebenso gingen sie häufig zu Gruppierungen von Instituten über, die organisch, d. h. räumlich getrennt waren, indem sie diesen einfach diesselbe Bezeichnung als Universität gaben. Es hat gleichfalls den Anschein, daß das katholische Höhere Schulwesen als Ganzes gesehen mehr

(1) Diese Typologie versuchte Luis-Alberto Sanchez, La Universidad Latinoamericana, Guatemala, Univ.-Verlag 1949, Zitiert von Robert J. Havighurst, op.cit. pp.83-84

als Vorbereitung für das Hochschulwesen aufgefaßt wird. Das alles scheint zu beweisen, daß die Beziehungen zwischen den Katholischen Universitäten und den kirchlichen Behörden besser geblieben sind als die gleichartigen Beziehungen im offiziellen Erziehungs- und Schulwesen. Es kann ganz einfach auch sein, daß die Kontrolle der kirchlichen Aufsichtsbehörden über die verschiedenen Bereiche des Erziehungs- und Schulwesens in ausdrücklicher oder unverbindlicher Form ständig weit umfangreicher war als die Kontrolle der politischen Aufsichtsbehörden über die Einrichtungen des offiziellen Schulwesens.

Hinzufügen muß man auch, daß in bestimmten Ländern die offiziellen Universitäten ihre Stellung gegenüber den Regierungen haben stärken können, indem sie Gesetze durchbrachten, die einen bestimmten Prozentsatz des Staatshaushalts festsetzen, der ihnen jährlich obligatorisch zuzufließen hat. Hierüber ist es wegen der Verteilung dieser Summen zu einer Spannung zwischen den Universitäten gekommen. In der Mehrzahl der Fälle wurde das Problem dadurch gelöst, daß man die Aufteilung der Gesamtsumme für die einzelnen Universitäten je nach ihrer Bedeutung oder nach der Kraft ihres Drucks zu der Zeit, als die Gesetze geschaffen wurden, festlegte. Um die Streitigkeiten unter den Universitäten zu vermeiden und so zu verhüten, daß die für das Hochschulwesen bestimmten Gesamtsummen und die Beziehungen zwischen Universitäten und Regierungen in Frage gestellt werden, lehnt man es, soweit es möglich ist, ab, die überkommenen Verteilungsschlüssel zu ändern. In den letzten Jahren haben die Notwendigkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung der verschiedenen Länder die Regierungen gezwungen, diese Probleme neu zu überlegen. Da die Regierungen sich bemühen, in das Schulwesen im allgemeinen und das Hochschulwesen im besnnderen immer größere Summen zu investieren, haben durch das Anwachsen der Budgets die Konflikte faktisch eine entscheidende Wendung genommen. Dadurch ist es möglich, neue Universitäten oder die Bedürfnisse der alten Universitäten in ihrem Anpassungsprozeß an die Forderungen der Entwicklung des Landes in Betracht zu ziehen.

Verblieben ist an den offiziellen Universitäten von diesen traditionellen Teilungen der Brauch einer Aufteilung des Universitäts-Etats nach feststehenden Modalitäten unter den verschiedenen Fakultäten, Instituten, Forschungsabteilungen oder Forschungszentren - unabhängig von der jeweiligen wissenschaftlichen Qualität von Vorlesung und Forschung. Dieses Finanzierungssystem hat dysfunktionale Auswirkungen auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung an den Universitäten.(1)

In dem Maße wie die kirchlichen Aufsichtsbehörden ihren Universitäten festgesetzte Etats nicht so zusichern konnten, vermochten diese Folgerungen abgewendet werden. Außerdem haben die Katholischen Universitäten, die im allgemeinen später gegründet sind als die offiziellen Universitäten, nicht erleben können, daß sich bei ihnen diese Traditionen institutionalisierte, die in Lateinamerika für das 19. Jahrhundert und den Beginn des 20. Jahrhunderts unbedingt charakteristisch ist. Wenn ähnliche Normen eingeführt worden sind, so darf man annehmen, daß das in diesem Falle speziell den von den offiziellen Universitäten aufgestellten Leitbildern zu verdanken ist. Im Prinzip hätten also die Katholischen Universitäten für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Forschung einen schmiegsameren Rahmen bieten können. Schließlich ist noch zu sagen, daß die offiziellen Universitäten sich infolge der in Lateinamerika so aufgeblähten Bürokratie gezwungen sahen, die an die Erziehungsminister einzusendenden Unterlagen zum Erhalt von sogar regulären Etats endlos zu vervielfältigen. Der Universitätskämmerer kann bis zu 90 Prozent seiner Arbeitszeit auf die Vorbereitung, Abfassung und Zustellung dieser Unterlagen verwenden. Indirekt verpflichtet das die Institute oder Laboratorien, die für ihre künftigen Forschungen erforderlichen genauen Summen 12 - 18 Monate im voraus zu berechnen.(2) Diese Praktiken haben einerseits die Verwaltungsstellen der Universitäten maßlos anschwellen lassen und andererseits die Forschungen beträchtlich gebremst.

(1) Vgl. dazu Rudolph P. ATCON The Latin american University, 1961

(2) Rudolph P. ATCON, op. cit.

In diesem letzten Fall hat der Wunsch, die Forschungen zu entwickeln, zu einem Bruch zwischen den offiziell aufgestellten Plänen und den tatsächlich durchgeführten Forschungen geführt. Der dazwischen liegende Zeitraum genügt an sich schon, um diese Unterschiede heraufzubeschwören.

In diesem Falle kann man sich noch einmal fragen, in welchem Maße durch eine verschiedene Finanzierung die Verwaltung der Katholischen Universitäten erleichtert worden ist, in welchem Maße der Bruch zwischen den offiziellen Forschungsplänen und ihrer Verwirklichung geringfügiger geworden ist. Kann es sein, daß umgekehrt die ihnen zur Verfügung stehenden allzu stark reduzierten Etats diese Probleme schon an der Wurzel getroffen haben?

Abschließend ist also zu sehen, daß der Staat, wenn ihm und seiner Verantwortlichkeit die offiziellen Universitäten direkt oder indirekt unterstellt sind, in allen Fällen die höchsten Kontrollmöglichkeiten bewahrt. Die Katholischen Universitäten stellen dagegen einen weit vieldeutigeren Typ von Verbindungen mit äußeren Kontroll- oder Druckgruppen dar. In jedem dieser Fälle haben wir es mit einem recht differenzierten Fächer von funktionalen und dysfunktionalen Folgen zu tun.

2. Strukturen der Universität

Wir haben schon hervorgehoben, daß die lateinamerikanische Universität wie eine Föderation halbselbständiger Fakultäten und Schulen erscheint.

A. Fakultäten und Lehrstühle

Diese Fakultäten werden im allgemeinen von mehreren Professoren-Schulen gebildet und sind wie die mittelalterliche "Korporation" als die Gruppierung von drei Mitgliedskategorien gedacht: Professoren, Studenten und "Diplomierte". Diese Schulen sind auf Vorlesungszyklen aufgebaut, die zu der oder jener Laufbahn führen.

Die drei großen Laufbahnen sind die des Mediziners, des Anwalts und des Ingenieurs. Unter den gegenwärtigen Umständen gewinnt die letzte Laufbahn innerhalb der Universität wie auch der Gesellschaft immer mehr Bedeutung.

Die Pharmazeutik, die Landwirtschaft und die neueren Laufbahnen werden weniger geschätzt.

Was die Fakultät für Philosophie und Literatur betrifft, wie sie auch immer bezeichnet sein mag (Fakultät für Humaniora, Fakultät für Philosophie und Pädagogik usw.), so wird sie von einer Gruppierung aller Schulen gebildet, die zum Höheren Lehramt führen.

Es ist zu bemerken, daß bei dieser Organisation verhältnismäßig wenig Raum für die Allgemeinbildung der Studenten gegeben ist. Es wird vorausgesetzt, daß ihnen auf der Höheren Schule diese Ausbildung gegeben worden ist, und daß das Hochschulwesen keine andere Funktion hat als direkt zu einer speziellen Laufbahn zu führen. Faktisch ist das Höhere Schulwesen nicht in der Lage, die breiten Grundsynthesen zu geben, die für alle Studientypen erforderlich sind, weil auch sein Unterricht grundsätzlich noch allzu zusammenhanglos ist. Und andererseits hat der Universitätsangehörige ein starkes Bedürfnis nach diesem Syntheseschema.

Mit dem Mangel an Zyklen von allgemeinen Vorlesungen läuft parallel die allgemeine Geringschätzung für Laufbahnen, die nur der wissenschaftlichen Forschung dienen. Es ist zu bemerken, daß an mehreren Universitäten Bestrebungen verwirklicht werden, um derartige Vorlesungszyklen zu besuchen, entweder bevor man die eigentlichen Fachvorlesungen hört oder neben diesen her.

Der Lehrstuhl ist die Grundeinheit des Hochschulsystems in Lateinamerika. Recht oft sind diese Lehrstühle gesetzlich vorgesehen, was das System nur noch starrer macht. In Brasilien ist sogar in der Bundesverfassung davon die Rede.

Hat einer einmal einen solchen Lehrstuhl an der Universität inne, so wird er damit zum einzigen Meister und kann damit machen, was ihm gutdünkt. Er hat den Lehrstuhl auf Lebenszeit in Besitz, falls er nicht von sich aus darauf verzichtet. Daher ist es auch keineswegs erstaunlich, daß in der Rolle des Lehrstuhlinhabers der Anteil

an Privilegien und Rechten über die Verpflichtungen hinauszugehen tendiert. Jede Universitätsreform kommt am häufigsten an diesem tatsächlichen Rechtszustand zum Scheitern. Der Schutz des Lehrstuhls vor Übergriffen der politischen Macht hat auch zur Folge, daß die Lehrstühle sehr häufig die Zufluchtsstätte für Unfähigkeit werden.

In welcher Weise entziehen sich die Katholischen Universitäten diesen Verhältnissen? Ihre Professoren erfreuen sich in der Mehrzahl der Fälle zweifellos derselben Lehrstuhlgrundorganisation wie an den offiziellen Universitäten, mit den gleichen Rechten und Privilegien. Der Widerstand seitens der akademischen oder kirchlichen Autoritäten gegen eine Beteiligung der Studenten in den Führungsgremien war im allgemeinen stärker und anhaltender als an den offiziellen Universitäten. Aber wieweit sind - selbst ohne den Druck der Studenten - die Ernennungen von Professoren nicht in gleicher Weise zuerst aus den Persönlichkeiten der Stadt oder des Gebietes erfolgt, aus jenen Persönlichkeiten, die der Universität in ihrer Suche nach Hilfsgeldern die größte Hilfe leisten konnten?
Die sehr besonderen Verhältnisse, die zwischen den Universitäten und den äußeren Druckgruppen bestehen, haben es tatsächlich mit sich gebracht, daß als "catedráticos" sehr häufig solche Persönlichkeiten gewählt wurden, die bei diesen Gruppen in Gunst standen oder zu ihnen gehörten, sofern sie nicht von ihnen aufgedrängt waren. Dieser selbe Vorgang spielt diese Persönlichkeiten dann auf den Posten eines Dekan oder Rektors hinüber.

Diese "catedráticos" sind es, die zusammen den Dekan wählen, der somit zum "primus inter pares" wird. An bestimmten Universitäten können die Studenten und - bis zu einer festgesetzten Zeit von Jahren nach Beendigung des Studiums - die Hochschulabsolventen ebenfalls zu einem bestimmten Anteil an dieser Wahl teilnehmen.
In diesem letzten Fall wurde das Machtverhältnis innerhalb der Fakultät zwischen Dekan und Professoren von der

Macht, welche die Gruppe der Studenten einnimmt, erschüttert. Durch ihre Zahl und besonders durch ihre Bindungen an die verschiedenen politischen Parteien werden die Studenten nun die hauptsächliche Druckgruppe innerhalb der Fakultät und Universität.

Es ist schwer zu sagen, ob diese Demokratisierung der Universität glückliche oder unglückliche Folgen für die Universität gehabt hat. Recht häufig hat diese Macht der Studenten die geistige Aktivität einer Universität zunächst beschwingt. Später oder in anderen Fällen lief sie auf ein Absinken der Bildungsqualität hinaus, und zwar wegen Zunahme der Leerlaufperioden (z. B. Wahlen) oder wegen Druckmaßnahmen zur Wahl dieser oder jener Persönlichkeit für einen Lehrstuhl.

Gleichzeitig muß gesagt werden, daß die katholischen Universitäten - in dem Maße, wie sie sich noch weniger als die offiziellen Universitäten Ganzzeit-Professoren mit entsprechendem Gehalt leisten können - gezwungen sind, noch mehr auf die Dienste der bedeutendsten Persönlichkeiten des Ortes und Gebietes zurückzugreifen. Diese kommen dann zur Universität, um eine, zwei oder mehrere Stunden in der Woche eine Vorlesung zu halten aus ihrem Fachgebiet oder über einen anderen Studienbereich.

Wenn die Katholischen Universitäten über eine Organisation der Fakultäten oder über ein System der Ernennung von Professoren für die einzelnen Lehrstühle verfügen, wodurch das wissenschaftliche Niveau ihrer Einrichtungen besser gewahrt wird, erhebt sich die Frage, ob sie mehr an ihre Funktion der wissenschaftlichen Forschung als an die Funktion der engen Vorbereitung auf die akademischen Berufe haben denken können. Das wird in dem Maße zum Vorschein kommen, wie sie sich auf Abteilungen und Institute werden haben besinnen können, die in erster Linie den Typ wissenschaftlicher Forschung als zentrale Mitte haben, wo der "catedrático" nicht mehr das "Alpha und Omega", sondern einer unter anderen Forschern ist, und deren spezielle Funktion es ist, das erworbene Wissensgut den neuen Studentengenerationen weiterzureichen.

B. Zentrale Einrichtungen

Der Universitätsrat setzt sich im allgemeinen aus den Dekanen und Direktoren der verschiedenen Fakultäten und Schulen zusammen und wird vom Rektor geleitet. Der tiefgehende Individualismus, der die Fakultäten und ihre Lehrstühle kennzeichnet, hat zur Folge, daß die Aktivität des Universitätsrats - außer im Falle äußrer Gefahr - verhältnismäßig wenig intensiv ist.

Die allgemeine Regel ist, daß der Rektor von den Dekanen der Fakultäten gewählt wird, entweder direkt von ihnen oder unter Umständen von den Professoren; oder es wird der Rektor von der Regierung gewählt, aus einer Professorenliste, die ihr vom Universitätsrat zugeleitet wird und wo sie traditionsgemäß den ersten Namen wählen muß. In bestimmten Fällen nimmt die Regierung selbst diese Ernennung direkt vor. An allen katholischen Universitäten erfolgt diese Ernennung einzig durch die kirchlichen Autoritäten. Welches Verfahren auch immer eingeschlagen wird, nie geht es ohne einen bedeutenden Anteil von Intrigen dabei ab.

Wird der Rektor von den Dekanen oder den Professoren ernannt, so ist er zunächst an sie gebunden und ihrem Druck unterworfen, so weit er sich nicht durch persönliches Temperament oder durch eine äußere Hilfe eine Macht zusichert, die als Gegengewicht gegen ihre Macht ausreicht. Wird er von einer universitätsfremden Autorität - vom Staat oder von der Kirche - gewählt, so kann er geneigt sein, eine diktatorische Macht im Innern der Universität auszuüben und nur von sich selbst Rat anzunehmen.

Welches auch immer die Art der Ernennung sein mag, die Macht des Rektors tendiert heute nach einer Zunahme allein schon durch die Tatsache, daß die Universität innerhalb der Gesellschaft und der Funktionen, die sie zu erfüllen berufen ist, eine immer größere Bedeutung bekommt. Das zeigt das Bestreben, die alte feudale Organisation der Universität zu einer andern entwickeln zu lassen, wo der Rektor zunehmend mehr Verantwortlichkeit ausübt und folglich mehr Rechte hat.

Die Bedingungen, unter denen sich die Funktion des Rektors vollzog, hatten sehr häufig zur Folge, daß an der Universität jede weitsichtige Gesamtentwicklungspolitik fehlte. Erst in den letzten Jahren hat sich mit der Zunahme der Funktionen der Universität die Notwendigkeit dazu immer gebieterischer angemeldet.

Waren die Katholischen Universitäten, soweit sie nicht denselben inneren Spannungen im Direktionsrat und auf dem Rektorenposten ausgesetzt waren, in der Lage, eine weitsichtige Politik zu entwickeln? Gegründet wurden die Katholischen Universitäten in Lateinamerika von der Kirche sehr oft zu dem Zweck, ein Gegengewicht zu haben zu der an den offiziellen Universitäten herrschenden Atmosphäre, die als jugendgefährdend angesehen wurde, und um christliche Führungskader auszubilden. Diese Gründungen konnten also im Prinzip von einer Gesamtpolitik herkommen. Tatsächlich gab es in der Mehrzahl der Fälle keine Koordinierung auf nationaler Ebene, geschweige auf kontinentaler Ebene. Wir erleben es ja, daß in bestimmten Fällen zwei katholische Universitäten in derselben Stadt sind, und in anderen Fällen haben großräumige Gebiete überhaupt keine Katholische Universität. Mit jener globalen Erklärung des Kampfes gegen den umgebenden Materialismus, gegen den Protestantismus oder gegen den Kommunismus ist die Gründung und Entwicklung der Katholischen Universitäten doch mehr durch den Individualismus bedingt worden. Wenn man weiß, welche enormen Investierungen diese Universitäten erfordern, wird man das nur um so mehr bedauern können.

Sodann ist zu sagen: soweit diese Universitäten vorab in der Absicht gegründet wurden, katholische Führungskader für diese Länder auszubilden, stand wie im Falle der offiziellen Universitäten das Besorgtsein um die wissenschaftliche Forschung an zweiter Stelle. Soweit das zutrifft, müssen wir daraus ebenfalls folgern,daß die Universitäten weniger aus einer Gesamtschau des Problems gegründet wurden als nach dem Zufall der Umstände und der Persönlichkeiten.

Eine der ganz großen Möglichkeiten für die Kirche, inmitten der sich in Lateinamerika vollziehenden Wertveränderungen wieder mit dabei zu sein, ist nun aber gerade die Möglichkeit, ihren Universitäten jenes wesentliche Haus der wissenschaftlichen Forschung zu schenken. Wenn sie nur darauf aus sind, Akademiker mit Staatsexamen auszubilden, werden sie nur eine von auswärts kommende und wesentlich beschreibende Wissenschaft vermitteln. Dadurch werden ihre Universitäten zunehmend Randerscheinungen. Soweit sie sich dagegen an den Forschungen beteiligen, bleiben sie ganz auf dem laufenden und zwingen die andern wissenschaftlichen Einrichtungen, mit ihnen im Gespräch zu bleiben und konsequenterweise inmitten der nationalen Kulturen die christlichen Werte beizubehalten, unter Umständen in angepaßter Form, soweit diese Formen in der Kirche mehr zufällig als wesentlich sind. Das ist eine Funktion, welche die Kirche und die Katholiken in Lateinamerika nicht einen Augenblick vergessen können. Eine solche Funktion muß inmitten einer Gesamtpolitik des katholischen Hochschulwesens entwickelt werden, das heißt, gegründet werden müssen ebensosehr Universitäten in den Zonen, wo sie am meisten fehlen, wie auch Fakultäten in den für die Entwicklung dieser Länder strategisch wichtigen Sektoren.

3. Die Mitglieder der Universität

Hier werden wir nur die beiden Hauptmitgliedergruppen der Universität behandeln: die Professoren und die Studierenden.

A. Die Professoren

Die Ganzzeit-Professoren sind an den lateinamerikanischen Universitäten verhältnismäßig rar. Man nimmt an, daß sie weniger als 10 Prozent der gesamten Professorenschaft ausmachen(1). Die große Mehrzahl übt zunächst eine Berufstätigkeit aus und erst an zweiter Stelle eine Vorlesungstätigkeit an der Universität mit einigen Vorlesungsstunden. Maßgebend dafür sind die nur knappen Gehälter, welche

(1) Robert J. HAVIGHURST, op.cit., p. 68

die Universitäten den Professoren geben können, wie auch die Verachtung, denen in der lateinamerikanischen Kultur die Lehrkräfte allgemein ausgesetzt sind.

Tatsächlich hängt der Anreiz der Lehrstühle zunächst von dem Prestige ab, das man dem Lehrstuhlinhaber entgegenbringt, sodann von der "Kaufkraft", die dieser Titel besitzt, um andere Posten zu erlangen, die in der nationalen Gesellschaft mehr berücksichtigt werden. Die Professur wird also als Sprungbrett für eine glänzendere Laufbahn angesehen. Das erklärt nachträglich die Interesselosigkeit der Lehrstuhlinhaber für ihre Professoren-Funktionen auf wissenschaftlicher wie auch pädagogischer Ebene. So ist es auch durchaus nicht erstaunlich, wenn das Fernbleiben der Professoren von ihren Vorlesungen verhältnismäßig groß ist.

Die heutigen Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Forschung machen das Problem nur noch akuter.

Es mag sein, daß die an den Katholischen Universitäten wirkenden Weltgeistlichen und Ordenspriester eine glückliche Neuerung in diesem Bereich bilden und die Gewähr bieten, die Aufgaben und Bürden der professoralen Funktion mit mehr Eifer und Genauigkeit zu erfüllen. Soweit das nicht zutraf, wäre es interessant zu wissen,warum.

Was die an diesen Universitäten engagierten weltlichen Professoren betrifft, so haben ihre finanziellen Mängel und der Druck der Umgebung die katholischen Universitäten im allgemeinen gezwungen, im Hinblick auf die Ausübung der professoralen Funktion dieselben vom Zufall und Wechsel abhängigen Ungewißheiten hinzunehmen wie die offiziellen Universitäten. Zu einem Zeitpunkt, da die Staaten den Professoren höhere Bezüge gewähren, um einen dauerhafteren und wissenschaftlich wertvolleren Lehrkörper zu konstituieren, wäre es schade, wenn der Individualismus der Universitätspolitik der Kirche verböte, zu der gleichen Umstellung der Lage der Professoren zu kommen.

B. Die Studierenden

Im ersten Kapitel haben wir schon erklärt, daß die Universitäten eine der ersten Strukturen der in Kasten aufgeteilten alten Gesellschaft waren, die vor dem Druck einer zunehmend aufsteigenden sozialen Mobilität gesprengt wurde. Der Kampf gegen die andern herkömmlichen Strukturen im allgemeinen und gegen die Diktaturen im besonderen ließ sie weiterhin zu Mittelpunkten eines intensiven politischen Lebens und zu Ersatzgebilden eines normalen parlamentarischen Lebens werden, allerdings ohne die Verpflichtungen und die Autorität des parlamentarischen Lebens.

Die Universitäten behalten daher den Aspekt politischer Druckgruppen und entwickeln diesen Aspekt immer mehr. An diesen Zuständen hat die soziologische Analyse der Welt der Studierenden an erster Stelle anzusetzen. Aus dieser Lage herauszukommen, wird erst dann richtig möglich sein, wenn diese Gesellschaften einen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Evolutionsgrad erreicht haben, der es ihnen hinlänglich gestattet, ihren Strukturen wieder ihre entsprechenden richtigen Funktionen zurückzugeben und somit eine weniger chaotische, d. h. eine auf einfachere Weise ausgeglichene soziale Integration zu verwirklichen.

Das Tragische im Falle der Universitäten ist insbesondere die Tatsache, daß sie außerstande sind, sich gegen die Streiks oder auch nur gegen den Druck der Studenten zu wehren, da sie dazu nicht gerüstet sind. Andererseits hat das zur Folge, daß eine Anzahl von Studenten die Universität nicht mehr als eine Übergangs- und Vorbereitungsstätte fürs Leben betrachten, sondern als eine Lebensstätte: es ist der Studentenberuf als eine Rolle für das Leben geschaffen worden. Und bestimmte politische Parteien versäumen es nicht, derartige Studenten an den Universitäten unterzubringen, um dort auf diese Weise Dauervertreter für die politische Tätigkeit zu haben. Erleichtert wird das alles noch dadurch, daß keine Verpflichtung zum Besuch von Vorlesungen oder Übungen besteht.

In ihrer Reaktion auf diesen Zustand der Dinge haben die Katholischen Universitäten sehr häufig den Grundsatz verfolgt, den Studenten jegliche Teilnahme an den Führungsgremien zu versagen. Dennoch hat es bei ihnen nicht an Universitätsstreiks gefehlt, und in mehreren Fällen haben sie diesem Druck nachgegeben und den Studenten eine Vertretung in den Räten gewährt, mit beratender Rolle oder sogar mit Stimmberechtigung. Tatsächlich bringt der studentische Druck das erste Verhaltensmuster schnell um seinen ganzen Sinn, und es ist sehr notwendig, rasch zum zweiten zu gelangen.

Wenn Professoren und Studenten gleich und ebenbürtig für einunddieselbe politische Sache kämpfen, erneuern sich die Bande der Sympathie und lassen die Spannungen nach. Dann wird die Aufgabe der Direktion erleichtert, den Studenten wie auch der globalen Gesellschaft gegenüber. Leider ist das nicht immer der Fall.

So ergibt sich für die Kirche eine schwerwiegende Tatsache. Soweit die Leitung der Universitäten sich den politischen Anschauungen und Tätigkeiten der Kirche widersetzt, erscheint sie wie eine der Strukturen der alten sozialen Ordnung. Und wenn die offiziellen Universitäten, wie es in den meisten Ländern der Fall ist, eine Teilnahme an dem Direktionsrat der Studenten akzeptieren, erscheint die Kirche mit ihren Universitäten wie eines der letzten Bollwerke der alten sozialen Struktur mit ihren Kasten und ihrem feudalen System. Weit mehr noch als das Problem der Studiengebühren an den Katholischen Universitäten (gegenüber der Gebührenfreiheit an den offiziellen Universitäten) erklärt gerade diese letzte Tatsache die bei den Studierenden der offiziellen Universitäten anzutreffende Animosität gegen die Katholischen Universitäten. Und das ist für die Zukunft der Kirche schwerwiegend.

Lösen kann sie dieses Problem auf lange Sicht nur dadurch, daß sie die Rekrutierung ihrer Universitäten demokratischer gestaltet und daß sie sich tatsächlich um die wissenschaftliche Forschung allen Ernstes kümmert, um wenigstens auf diesem Gebiete ein Gegengewicht zu schaffen zu dem

ungünstigen Bild, das sie unter den neuen Generationen, die morgen diese Gesellschaften leiten werden, von sich entwirft. Im übrigen können die Katholischen Universitäten eine Teilnahme der Studierenden an ihrer Führung durchaus zugestehen, soweit das für die Funktion der Universitäten selbst keine negativen Folgen hat. Soweit ebendiese Universitäten Widerstandskräfte gegen politische Druckmittel besitzen, die stärker sind als die der offiziellen Universitäten, haben sie da für ihre wissenschaftliche Entfaltung im Verhältnis zu den offiziellen Universitäten ein viel zu wesentliches Element, um es zu vernachlässigen.

In der Frage der Dauerstudenten kann eine Dauerbeschränkung des Aufenthalts an der Universität eine erste nützliche Maßnahme sein.

Schließlich ist noch zu sagen, daß bei diesen politischen Kämpfen an den Universitäten die Jurastudenten im allgemeinen konservativer und die Studenten der wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Fakultäten fortschrittlicher sind, während die Medizinstudenten mit ihren Meinungen mehr einen Mittelweg gehen.(1) Auch das verpflichtet die Katholischen Universitäten, ihr besonderes Augenmerk der Gründung von Fakultäten und Schulen technischer oder wirtschaftlicher Richtung zuzuwenden, um auf diese Weise imstande zu sein, diesen Studenten, die in der Entwicklung dieser Länder einmal Schlüsselstellungen einnehmen werden, Wertstufen vorzusetzen, die wissenschaftliche Evolution und philosophische Grundprinzipien des katholischen Glaubens gleichzeitig berücksichtigen.

4. Die Funktionen der Universität

Die Funktionen, die gerade von der Universität in Lateinamerika ausgehen, sind drei verschiedene, aber einander ergänzende Typen: die Weitergabe des wissenschaftlichen Gutes an die neuen Generationen und ihre allgemeine Ausbildung, die wissenschaftlichen Forschungen und Neuerungen, die Forschungsanwendung und Hilfe für die sozio-kulturelle Entwicklung des Landes.

(1) Robert J. HAVIGHURST, op. cit., p. 94.

A. Die Schulung

Es ist uns schon hinlänglich bekannt, wie sehr diese Funktion lange Zeit hindurch die einzige war. Im Verhältnis zu den offiziellen Universitäten haben die Katholischen Universitäten hierin keine Neuerungen eingeführt.

In diesem Weitergabeprozeß deswährend der voraufgehenden Jahrhunderte angereichert erworbenen wissenschaftlichen Guts an die neuen Generationen muß sich eine Gesellschaft ständig an die möglichen Kanäle anpassen und ihnen eine Maximalleistung geben. In Lateinamerika ist es das ganze Problem der Besetzung der Lehrstühle, die damit verknüpften Verpflichtungen und Rechte, ihre Eingliederung in vielseitige, der wissenschaftlichen Forschung dienenden Gruppen, das hier mit im Spiele ist. Darüber haben wir bereits an anderer Stelle berichtet.

Aber es gibt Wichtigeres, und das haben wir ebenfalls schon gesagt. Es ist der ganze Übergang eines Höheren Schulwesens und besonders Hochschulwesens - das einem ziemlich kleinen Bruchteil der gesamten Gesellschaft und folglich der wirklichen Elite vorbehalten war - zu einem Hochschulwesen der Masse, d. h. zu einem Hochschulwesen, das im Prinzip allen zugänglich ist und besonders von immer weiteren Teilen ebendieser gesamten Gesellschaft in Anspruch genommen wird.

Wir haben gesehen, daß die Beschleunigung der Gründungen von neuen Katholischen Universitäten oder Hochschulen, besonders in Brasilien, in diesen allgemeineren Prozeß hineingestellt werden muß, wodurch sie, trotz der mitunter recht mittelmäßigen Qualität der Bildung selbst, ihren ganzen Wert erhält. Hier handelt es sich um eine Bewegung, die an sich gut ist. Sie sollte sogar im Ganzen noch in verschiedenen Ländern entwickelt werden, um so im gleichen Rhythmus wie das offizielle Hochschulwesen, aber besonders schneller als der Rhythmus der demographischen Zunahme selbst, forzuschreiten.

Die Quantität und Qualität der neuen Gründungen kann man nicht auf Anhieb haben. Man darf wohl annehmen, daß diese Qualität sich im Laufe der Zeit und mit der reicher werdenden Erfahrung ergeben wird. Allerdings wird man daran denken müssen, daß neben all diesen ganz auf die Ausbildung eingestellten Universitäten mit aller Schnelligkeit andere Hochschulinstitute entwickelt werden, die ganz auf Forschung ausgerichtet sind.

Wir denken hier an eine Reform, wie sie vom Hochschulwesen in Frankreich ins Auge gefaßt wird. Sie hat den großen Vorteil, die Bedürfnisse eines Hochschulwesens der Masse und die Forderungen der wissenschaftlichen Forschungen aufeinander abzustimmen zu versuchen. Wenn je die Katholischen Universitäten zu einer Gesamtpolitik für Lateinamerika kommen könnten, dann wäre dieses Prinzip, wie wir glauben, von sehr großem Nutzen:

"(...)man denkt in Frankreich an sehr fundamentale Veränderungen, die manche vielleicht in Schrecken versetzen werden: wir erleben die Aufgabe der Auffassung von der Universität als einer Einrichtung, die von A - Z führt. Man will nämlich einerseits die Propädeutik mit dem Höheren Schulwesen verknüpfen - d. h. die auf das Abitur folgende Schulung würde vor dem Übergang zur Universität erfolgen - , und andererseits denkt man an eine zweite, noch drakonischere Reform, die darin besteht, für den zweiten Zyklus, den der Vorbereitung auf das Diplom, eine Art von Universitäts-Colleges zu schaffen. So würde die Universität tatsächlich nach und nach, was normalerweise ihre Berufung ist: die Stätte von Lehre und Forschung zugleich. Forschung geschieht nicht im Lehrbereich. Lehre bis zum Diplomerwerb heißt Ausbildung und Schulung, ist rudimentäre Vorbereitung zur Forschung, aber ist noch keine Forschung. Die richtige Forschung geschieht nach dem Graduierungsbereich, im Rahmen des sogenannten dritten Zyklus"(1).

(1) E.HIRSCH "Renouvellement nécessaire des structures et de l'enseignement universitaires. Nécessité d'une impulsion extérieure." Dans Revue de l'Institut de sociologie, U.L.B. Bruxelles, 1962, Nr.3-4, p.656. Sondernummer über die "Université Européenne".

Wir haben diese Stelle in ihrem ganzen Wortlaut angeführt, weil sie deutlich die jüngsten Strömungen der Ideen über eine Neuorganisation der Universitäten und ihrer Anpassung an die heutige Welt widerspiegelt. Der Gedanke, der daraus für die Katholischen Universitäten Lateinamerikas als Synthese abgeleitet werden kann (mit Ausnahme des Problems der Propädeutik mit seiner Anlehnung an das Höhere Schulwesen oder an die Universitäts-Colleges) ist folgender: die Katholischen Universitäten könnten in zwei große Kategorien aufgeteilt werden: die erste Kategorie würde die große Mehrheit der bestehenden Universitäten umfassen, würde sie reorganisieren und vielleicht noch vermehren, aber sie ausgerichtet sein lassen auf eine Schulung und Ausbildung der Masse (Universitäts-Colleges); zu der zweiten Kategorie würden nur die eine oder andere Universität oder verschiedene Fakultäten an verschiedenen Universitäten zählen, und diese alle wären wesentlich auf die Forschung ausgerichtet, und zwar mit einem Minimum an Studenten,die unter Umständen schon ihre Abschlußexamina gemacht hätten (post-graduates). Das würde die zahlreichen, schon geschaffenen Universitäten rechtfertigen und andererseits gleichzeitig ein wertvolles wissenschaftliches Bestreben seitens der Katholiken gestatten, das sie mit der Forschung an den offiziellen Universitäten auf eine Stufe stellen würde.

An den Katholischen Universitäten mit ihrer schon sehr großen Bindung an ihre Autonomie wäre ein solcher Gedanke zweifellos nicht leicht zu verwirklichen, und es wäre daher für sie kein leichtes, sich mit allen anderen Universitäten auf eine gleiche Stufe zu stellen. Aber hier wäre ein gewisses Zeichen der Gesundung und ein sehr großer Trumpf für die Zukunft.

B. Die wissenschaftliche Forschung

Wenn die Kirche ein höheres Bildungswesen weiter sichern soll, muß sie Forscherteams unterhalten, die auf die lateinamerikanische Kultur in der Suche nach neuen Synthesen einen Einfluß ausüben könnten, in derselben Art und Weise, wie es die Gruppen von nichtkatholischen Gelehrten an den

offiziellen Universitäten tun. Dazu müssen sie wenigstens ein solches wissenschaftliches Niveau erreichen, daß sie mit den nichtkatholischen Gelehrten auf gleicher Höhe stehen. Der die wissenschaftliche Forschung belebende ständige Dialog wird die christlichen Werte zu bewahren und in den Mittelpunkt der Erörterung zu stellen vermögen, bis die Gesellschaft sie eines Tages in ihrer Echtheit wiederentdecken wird.

Zum augenblicklichen Stand der Dinge ist zu sagen, daß an mehreren Katholischen Universitäten Lateinamerikas solche Gelehrten-Teams bereits an der Arbeit sind. Diese gilt es zu unterstützen und ihnen die Mittel zu verschaffen, daß sie ihren Tätigkeitsbereich erweitern können.

Hierbei spielt ebenfalls eine sehr große Rolle die schon im vorhergehenden Abschnitt eingeführte Unterscheidung zwischen den der wissenschaftlichen Ausbildung dienenden Universitäts-Colleges und den der Forschung dienenden Universitäten.

An der Universität im herkömmlichen Sinne gibt der Professor ja an erster Stelle seine Vorlesungen und erst dann entwickelt er darüber hinaus seine Forschungen. In der Regel war bei der geringen Zahl von Studenten die wissenschaftliche Forschung noch nicht, was sie heute geworden ist. Diese Tatsache bringt es mit sich, daß der Universitätsprofessor von heute - in dem Wunsch, sich "auf dem laufenden" zu halten - hinundhergerissen ist zwischen dem Abhalten seiner Vorlesungen und dem Weiterführen seiner Forschungen. Wider Willen kommt er so in fortschreitendem Maße dazu, seine Vorlesungen als zweitrangig anzusehen und sich vornehmlich an der Forschung zu orientieren. Falls diese sich zunehmend zur Angelegenheit einer Teamarbeit entwickelt, wird die Teamführung eine immer anspruchsvollere und daher eine erstrangige Aufgabe.

Aus diesem "circulus vitiosus" zweier vollbeanspruchender Aufgaben wird man in gültigerer Form nur dann heraustreten, wenn ein Schnitt vorgenommen wird zwischen der Universitäts-staatsexamina-Ausbildung und der eigentlichen Forschung,

wobei die Forschung sich auch jener Studierenden annehmen müßte, die ihre Studien über die Staatsexamina hinaus weiter betreiben wollen. Dieser Schnitt wird besonders im Bereich der Organisation stattfinden müssen: Die Professoren, die an den Universitäts-Colleges lehren sollen, werden vorher die Universität und die Laboratorien durchgemacht haben oder sie werden in diesen Laboratorien in größeren Gruppen weiterarbeiten. Umgekehrt kann man auch daran denken, daß der Professor, der ein Forschungsteam leitet, Assistenten bestimmt, die an seiner Stelle Vorlesungen halten.

Auf welche Art und Weise man auch immer an dieses Problem herantreten will, der Ausweg und das Ende liegen hier. Wenn die Katholischen Universitäten Lateinamerikas sich aus diesem Dilemma bisher immer noch heraushalten können, so nur deshalb, weil die Forschungen dort noch keineswegs einen erstrangingen Platz einnehmen und also noch einen gewissen Rückstand haben. Damit wird es vorbei sein, wenn sie einen ständig anwachsenden Ausgabenetat zu decken haben werden, sowohl aus der Tatsache der Bezahlung der Vorlesungen als auch der Kosten, die für die Einrichtung von Laboratorien und besonders für die Durchführung der Forschungen entstehen. Sich an einer bestimmten Teilung der Aufgaben zu orientieren, ist anscheinend die in diesem Augenblick gesündeste Politik[1].

C. Soziale Dienste für die Länder

Notwendig ist es nicht allein, die wissenschaftliche Forschung zu betreiben, sondern sich auch an der Anwendung dieser Forschungen für die einzelnen Länder im Rahmen ihrer sozio-kulturellen Entwicklung zu beteiligen. Der Dialog wird auf wissenschaftlicher Ebene unter den Forschern anheben, und er wird durch Beteiligung der Katholischen Universitäten an Gruppen, die z. B. mit der wirtschaftlichen Entwicklung eines Gebietes beauftragt sind, zeitgemäßere und unmittelbare Form annehmen. In diesem Falle wird eine Rolle spielen, was die Amerikaner in ihrer Soziologie einen

[1] Vgl. hierzu z. B. A.H. HALSEY, J.FLOUD, C.A.ANDERSON, Education, Economy, and Society. A. reader in the sociology of education. New York, The Free Press of Glencoe, 1961, 628 p.

"comity process" genannt haben, d. h. eine Arbeit innerhalb eines gemeinsamen Komitees, das mehrere Richtungen oder mehrere Gruppen umfaßt und das allein schon durch diese Tatsache diese Richtungen oder Gruppen verpflichtet, zu einer bestimmten Integration untereinander zu kommen, und zwar nicht nur auf der Ebene der sie verbindenden Ergänzungsdienste, sondern ebenso auch im Bereich der Werte, denen sie verhaftet sind. Hier ist ein ausgezeichnetes Mittel gegeben, innerhalb der Vorhut-Stellungen in der Entwicklung Lateinamerikas einen ständigen christlichen Einfluß zu wahren.

Außer der Beteiligung an den für mehrere Universitäten gemeinsamen Gruppen verschiedener Richtungen ist es für die Katholischen Universitäten ebenso von Nutzen, eine der Entwicklung des Landes eigene Aktion zu unternehmen. Alle mit der "community development" verbundenen Aktionen sind in dieser Hinsicht besonders wichtig. Sie haben übrigens zur Folge, die wissenschaftlichen Theorien in dieser Angelegenheit ständig zu korrigieren und anzupassen, lauter Dinge, die den Katholischen Universitäten und auch den andern sehr von Nutzen sind.

5. Arbeitsmethoden

Eines der Charakteristika der lateinamerikanischen Universitäten war das Fehlen von - als auf der Höheren Schule bereits gegeben vorausgesetzten - Allgemeinvorlesungen und das demgegenüber ständige Betonen eines feststehenden Berufes. Seit einer geraumen Zeit haben die Universitäten damit begonnen, die allgemeine Bildung ernsthafter zu organisieren, indem sie für alle Studenten den Besuch der Allgemeinvorlesungen obligatorisch machten, sei es daß diese Vorlesungen auf die ersten Studienjahre verteilt wurden oder sich über die ganze Dauer der Studienzeit hinzogen.

Es ist wichtig, daß ebenfalls in diesem Bereich die Katholischen Universitäten nicht hintenanstehen und ganze "Ringe" von Vorlesungen einbauen, die den Studierenden ein Weltbild und fundamentale Werte zu vermitteln vermögen. Die so sehr

auf das Berufsleben zugeschnittenen Fachstudien, wie sie an den lateinamerikanischen Universitäten üblich sind, können diese Grundsynthesen ja nicht bieten. Das müssen die Katholischen Universitäten mehr noch als die andern vor Augen haben.

Ein anderes Charakteristikum der lateinamerikanischen Hochschulbildung sind die recht starren Vorlesungszyklen. Auch hier ließe sich eine vorteilhafte Erneuerung an das System herantragen, was eine größere Synthese in der Wahl der Stoffgebiete zur Folge haben könnte. Das setzt eine größere Abwechslung von Vorlesungen und Lehrstoff voraus. Das hat auch noch den andern Vorteil, die Universität interessanter zu machen, den Wünschen und Fähigkeiten der Studenten besser nachzukommen; gleichzeitig würde sie dadurch eine viel größere Berufsdifferenzierung heranbilden. Es genügt, eine Reihe von Vorlesungen als Pflichtvorlesungen beizubehalten, für das Examen aber ein Minimum von Vorlesungen zur Pflicht zu machen. Trotz der hohen Kosten, die mit einem solchen Bemühen verbunden wären, sollte die Kirche es nicht außeracht lassen.

Was schließlich ein letztes Charakteristikum der Universität betrifft - nämlich den tiefgehenden Individualismus, der die gegenseitigen Beziehungen zwischen Professoren und Fakultäten beherrscht - so muß betont werden, daß die Koordinierung der Bemühungen notwendig ist, damit auf diese Weise im Gesamten des Lehrbetriebs, den eine Universität für ihre Erziehungs- und Bildungsaufgaben braucht, Doppelbeschäftigungen und Leerlauf vermieden werden. Wenn diese Bestrebungen sich schon den offiziellen Universitäten aufdrängen, so gilt das wegen des Problems der Finanzierung um so mehr für die Katholischen Universitäten.

Die Katholischen Universitäten müssen diese Koordinierung systematisch ins Auge fassen, und zwar nicht nur für den Bereich einer Universität allein, sondern für die Bereiche aller Universitäten eines Landes, d. h. im Bereich von ganz Lateinamerika. Jedem dieser Bereiche können zahlreiche gemeinsame Dienste dadurch geleistet werden, daß

sie ihre Kosten auf mehrere verteilen und so den Anteil jedes einzelnen vermindern.

Man kann für die einzelnen Katholischen Universitäten sogar an eine Spezialisierung auf einem besonderen Gebiete denken, so daß alle zusammen den Gesamtbereich der reinen oder angewandten wissenschaftlichen Forschung umfassen und daß das Lehrsystem den Studierenden doch gleichzeitig als vollständig erscheint.

In derselben Gedankenordnung wird man gleichfalls auf eine strenge Koordinierung der Investitionen für Bauten und Laboratorien bedacht sein müssen. In Lateinamerika - wie übrigens auch in anderen Kontinenten - besteht noch die alte Gewohnheit, das Bauen als eine aufwändige Aufgabe und folglich als Kriterium sozialwirtschaftlicher Art anzusehen. Die Bauten müssen funktionell entwickelt werden, im Verhältnis zu den Forderungen des Unterrichts, der Forschungen oder anderer sozio-kultureller Dienste, die dem Land geleistet werden. Wichtig ist es auch, die umgekehrte Tendenz zu vermeiden, daß man zuerst ans Bauen denkt und erst hinterher auf Funktionen verfällt, um die Räumlichkeiten auszufüllen,damit diese wenigstens nicht leer stehen.

Auch hier haben die Katholiken ordnungsgemäß vorzugehen. Im Kampf um die Rettung der christlichen Werte können sie sich solche Verschwendungen nicht erlauben.

Schlußfolgerungen

Einleitung

1. Die Frage ist offensichtlich kompliziert, und man muß von vornherein wissen, daß jede Hilfe von außen notwendigerweise das Ergebnis einer abwägenden Auswahl sein wird, weil es keine Mittel gibt, alles zu tun, und weil die Mittel sehr begrenzt sind. Die augenblicklichen Anträge an Misereor beziffern sich auf über 76 Millionen DM und werden gewiß 100 Millionen DM überschreiten. Eine solche Wahl besagt nicht, daß der Rest nichts gilt. Sie bedeutet nur, daß unter den gegenwärtigen Umständen, wo alle Variablen in einer Gesamtschau des Problems zusammengefaßt werden, es als dringlich erscheint, das eine oder das andere zu tun.

2. Es ist theoretisch möglich, daß als Idealfall jedes wichtigere Gebiet seine Katholische Universität hätte und daß alle katholischen Studenten eine Katholische Universität besuchen könnten. Das ist keinesfalls möglich und wird es auch in Zukunft nicht sein. Das ist eine Tatsache.

3. Man muß die Dinge von einem globalen Standpunkt aus sehen, der Anteilnahme der Christen an der Erarbeitung der neuen Gesellschaft. Katholische Universitäten zu bilden ist nicht die Hauptaufgabe der Kirche. Ihre Aufgabe ist es, ein Werk der Verkündigung in einer modernen Gesellschaft zu verwirklichen.

4. Berücksichtigt werden muß schließlich nicht das theoretische Denken über die Rolle der Katholischen Universität, sondern ihre wirkliche Funktion - und zwischen beiden liegt ein Unterschied.

   In diesem Bericht wird gezeigt, daß die Katholischen Universitäten, im Ganzen gesehen, mehr an den gehobenen Klassen der Gesellschaft als an der eigentlichen Masse orientiert waren - im Unterschied zu den offiziellen Universitäten, besonders in ihren neueren Bestrebungen. Allein schon die Studiengebühren konnten als Filtersystem dienen, und wir

haben gesehen, daß das Stipendiensystem an den Katholischen Universitäten notorisch unzulänglich ist und nicht dahin gelangt, die Mängel des Systems zu überwinden. Nun sind aber die Klassen, welche auch die Katholischen Universitäten in Lateinamerika an sich ziehen, ausgerechnet jene Klassen, die sich dem sozialen Wandel und damit der sozialwirtschaftlichen Entwicklung der Masse am stärksten widersetzen. Und das kommt letztenendes einem Gegenzeugnis der Kirche gleich - ganz unabhängig von den übrigens ausgezeichneten Absichten und der außerordentlichen Hingabe derer, die sich den Katholischen Universitäten widmen.

Im übrigen müssen auch zwei wichtige Bemerkungen berücksichtigt werden, die Msgr. Yvan Illich in einem Bericht für Adveniat machte. Die erste Bemerkung bezieht sich auf die Bedeutung, die Lateinamerika dadurch zukommt daß es private Einrichtungen gegenüber der Tradition eines allmächtigen Staates hat, der zwar aus dem sakralen Staat christlicher Herrschaft hervorging, aber heute laizistisch ist. Es gibt dort also einen Symbolwert, und den darf man nicht vernachlässigen. Die zweite Bemerkung bezog sich auf die geringere "Politisierung" der Studenten der Katholischen Universitäten, die sich also besser als die Studierenden der anderen Universitäten ihren Studien widmen können; aber das ist zum Teil auch auf das bei diesen Studierenden weniger entwickelte soziale Gewissen zurückzuführen. Es ist schließlich noch zu bemerken, daß an den Staatsuniversitäten das Bewußtsein der Notwendigkeit eines größeren Ernstes bei der wissenschaftlichen Aufgabe in schnellem Anstieg begriffen ist.

Um zu konkreten Schlußfolgerungen zu kommen, geht es darum, zwei Dinge zu unterscheiden: die Rolle der kirchlichen Verkündigung in der Welt der Intellektuellen und die Entwicklung von katholischen Universitätseinrichtungen. Das sind zwei sehr verschiedene Dinge, und in Lateinamerika gibt es zwischen beiden Rollen eine echte Konkurrenz.

I. Rolle der Verkündigung in der Welt der Intellektuellen

Da es eine Tatsache ist, daß insgesamt 85 - 90 % aller Studierenden nicht auf den offiziell Katholischen Universitäten, sondern auf anderen Universitäten sind, kann man in ganz einfacher Überlegung daraus die Schlußfolgerung ziehen: die Anwesenheit in dieser Welt ist notwendig. Sie ist um so wichtiger, da die katholischen Einrichtungen unter den gegebenen Umständen dazu bestimmt sind, zu Ghettos zu werden oder völlig marginale Einrichtungen zu bleiben.

Von höchster Dringlichkeit ist es also, diese Anwesenheit der Kirche in der Welt der Studierenden und Professoren zu organisieren. Die Formen, die das annehmen muß, werden wir hier nicht im einzelnen entwickeln. Sie sind vielgestaltig, von der Organisation einer Universitätspfarrgemeinde bis zur Katholischen Studenten-Aktion (die in bestimmten Ländern Lateinamerikas schon ziemlich gut entwickelt ist), über die Aktion der Christen in den Studenten- oder Professoren-Verbänden und die Ausbildung von Priestern und Laien und anerkannten Fachkräften auf bestimmten Gebieten zur Teilnahme am intellektuellen Leben.

Es besteht kein Zweifel, daß in einer globalen Sicht der Aufgabe der Kirche in Lateinamerika diese Aufgabe - einschließlich einer äußeren Hilfe an Mitteln und Hilfskräften - wichtiger ist als die Stärkung der Katholischen Universitäten.

Unter den Zielen der Zentralstelle erkennen wir zwei Arten von Finanzierungsaktionen: 1. Kulturzentren (örtlicher, ständiger und führender Natur) an den staatlichen Universitäten und 2. Stipendien für besonders bedeutende Professoren dieser Universitäten.

II. Die Katholischen Universitäten

Soll das heißen, daß die Katholischen Universitäten als solche keine positive Funktion haben? Man kann hier nicht in einfältiger Weise entscheiden. Es geht ja immerhin auch um Zustände, Bedingungen und rechtliche Stellungen.

Um aber zu praktischen Schlußfolgerungen zu kommen, werden Auswahlentscheidungen zu treffen sein.

a) Unterscheidung zwischen "Universitäten" und "Universitäts-Colleges"

Es herrscht tatsächlich mitunter Verwirrung. Ein Großteil der in Lateinamerika bestehenden Katholischen "Universitäten" oder "Fakultäten" sind nur technisch-naturwissenschaftliche, philosophische oder literar-wissenschaftliche Hochschulen. Die unterschiedlichen Zielsetzungen auf diesem Sektor müssen bedacht werden. Es handelt sich hier um die Ausbildung der mittleren Kader des Landes und nicht der Schicht der eigentlichen Intellektuellen. Die begriffliche Verwirrung führt in einigen Ländern leider dazu, die Katholische Universität zu einer zweitrangingen Universität zu machen und so die in diesem Sinne unternommenen Anstrengungen in Verruf zu bringen.

Die Unterscheidung, die wir zu dieser Frage[1] eingeführt haben, gestattet uns jedoch, diese Dinge richtig zu stellen und die von den Katholischen Universitäten in Lateinamerika bereits verwirklichten Bestrebungen unter ihrem richtigen Gesichtswinkel zu sehen. Da die Begriffe nun einmal bestehen, wird es schwer halten, sie zu ändern. Nicht weniger zu beachten bleibt, daß eine vernünftige und rechtschaffene Politik die Verpflichtung auferlegt, die Mehrzahl dieser Universitäten als "Universitäts-Colleges" anzusehen, wenn auch die eine oder andere vielleicht wirklich den Titel "Universität" beanspruchen kann.

Zur gegenwärtigen Stunde wird es nicht möglich sein, in Lateinamerika mehr als zwei oder drei dieser "Universitäten" zu entwickeln, die für die Anwesenheit der Kirche bei der geistigen Entwicklung des Kontinents ein echtes Zeugnis sein könnten. Wir möchten sogar glauben, daß es schon das Höchstmaß des Kräfteeinsatzes wäre, zwei von ihnen zu entwickeln. Das

(1) Vgl. Kapitel 8

wirft natürlich die Frage der Wahl auf. Es ist eine sehr heikle Frage. Denn sie wird nationale oder regionale Eifersüchteleien auf den Plan treten lassen. Es geht dabei allerdings um eine Wahl, die nicht von außerhalb getroffen werden kann, welche die lateinamerikanische Kirche vielmehr selbst vornehmen sollte. Die wahrscheinlich einzig gültige Haltung, die man dazu vom Ausland aus annehmen kann, ist die Forderung einer solchen Wahl, bevor man eine irgendwie wichtige Hilfe leistet. Die gegenwärtige Politik, etwas Hilfe nach allen Seiten hin zu streuen, ist vom Ganzen aus gesehen tatsächlich auf weite Sicht verhältnismäßig wenig wirksam.

Wenn allerdings eine Auswahl von zwei oder drei nicht erreichtbar erscheint, müßte man halt fünf auswählen - mit einem freilich für jede einzelne von ihnen bescheideneren Entwicklungsprogramm.

Falls man drei Universitäten auswählt, müßte die Wahl, wie es scheint, auf die Ibero-Amerikanische Universität zu Mexiko, auf Sao Paulo in Brasilien und auf Santiago in Chile fallen. Die zwei zuerst genannten Universitäten haben allerdings eine ausgesprochen konservative Tendenz.

Bei der Wahl von fünf Universitäten müßte noch je eine Universität in Argentinien und Kolumbien dazu kommen, wobei Córdoba und Medellín aus äußeren und inneren Gründen wahrscheinlich den Vorzug hätten.

b) Die "Universitäts-Colleges"

Ihre ganze Politik müßte von drei Aktionsprinzipien bestimmt sein:

(1) wirklich danach zu streben, zu Universitäten für die Masse zu werden. Zu diesem Zwecke müßten sie Stipendien-Programme haben, um ihr Rekrutierungsmuster auf die breiteren sozialen Schichten auszudehnen und so auch dem allzu exklusiven Charakter ihrer jetzigen Rekrutierung abzuhelfen. In diesem Sinne müßten sie das Bestreben haben, sich zunehmend aus Studenten der ärmsten Kreise zusammenzusetzen, auch aus nicht weißen Volksgruppen wie der Indianer- oder Neger-Bevölkerung.

(2) die ghetto-verhütenden neuen Haltungen begünstigen, wo es nur möglich ist. Als Beispiel könnte die Universität zu Brasilia dienen, wo die philosophische Fakultät den Dominikanern anvertraut ist, wo man aber vielleicht, wie an den deutschen Universitäten, gleichfalls eine theologische Fakultät und unter Umständen einige Fachinstitute schaffen und entwickeln könnte, wo die Christen einen spezifischen Beitrag leisten können, wie z. B. Religionssoziologie, Religionspsychologie usw.

(3) technische Fachinstitute schaffen für Unterricht und Forschung, die auf die regionalen Bedürfnisse ausgerichtet wären. Beispiele dafür könnten sein: die Katholische Universität des Nordens zu Antofagasta in Chile für Fischereiwesen, Wüstenforschung und Sonnenenergie, oder die Initiative der Bischöfe von Nordostbrasilien, die für die Probleme des Nordostens ein Forschungs- und Schnellausbildungs-Zentrum für "Graduierte" haben wollen. Diese Initiativen geben gleichzeitig die Möglichkeit, Christen auszubilden, die mit den erworbenen fachlichen Fähigkeiten an der wirtschaftlichen oder technischen Planung unmittelbaren Anteil nehmen können. Sie bevollmächtigen ebenfalls Forschungen, welche die Kirche in ihrer Tätigkeit für die sozio-kulturelle Entwicklung dieser Gebiete orientieren. In demselben Sinne könnte für jene Fakultäten eine Hilfe geleistet werden, die ganz unmittelbar an einer Politik regionaler Entwicklung interessiert sind. Da wären zum Beispiel die landwirtschaftlichen Fakultäten zu nennen. Aber man muß sich hüten, diese Dinge allzu theoretisch zu beurteilen. Bekanntlich ist ja die landwirtschaftliche Fakultät mancher Katholischen Universität sogar der Mittelpunkt der sozialen Reaktion, da sie vornehmlich die Söhne der Großgrundbesitzer in bester Art und Weise dazu ausbildet, ihre wirtschaftliche und soziale Stellung zu bewahren.

c. Die "Universitäten"

Sollte es nicht möglich sein, zur richtigen Auswahl der einen oder anderen Universität zu kommen, um sie auf eine echt wissenschaftliche Höhe zu heben und sie dann zu einem Schulungs- und Entwicklungsmittelpunkt für die andern Universitäten werden zu lassen, so könnte man bestimmte Fakultäten an der einen oder anderen Universität auswählen und diese mit Vorrang ausrüsten, damit sie auf diese Weise fortschreitend einen vollständigen "Fächer" bilden. Das würde in der Folgezeit gleichfalls einen ebenbürtigen Dialog zwischen Christen und Nichtchristen auf wissenschaftlicher Ebene gestatten und für die Katholischen Universitäten eine Pluralität von Entwicklungspolen bilden. Es wäre eine von Fachleuten zu klärende Frage, die Frage nämlich, was im Hinblick auf die globale Maximalwirkung der Katholischen Universitäten in Lateinamerika letztlich den Vorzug verdiente: die eine oder andere führende Muster-Universität oder ein "Fächer" von Fakultäten, der sich über mehrere von ihnen ausbreitete.

Als Funktion der Kirche bei der Entwicklung Lateinamerikas scheint es unter dieser Perspektive unerläßlich zu sein, eine Hilfe zur Entwicklung von einer oder zwei guten theologischen Fakultäten zu geben. Natürlich handelt es sich nicht um Theologen, die im Mittelalter erarbeitete scholastische Schemata wiederholen würden, sondern um Gruppen von Theologen, die über die Probleme der Entwicklung und der kirchlichen Tätigkeit in Lateinamerika arbeiten und unterrichten könnten. Da liegt der wichtigste spezifische Beitrag, den die Kirche zu leisten vermag. Könnte man, da an der Katholischen Universität zu Santiago eine gute theologische Fakultät bereits existiert, diese nicht zum Ausgangspunkt einer größeren Entwicklung machen?

III. Schaffung einer Fachstelle für die Katholischen Universitäten

Diese Dienststelle hätte die Aufgabe, internationale Finanzquellen zu entdecken, Projekte fachgemäß vorzulegen und auch Stipendien für Professoren und Studenten ausfindig zu machen. Sie könnte stufenweise mit der Planung vorgehen.

Anmerkung: Ausarbeitung eines Planes

Eine Gesamtorientierung ist unbedingt notwendig. Sie kann nicht vom Ausland her erfolgen. Mit CELAM könnte ein offiziöser Kontakt aufgenommen werden, um den Vorschlag zu unterbreiten, ein Expertenteam zu bilden (z. B. mit M. Betancourt, dem ehemaligen Kultusminister von Kolumbien und dem Verantwortlichen der Planung einer Erziehungshilfe für die Allianz für den Fortschritt), um diese Arbeit zu leisten (vielleicht auch mit einem Bischof, den CELAM offiziell oder offiziös bestimmen könnte, z. B. den Weihbischof von Panama Msgr. McGrath).

In diesem Falle könnte man sie wissen lassen, daß eine Finanzierung zu ihrer Verfügung stände, um diese Arbeit durchzuführen, und das könnte schon den Keim der Fachstelle bilden.

90 a

70 %

1910-19				1920-29				1930-39				1940-49				1950-59				1960-61				Bekannte Daten Gesamtziff.(a)				Unbek.Daten Ges.Ziff.(b)				Gesamtziff. (a+b)				Allgemeine Ges.Ziff.
O	P	I	NI	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	
3	-	-	-	-	-	-	-	2	1	-	1	5	-	-	-	1o	4	-	-	-	2	-	-	30	7	-	1	25	5	-	-	55	12	-	1	68
-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-	-	2	2	-	-	-	-	-	-	2	2	-	-	4
-	1	-	-	1	1	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	1	2	1	-	-	-	-	-	7	6	1	-	2	1	-	-	9	7	1	-	17
1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	1	-	1	-	-	-	1	-	4	-	3	-	1	-	-	-	5	-	3	-	8
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	4	-	-	-	4
-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	3	-	-	-	-	1	-	-	5	1	-	-	-	-	-	-	5	1	-	-	6
-	-	-	-	-	1	-	-	1	1	-	-	6	1	-	-	8	9	1	-	1	-	-	-	23	15	1	-	4	1	-	1	27	16	1	1	45
2	-	-	-	3	-	-	-	4	1	-	-	7	6	-	-	7	-	2	-	3	-	-	-	33	7	2	-	13	4	-	2	46	11	2	2	61
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	1	-	-	2	-	-	-	-	-	1	-	8	1	1	-	1	-	-	-	9	1	1	-	11
-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	4	2	1	-	-	-	-	-	8	2	1	-	1	-	-	-	9	2	1	-	12
5	3	-	-	5	1	-	2	8	7	-	1	18	15	-	1	43	7o	-	6	10	10	-	8	94	1o	-	18	5	6	-	10	99	116	-	28	243
-	1	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	11	2	-	-	1	-	1	-	12	2	1	-	15
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	-	1	-	1	3	1	-	1	5
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	3
-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	2	1	-	-	3
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	-	-	-	-	-	3	1	-	-	4
-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	8	1	-	-	1	1	-	-	9	2	-	-	11
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	3	-	-	1	4	-	-	5
11	5	-	-	10	4	-	2	21	11	-	2	46	25	1	1	88	88	6	6	15	15	2	8	251	9	19		54	22	1	14	305	10	33		527
																								157								179				

70 %

Anhang 1 Der Katholischen Universitäten und Fakultäten.

Länder	Vor 1830				1830-39				1840-49				1850-59				1860-69				1870-79				1880-89				1890-99				1900-09			
	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	ND	O	P	I	N
1) Argentinien	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-
U ruguay	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chile	2	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Costa Rica	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cuba	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2) Panama	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Paraguay	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Columbien	4	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-
Mexico	4	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ecuador	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Venezuela	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Brasilien	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	1	3	-	-
Peru	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
3) Dom.Republik	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Salvador	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicaragua	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Honduras	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bolivien	1	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-
Guatemala	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haiti	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Gesamtziffern	25	2	-	-	4	-	-	-	5	-	-	-	1	-	-	-	2	-	-	-	7	-	-	-	5	2	-	-	3	2	-	-	8	3	-	-

1) Von uns aufgestellt und berechnet nach den Bezeichnungen und Auskünften, die in den Instituciones latinoamericanas de ensenanza superior veröffentlicht wurden. Unión Panamericana, Washington, D.C. (Sept. 1961) XII & 96 pp

Anhang 2:

Katholische Universitäten in Lateinamerika, aufgeteilt nach Ländern, mit Angabe des Gründungsjahrs und Anschrift

Argentinien: 1) Universidad Catolica de Cordoba (1956)
Obispo Trojo, 323
Cordoba.

2) Pontificia Universidad Catolica "Danta Maria de los Buenos-Aires" (1956)
Rio Bamba, 1227
Buennos-Aires

3) Universidad del Salvador (1959)
Callso 542
Buenos-Aires

4) Universidad Catolica de Sante Fe (1960)
San Martin, 1966
Santa Fe.

Bolivien: entfällt

Brasilien: 1) Pontificia Universidade Catolica de Rio de Janeiro (1946)
Rua Marquês de Sâo Vicente, 209-263
Rio de Janeiro (Guanabara)

2) Pontificia Universidade Catolica de Sâo Paulo (1946)
Rua Monte Alegre, 984
Sâo Paulo (Sâo Paulo)

3) Pontificia Universidade Catolica de Rio Grande de Sul (1948)
Praca D. Sebastiâo, 2
Porto Alegre (Rio Grande de Sul).

4) Universidade Catolica de Pernambuco (1951)
Rua do Principe,562
Recife (Pernambuco)

5) Universidade Catolica de Campinas (1955)
Rua Marechal Deodoro, 1099
Campinas (Sao Paulo)

6) Universidade Catolica de Minas Gerais (1956)
Palacio de Cristo Rei
Belo Horizonte (Minas Gerais)

7) Universidade Catolica de Geios (1959)

Avenida Universitaria s/S
Gioania (Goios)

8) Pontificia Universidade Catolica de Parana (1959)

Rua 15 de Novembro, 1004
Curtiba (Parana)

9) Universidade Catolica Sul Riograndense (1960)

Rua Rui Barbosa, 412
Pelotas (Rio Grande do Sul)

10) Universidade Catolica de Maranhâo (1961)

Rua Sâo João
Sâo Luis (Maranhâo)

11) Universidade Catolica da Bahia (1961)

Praca da Sé, 1
Salvador (Bahia)

12) Universidade Catolica de Petropolis (1962)

Av. Barâo de Amazonas, 124
Petropolis (E. do Rio)

Columbien:

1) Pontificia Universidad Catolica Javeriana (1622)

Carrera 7a, n° 40-62
Apartado aerec 5315
Bogota D.E.

2) Universidad Pontificia Bolivariana (1936)

Calle 51, n° 43-53
Medellin (Antioquia)

Costa-Rica: entfällt

Cuba: entfällt

Chile: 1) Universidad Catolica de Chili (1888)

Alemeda Bernardo O'Higgins, 340
(Casilla 114-D)
Santiago

2) Universidad Catolica de Valparaiso (1928)

Avenida Brasil, 2950
(Casilla 4059)
Valparaiso

3) Universidad Catolica del Norte (1957)

Prat, 858
(Casilla 1280)
Antofagasta

Ecuador: 1) Universidad Catolica del Ecuador (1946)
Calle Bolivar, 343
(Apartado 2184)
Quito

El Salvador: entfällt

Guatemala: 1) Universidad Catolica Centroamericana Rafael Landivar (Seccion de Guatemala) (1962)
(Apartado 1273)
Guatemala (C.A.)

Haiti: entfällt

Honduras: entfällt

Mexico: 1) Universidad Iberoamericana (1943)
Avenida Insurgentes, 1967
Mexico (D.F.)

Nicaragua: 1) Universidad (Catolica) Centroamericana (Seccion de Nicaragua) (1961)
(Apartado 69)
Managua (C.A.)

Panama: entfällt

Paraguay: 1) Universidad Catolica "Nuestra Señora de la Asineion" (1960)
Cerro Cora, 379 (1er piso)
Asuncion

Peru: 1) Pontificia Universidad Catolica del Péru (1917)
Camona 459
(Apartado 1761)
Lima

Porto-Rico 1) Catholic University of Puerto Rico (1948)
Ponce

Dominikanische Republik: 1) Universidad Catolico de Santo Domingo (?)
Ciudad Trujillo

Uruguay: entfällt

Venezuela: 1) Universidad Catolica Andrês Bello (1953)
Equina de Jésuitas, n° 37
(Apartado 422)
Caracas (D. F.)

Anhang 3:

Katholische Universitäten in Lateinamerika

Fragebogen

1. Genauer Name der Universität:

2) Gründungsdatum:

3) Gesamtziffer der Studierenden im Jahre

1950-1951:
1955-1956:
1960-1961:

4) Totale und spezifizierte Ziffer der Professoren und Studierenden im Jahre 1962-1963 nach Fakultäten, Instituten und Geschlechtern:

Fakultäten (1)	Professoren			Studierende		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
1						
2						
3						
4						
5						
6						
7						
8						
9						
10						
11						
12						
13						
14						
15						
Die Universität						

(1) Diese Gesamtziffer muß mit der Gesamtziffer der in Frage 4 angegebenen Professoren übereinstimmen.

5. Zahl der Studierenden mit Stipendien im Jahre 1962-1963

Teilstipendiaten:
Vollstipendiaten: _____
insgesamt:

6. Zahl der Professoren im Jahre 1962-1963

nationaler Herkunft:
ausländischer Herkunft: _____
insgesamt: (1)

7. Welches sind die Projekte der Universität für die nächsten Jahre:
   a) bezüglich Gründung neuer Fakultäten, Institute, Schulen usw.

   b) bezüglich Bauten:

---

(1) Diese Gesamtziffer muß mit der Gesamtziffer der in Frage 4 angegebenen Professoren übereinstimmen.

Anhang 4: Aufteilung der Professoren und Studierenden nach Fakultäten an den Katholischen Universitäten Lateinamerikas

Länder	Universität	Jahre	Geschl.	Theologie		Philos., Lit., Psych. Pädagogik	
				Prof.	Stud.	Prof.	Stud.
Argentinien	K.U. Cordoba	1963 (1)	m.	-	-	28	26
			w.	-	-	31	209
			total	-	-	59	235
	P.K.U.M.d.l.B.A.	1962 (2)	m.	?	120	?	64
			w.	-	-	?	268
			t.	?	120	?	332
	K.U. Salvador	(4)	m.				
			w.				
			t.				
	K.U. Santa Fe	(4)	m.				
			w.				
			t.				
Brasilien	P.K.U. Rio de Janeiro	1962 (5)	m.	-	-	51	18
			w.	-	-	18	433
			t.	-	-	69	451
	P.K.U. São Paulo	1962 (5)	m.	-	-	87	71
			w.	-	-	71	1134
			t.	-	-	158	1205
	P.K.U. Rio Grande do Sul	1962 (5)	m.	-	-	96	?
			w.	-	-	11	?
			t.	-	-	107	972
	K.U. Pernambuco	1962 (5)	m.	-	-	56	?
			w.	-	-	11	?
			t.	-	-	67	?
	K.U. Campinas	1962((5)	m.	-	-	46	111
			w.	-	-	10	561
			t.	-	-	56	672
	K.U.Minas Gerais	1962 (5)	m.	-	-	83	55
			w.	-	-	29	184
			t.	-	-	112	239
	K.U. Goias	1962 (5)	m.	-	-	28	51
			w.	-	-	5	156
			t.	-	-	33	207
	P.K.U. Parana	1962 (5)	m.	-	-	79	264
			w.	-	-	8	113
			t.	-	-	87	377
	K.U. Sul Riograndense	1962 (5)	m.	-	-	43	132
			w.	-	-	31	285
			t.	-	-	74	417
	K.U. Maranhâo	1962 (5)	m.	-	-	32	48
			w.	-	-	16	148
			t.	-	-	48	196

96 A

96 A

Recht		Sozial-wirtschaft		Soziologie		Architektur		Phys., Math. Ing.		Medizin	
Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.
42	172	44	121	9	-	28	54	50	170	46	210
1	87	3	13	10	57	4	19	1	4	8	21
43	259	47	134	19	57	32	73	51	174	54	231
?	359	?	339	-	-	-	-	-	156	-	-
?	180	?	104	-	-	-	-	-	6	-	-
?	539	?	443	-	-	-	-	-	162	-	-
42	243	21	61	16	3	-	-	145	333	-	-
1	83	3	70	19	53	-	-	1	4	-	-
43	326	24	131	35	56	-	-	146	337	-	-
-	-	51(6)	638(6)	16	-	-	-	65		-	-
-	-	-	3(6)	9	151	-	-	1		-	-
-	-	51(6)	641(6)	25	151	-	-	66		-	-
22	275	48	432	15	15	-	-	17	23	-	-
-	39	-	15	11	57	-	-	-	?	-	-
22	314	48	447	26	72	-	-	17	23	-	-
26	165	23	185	-	-	-	-	?	109	-	-
-	34	-	13	-	-	-	-	?	35	-	-
26	199	23	198	-	-	-	-	?	144	-	-
33	549	17	112	13	1	-	-	-	-	-	-
-	45	1	3	12	102	-	-	-	-	-	-
33	594	18	115	25	103	-	-	-	-	-	-
27	39	-	-	13	1	-	-	-	-	94	203
-	6	-	-	10	40	-	-	-	-	-	8
27	45	-	-	23	41	-	-	-	-	94	211
29	203	4	167	9	8	-	-	-	-	-	-
1	27	22	36	5	41	-	-	-	-	-	-
30	230	26	203	14	49	-	-	-	-	-	-
28	240	29	115	8	13	-	-	-	-	57	216
-	21	-	10	11	-	-	-	-	-	1	10
28	261	29	125	19	13	-	-	-	-	58	226
12	63	23	70	-	-	-	-	-	-	-	-
-	13	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-
12	76	23	72	-	-	-	-	-	-	-	-
-	-	-	-	27	-	-	-	-	-	35	?
-	-	-	-	11	42	-	-	-	-	-	?
-	-	-	-	38	42	-	-	-	-	35	102

96 B

Pharm. Bioch.		Kranken-pflege		Zahnheil-kunde		Landwirtsch. Tiermedizin		Verschie-denes		Total-ziffer	
Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.
16	33	-	-	-	-	-	-	-	-	263	786
5	50	-	-	-	-	-	-	-	-	63	460
21	83	-	-	-	-	-	-	-	-	326	1246
-	-	-	-	-	-	-	-	?	199	?	1237
-	-	-	-	-	-	-	-	?	132	?	690
-	-	-	-	-	-	-	-	?	331	269(5)	1927
-	-	18	-	-	-	-	-	-	-	293	658
-	-	13	32	-	-	-	-	-	-	55	675
-	-	31	32	-	-	-	-	-	-	348	1333
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	219	709N
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	81	1288N
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	300	1997N
-	-	-	-	56	224	-	-	-	-	254	969N
-	-	-	-	2	6	-	-	-	-	24	117N
-	-	-	-	58	230	-	-	-	-	278	2058N
-	-	24	-	-	-	-	-	8	8	137N	467N
-	-	10	43	-	-	-	-	2	43	23N	168N
-	-	34	43	-	-	-	-	10	51	160N	635N
-	-	27	-	54	249	-	-	8	231	198	1045
-	-	15	30	-	47	-	-	10	23	48	966
-	-	42	30	54	296	-	-	18	208	246	2011
-	-	23	-	-	-	-	-	31	92	271	390
-	-	9	51	-	-	-	-	8	46	56	335
-	-	32	51	-	-	-	-	39	138	327	725
-	-	22		-	-	-	-	8	19	100	448N
-	-	10	45	-	-	-	-	3	37	46	342
-	-	32	45	-	-	-	-	11	56	146	790N
-	-	23	33	-	-	-	-	-	-	224	835
-	-	19	-	-	-	-	-	-	-	39	200
-	-	42	33	-	-	-	-	-	-	263	1035
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	78	265
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	31	300
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	109	565
-	-	32	-	-	-	-	-	-	-	?	48N
-	-	11	28	-	-	-	-	-	-	?	218N
-	-	43	28	-	-	-	-	-	-	164	368

Länder	Universität	Jahre	Ge-schl.	Theologie		Philos., Lit., Psych. Pädagogik	
				Prof.	Stud.	Prof.	Stud.
	K.U. Bahia	1962 (5)	m.	-	-	45	39
			w.	-	-	5	188
			t.	-	-	50	227
	K.U. Petropolis	1962 (5)	m.	-	-	25	7
			w.	-	-	10	32
			t.	-	-	35	39
Kolumbien	P.K.U. Javeriana	(4)	m.				
			w.				
			t.				
	K.U. Bolivariana	1962 -63 (1)	m.	-	-	37	48
			w.	-	-	6	126
			t.	-	-	43	174
Chile	K.U. Chile	1962 (1)	m.	?	110	?	426
			w.	?	-	?	1007
			t.	?	110	?	1433
	K.U. de Valparaiso	(4)	m.				
			w.				
			t.				
	K.U. del Norte	(4)	m.				
			w.				
			t.				
Ecuador	K.U. Ecuador	(4)	m.				
			w.				
			t.				
Guatemala	K.U. Centroame-ricana R.L.	(4)	m.				
			w.				
			t.				
Mexiko	U.Iberoamericana	1962 -63 (1)	m.	-	-	?	?
			w.	-	-	?	?
			t.	-	-	?	?
Nicaragua	K.U.Centroameri-cana	1962 -63 (1)	m.	-	-	8	12
			w.	-	-	-	27
			t.	-	-	8	39
Paraguay	K.U.N.S., de la Asicion	1962 (1)	m.	-	-	15	17
			w.	-	-	-	46
			t.	-	-	15	63
Peru	P.K.U. Peru	1962 -63 (1)	m.	-	-	94	618
			w.	-	-	32	685
			t.	-	-	126	1303
Porto-Rico	K.U. von Porto Rico	1962-63 (1)	m.	-	-	57	663
			w.	-	-	79	964
			t.	-	-	136	1627
Venezuela	K.U. Andrès Bello	1962 -63 (1)	m.	-	-	27	183
			w.	-	-	1	364
			t.	-	-	28	547

97 A

97 D

Recht		Sozial-wirtschaft		Soziologie		Archi-tektur		Phys. Math. Ing.		Medizin	
Prof.	Stud.	Prof	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.	Prof.	Stud.
27	250	15	82	11	-	-	-	-	-	16	41
-	70	-	2	9	62	-	-	-	-	4	89
27	320	15	84	20	62	-	-	-	-	20	130
27	262	-	-	-	-	-	-	?	?	-	-
-	20	-	-	-	-	-	-	?	?	-	-
27	282	-	-	-	-	-	-	?	?	-	-
32	190	19	23	12	3	33	187	108	606	-	-
-	22	1	60	18	79	1	21	-	15	-	-
32	212	20	83	30	82	34	208	108	621	-	-
?	458		258	?	-	?	161	?	796	?	167
?	98		76	?	72	?	22	?	45	?	21
?	556		334	?	72	?	183	?	841	?	188
30	122	60(7)	376(7)	-	-	82	263	?	?	-	-
-	17	7(7)	48(7)	-	-	-	29	?	?	-	-
30	139	67(7)	424(7)	-	-	82	292	?	?	-	-
14	131	12	98	-	-	-	-	19	81	-	-
-	19	-	18	-	-	-	-	-	1	-	-
14	150	12	116	-	-	-	-	19	82	-	-
20	89	36	438	-	-	-	-	-	-	-	-
1	24	-	77	-	-	-	-	-	-	-	-
21	115	36	515	-	-	-	-	-	-	-	-
35	337	66	905	17	-	-	-	50	140	-	-
-	96	1	291	31	266	-	-	-	10	-	-
35	433	67	1196	48	266	-	-	50	150	-	-
12	137	10	180	-	-	-	-	-	-	-	-
-	20	3	59	-	-	-	-	-	-	-	-
12	157	13	239	-	-	-	-	-	-	-	-
47	309	68	919	-	-	-	-	52	482	-	-
-	274	4	251	-	-	-	-	3	49	-	-
47	583	72	1170	-	-	-	-	55	531	-	-

97 B

Pharm. Bioch.		Kranken-pflege		Zahnheil-kunde		Landwirtsch. Tiermedizin		Verschie-denes		Total-ziffer	
Prof	Stud.	Prof	Stud.	Prof	Stud.	Prof.	Stud.	Prof	Stud.	Prof	Stud.
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	114	412
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	18	411
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	132	823
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	52N	269N
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	10N	52N
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	62N	321N
-	-	-	-	-	-	-	-	15	-	256	1057
-	-	-	-	-	-	-	-	4	89	30	412
-	-	-	-	-	-	-	-	19	89	286	1469
-	-	?	-	-	-	?	296(9)	?	167	?	2839
-	-	?	73	-	-	?	5(9)	?	737	?	2156
-	-	?	73	-	-	?	301(9)	?	904	888	4995
15	6	-	-	-	-	-	-	?	?	399	1652
5	33	-	-	-	-	-	-	?	?	48	1653
20	39	-	-	-	-	-	-	?	?	447	2305
-	-	-	-	-	-	13(8)	33(8)	7	40	71	395
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	65
-	-	-	-	-	-	13(8)	33(8)	7	40	71	460
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	71	544
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	149
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	72	693
-	-	-	-	-	-	43	211	55	110	360	2321
-	-	-	-	-	-	1	7	20	624	85	1969
-	-	-	-	-	-	44	218	75	734	445	4290
-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	80	980
-	-	-	-	-	-	-	-	4	113	86	1156
-	-	-	-	-	-	-	-	5	113	166	2136
11	1	-	-	-	-	-	-	16	69	221	1963
3	18	-	-	-	-	-	-	1	16	12	972
14	19	-	-	-	-	-	-	17	85	233	2935

(1) Antwort auf Fragebogen

(2) Bulletin der Päpstlichen Katholischen Universität in Argentinien, Jg. IV, März 1962, Nr. 14, S. 9-1o

(3) Bericht über die 1. Filiale der Päpstlichen Katholischen Universität Argentinien, (...), c.c., S. 14

(4) keine Angaben verfügbar

(5) Dokument des Ceris, Statistische Abteileng, Ensino Superior no Brasil, 1962

(6) Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und Schule der Handelsbetriebslehre und Betriebswirtschaft

(7)"Escuelo de Admon Empresas" und"Escuela de Etnologia"

(8) Veterinärmedizin, jedoch keine Agrarwissenschaft

(9) Agrarwissenschaft, jedoch keine Veterinärmedizin

BIBLIOTECA
INVENTARIO 2015
DANIEL COSIO VILLEGAS

EL COLEGIO DE MEXICO
268/D361ka
3 905 0140326 -